

N^o 17. V. Jahrgang.

Vierteljährig: fl. 1.50 — M. 2.50.

WIENER MODE



mit der Anferhaltungsbeilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

aus 24 Heften bestehende Jahrgang bringt 48 farbige Modeblätter, 12 Schnittmusterbogen und ferner

eine Anzahl farbige Modebeilagen.

Gratis werden jeder Abonnentin auf Wunsch **Schnitte nach Maß**

von den abgebildeten Toiletten geliefert. Diese Begünstigung bietet kein anderes Modeblatt der Welt. Versendungs- und andere Spesen für je einen Schnitt: 15 kr. — 30 Pf. in beliebigen Briefmarken. Bestellungen direct an die Schnittmusterabtheilung.

Pränumerationspreis: Für Oesterreich-Ungarn: Ganzj. fl. 6.— Halb. fl. 3.— Viertel. fl. 1.50.— Für das Deutsche Reich: Ganzj. M. 10.— Halb. M. 5.— Viertel. M. 2.50.—

Für alle anderen Staaten Europas und für die Vereinigten Staaten von Nordamerika bei Bezug unter Kreuzband: Vierteljährig fl. 2.25 — Halb. 4.50 — Ganzj. 9.— = 1 Tsch.

Für die übrigen zum Weltpost-Vertrag gehörigen Länder bei Bezug unter Kreuzband: Vierteljährig fl. 12.— = Halb. 24.— = Ganzj. 48.— = 6 Tsch.

Abonnements nehmen zu alle Buchhandlungen, ferner die **Versandstellen** in Deutschland, Rumänien, Bulgarien, Rußland, Schweden-Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Ungarn, der Schweiz und Italien, sowie die **Administration der „Wiener Mode“**, Wien, IX, 1, **Türkenschanze 5.**

Die „Wiener Mode“ wird in die inländischen Sommerfrischen ohne Aufzahlung nachgeschickt. Diesbezügliche Adressmittheilungen wolle man an die Stelle richten, bei welcher das Blatt abonniert wird.

Schluss der Handarbeiten von Seite 616.

Abbildung Nr. 59. Wagendecke in orientalischem Flechtensich mit gebältem Randabschluss. Die in ihren Farben prächtig wirkende Wagendecke ist aus dunkel-erdfarbigem Strickgarntuch (Schafwolltuch) angefertigt. Die Stückerie ist mit Orientwolle im Flechtensich, die Umrandung mit Stricktuch in schwarzer Filoselke ausgeführt. Die fertige Decke misst 84 cm im Quadrat, und ist ganz leicht in der Hand zu arbeiten. Das Muster besteht aus einer Vorde und einem Klein; diese beiden sind durch in festlich ausgeführte Jaden getrennt (Abbildung Nr. 68). Die Decke erhält einen gebälten Jadenabschluss. Typenmuster kommt Farbenangabe befinden sich auf dem Schnittbogen; eine Type zählt je zwei Jaden in Höhe und Breite. Da der Stoff nicht die erforderliche Breite hat, ist ihm an den beiden Längenseiten unten an der Stelle der geraden, dunkelblauen Flechtensichreihe ein Stück anzufügen, was ganz leicht fadengerade mittels Nähnadeln über je 2 und 2 Jaden zu bewerkstelligen ist. Man plättet diese Naht, deren Stoffäden gut 2 cm an jeder Seite übersehen müssen, auf der Rehrseite feucht nieder und arbeitet die gerade Flechtensichreihe darüber. Zu bemerken ist noch, daß man vor dem Zusammensetzen des Stoffes die Jaden des für den Klein bestimmten Stückes auszählt, damit die Naht an die richtige Stelle zu liegen komme. Doch läßt sich die Decke auch auf anderen Stoff, z. B. seidenfarbigem Java oder Albatros, in gleicher Stärke ausführen, welche Stoffe breiter zu erhalten sind, und wovon 90 cm im Quadrat genügen. Die Ausführung des Flechtensichs zeigen Abbildung Nr. 61 und 62. Der fertige Stich umfasst 4 Jaden Höhe und 6 Jaden Breite. Sind die Figuren der Vorde angefertigt, so werden sie alle mit schwarzer Filoselke in ganzer Jadenstärke umrandet. Ebenfalls aus schwarzer Seide sind die die Flechtensichreihe begrenzenden Jaden. Die den Klein umfassenden festonirten Jaden aus rother Wolle sind an ihrer breitesten Stelle über 12, an ihrer schmälsten über 4 Jaden gearbeitet. An diesen beiden Stellen sitzen je vier gleich lange Stiche nebeneinander, die weiteren Stiche laufen sich um je einen Jaden ab. Abbildung Nr. 68 zeigt diese Jaden und einen ausgeführten Theil der Vorde. Knapp an der äußersten Flechtensichreihe werden die Jaden aus blauer Wolle mit einer starken Nähnadel angehängelt, wobei man den Stoff zwei Jaden oberhalb der Stückerie umzubiegen, und auf der Rehrseite auch 2 Jaden tief mitzufassen hat. Man häkelt, immer um zwei Webjaden weitergehend: 3 feste Maschen, 1 halbes Stäbchen, 1 Stäbchen, 1 Doppelstäbchen, 1 dreifaches Stäbchen, 4 vierfache Stäbchen, 1 dreifaches Stäbchen, 1 Doppelstäbchen, 1 Stäbchen, 1 halbes Stäbchen, 3 feste Maschen, vom 8 wiederholen. Der Raum zwischen Flechtensich und Jaden wird zum Schluss noch mit einer Vorbonnensichreihe aus schwarzer Seide gedeckt. Man wird die Decke auf der Rehrseite feucht überplättet, der überstehende Stoff zwei Finger breit vom Rande abgeschnitten, derselbe auf der Rehrseite angeheftet, und die Decke mit rothem Satin in der Farbe der Wolle bis zum Jadenanfang gefüttert.

Umschlagbild (Vorderseite): Blousentaille mit Spitzensattel. Das Material zur Herstellung der Blouse bilden weiche Seiden- und irischer Spitzenstoff. Aus letzterem sind der Sattel und die à jour-Theile der Kermel hergestellt. Die Blouse wird auf anpassenden Futtertheilen gebildet, und schließt rückwärts mit Haken; soweit der Spitzensattel reicht, sind ganz kleine Hälchen in Anwendung gebracht. Die übrigen Haken sind etwa 1/2 cm vom Rande angebracht, und greifen in kleine, ausgehäute Lücken ein. Der vordere Kasten-Einsatz wird auf der Futtertaile befestigt und in der Mitte, wie auf dem Bilde ersichtlich, in Falten zusammengenommen. Dies hat auf einer Bülbe zu geschehen; auf dieser wird auch der nahtlose Oberstoff der Vordertheile gespannt, welcher mit spit im Taillenschlusse verlaufenden, verziert angelegten Spitzen besetzt ist. Die übrigen Taillenthelle sind wie gewöhnlich auf dem Futter angebracht und mit diesem zugleich in die Nahte mitgefasst. Der in gerechte Falten geordnete Schofanzug wird separat angelegt, oder kann auch angelegt sein; im ersteren Falle kann man die Blouse auch ohne den Schofanzug tragen. Der Gürtel aus Band wird um die Taille geschnitten und vorne geknüpft. Die beiden Längenseiten des Schofanzuges werden mit kleinen Hälchen zusammengehalten. Der Rehrschluss wird durch die Bandmasche gedeckt. Die Kermel formen durch à jour gelassenen Spitzenstoff unterbrochene Schuppen. Die obere Schuppe ist mit Satin oder Seide gefüttert; der übrige Kermeltheil hat weiches Mousselinefutter.

Umschlagbild (Rückseite): Strand-Toilette mit Schnurverzierung. (Seebold & Comp., Wien, I., Kärntnerstraße 55.) (Nähanleitung zur Jade Abbildung Nr. 31.) Der Rock der Toilette ist aus Sommerloben mit breitem, eingewebtem Randstreifen, das Jäckchen aus einfarbigem Loden hergestellt. Der Rock wird in der gewöhnlichen Reifform geschnitten, und ist am Rande in der auf dem Bilde ersichtlichen Weise mit Schnürchen besetzt, deren letzte Reihe hart an der Grenze der Handborders liegt. Das Jäckchen ist in Verbindung mit seinen Schoftheilen geschnitten und hat doppelte Vordertheile, deren untere nur bis zum Taillenschlusse reichen und mit Haken schließen. Sie sind mit einem Spitzensattel gedeckt und mit Verklebung versehen. Die Doppelvordertheile werden ohne Verklebung gelassen, auf einer Bülbe festig eingelegt und zu Nerven umgeschlagen. Unterhalb des Taillenschlusses läßt man sie breiter, um sie, wie gleichfalls an der Abbildung zu ersehen ist, in eine am unteren Theile frei aufliegende Falte einlegen zu können; der Beginn derselben wird durch die Schnürchen gedeckt. Vom Taillenschlusse ab treten die Vordertheile auseinander. Die Rücktheile sind in der Mitte breiter gefaltet als das anpassende Futter, und werden zu zwei Hohlkästen eingelegt, die oberhalb des Taillenschlusses ausprägen und mit Hohlkästen niedergehalten werden. Von beiden Seiten der Hohlkästen gehen die Schnürchen aus, welche die Längenseiten der Schoftheile umrahmen und bis unter die Falte reichen. Dem Halsende des Jäckchens ist als Vervollständigung des Nerven ein breiter Umlegebogen angeheft. Die anpassenden Kermel haben Epaulettentheile, welche mit Schnurbesatz versehen sind.



Kr. 1. Blouse and Vest mit Doppellärmeln. — Kr. 2. Sommerkleid mit gestricktem Hemdchen.

WIENER MODE

Heft 17.

1. Juni 1892.

Wiener Modebericht.

Von Renée Francis.

Individueller Geschmack und Mode liegen seit jeher in erbittertem Kampfe, namentlich auf dem Gebiete der Frauenkleidung. Der Mann unterwirft sich leichter den allerdings wenig wechselnden Geboten seiner Mode. Ihm kommt es in der Regel — wir sehen selbstverständlich von dem »Eigert« ab — weniger darauf an, seine Individualität auch äußerlich zum Ausdruck zu bringen, da er dies auf geistigem Gebiete zu thun vorzieht. Die Frau aber, deren inneres Wesen und äußere Erscheinung viel inniger zusammenhängen, viel stärker durcheinander bedingt sind — wie Duft und Form sich bei der Blume ergänzen — legt größeren Werth darauf, auch äußerlich zu documentiren, weshalb »Gemüthes« Kind sie sei. Gerade die Frauen, denen man slavische Abhängigkeit von der Mode nachsagt, leiden am schwersten unter deren Geboten, weil sie durch dieselben in der Ausprägung ihres individuellen Geschmacks gehindert werden. Und so wird jene Mode die beliebteste sein, welche am ehesten dem Einzelwillen Spielraum gestattet. Die Möglichkeit der selbstständigeren Ausgestaltung tonangebender Trachten hängt jedoch nicht nur von der Eigenart der Mode, sondern auch von der Jahreszeit ab. Der Frühling, namentlich aber der Sommer, ist die Zeit der Toilette-

freiheit. In diesen Jahreszeiten ist es noch am leichtesten möglich, das starre Modegerüste mit lustigen Arabesken eigener Erfindung zu umranken und sich von der Etiquette der Mode einigermaßen freizumachen. Es weht ein ländlicher Geist durch die Sommermonate, welcher eine gewisse bukolische Ungezwungenheit der Toiletten fördert, und dadurch dem persönlichen Geschmack Gelegenheit zu freierer Entfaltung bietet. Ohne eine Anarchie in Modesachen predigen zu wollen — was einem Modeblatte auch schlecht ansteht — sind wir Anhänger einer liberaleren Auffassung in Toilette-Angelegenheiten, und es wird uns daher nicht gerade verbrießen, wenn sich unsere Leserinnen durch diesen Modebericht angeregt fühlen sollten, unsere »Gesetze« nicht als — Dogmen anzusehen. So keckerische Umwandlungen macht freilich nur die Sommerlust keimen, und wir wollen bald die Zügel wieder straffer nehmen!

Augenblicklich befindet sich die Mode in einem Dilemma, dessen Ausgang wir ahnungsvollen Geistes nach den Gesetzen des »ewigen Wechsels« fast vorherzusagen können. Die Verlängerungssucht, welche alle Details der Damentoilette erfasst hat, bemächtigt sich nun auch der russischen Blouse und gestaltet sie zu einer Art Ueberkleid, einer gleich weiten, vorne und rückwärts gleich langen, mit einem Gürtel abschließenden Casaque, deren Folge höchst wahrscheinlich die vor Jahren modern gewesenen Tuniquen sein werden.

Das einförmig Gleiche dieses neuesten Auswuchses der Modephantasie wird künstlerisch angelegte Schneiderseelen gar bald zu Drapirungen anspornen, und in dem Momente ist der Tunique, diesem so durchaus überflüssigen Ding, die Bahn gebrochen. Anknüpfend an unsere Eingangsworte wollen wir erwähnen, daß die Mode schon lange nicht sich einer solcher Mannigfaltigkeit erfreute, wie eben jetzt. Die langschosige Judentaille ist beinahe eben so begehrt, wie die kurze, unter den Rock tretende, mit einem Gürtel abschließende. Die Niederkleider mit oder ohne absteigende Hemdchen erfreuen sich noch ungetheilter Beliebtheit; eine ganz hervorragende Stellung hat sich aber heuer die Blouse errungen, welche in den aller verschiedensten Formen und Arten auftritt, und aus dem Range einer Negligé zu dem einer Promenade-Toilette avancirt ist. Die Blouse kann, natürlich mit dem nöthigen Geschmac ausgestattet, in der heurigen Sommeraison ganz leicht neben einem kostbaren Spitzenmantel einher-



Nr. 5. Strohhut mit Sandrosen.



Nr. 3 und 4. Toilette mit geraffter Schleppe und einreihiger Taille. (Vorder- und Rückansicht; verwendbarer Schnitt zum Taillenhalter; Vergl. Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, V. Jahrg.)



stolziren — es darf's ihr Niemand wehren, denn sie ist das Lieblingskind der Sommermode geworden. Ein besonders schönes Modell einer Blouse ist aus rothem oder heliotropfarbigem satin merveilleux oder Foulard-Befin hergestellt, ringsum schoppig überhängend, und mit einem langen à jour-Sattel aus groben, ficellesfarbigen Klöppelspißen versehen, aus welchem Material auch die Stulpen der Ärmel bestehen. Die Futtertheile der Blouse verbinden sich in der Mitte mit Haken, der Oberstoff wird unsichtbar an Achsel- und Seitennaht mit kleinen Häkchen festgehalten. Auch oberhalb des Taillenschlusses endende, gleich weite Jäckchen mit vorstehenden Faltenhemdchen in Art der Bauernkleidung sind modern. Zu diesen Blousenjäckchen gesellen sich aus den geschligten Ärmeln tretende, wie das Hemdchen ausnahmslos aus Batist gefertigte Unterärmel, welche mit Gummizug sich der Hand anschließen. Blousen mit gezogenen, gezierten Reihenfallen, mit Kreuzstichstickerei (Abbild. Nr. 28), mit gekreuzten Schärpenvordertheilen (Abbildung Nr. 21) sind gleich beliebt, wie solche aus Batist mit à jour-Einsätzen (Abbildung Nr. 1) oder solche, denen sich Niedergürtel aus Sammt mit vorne parallelaufenden, rückwärts gekreuzten Tragbändern anschließen. Hier ist dem individuellen Geschmac der freieste Spielraum gewährt, denn die Blouse ist ein Kleidungs-



Nr. 6. Sonnenschirm mit Futteral aus gleichartigem Stoffe.



Nr. 7 bis 9. Schmuckstücken aus Silber für Halsbänder und Ähren.

auch für sich thun, die jetzt doch so bedenklich bemüht sind, die Kindergarderobe an sich selbst zu prüfen! So durchdrungen wir trotz alledem von der Waghalsigkeit unserer Hypothese sind, wir halten fest an ihr, und rufen die Zukunft zum Zeugen für ihre Richtigkeit an. Vielleicht erwächst uns die Bemuthung, daß mancher Zweifler von heute nach Jahren, wenn unsere »Prophezeiung« sich bewährt hat, sein Unrecht uns gegenüber einzusehen gezwungen ist. Wenn aber nicht — nun es sind schon gelehrtere Hypothesen — Hypothesen geblieben! — Wir wollen unseren Leserinnen jetzt den nagenden Zweifeln an unserer Prophezeiung überlassen und unsere Aufmerksamkeit ein wenig den nun schon ziemlich lange vernachlässigten Reitkleidern zuwenden — vernachlässigt deshalb, weil das Reiten scheinbar außer Mode kommt, und nur ein ganz kleiner Theil der Damenwelt sich diesem Sport widmet. Das Reitkleid tritt in mannigfacher Gestaltung auf. Während der Rock mit geringen Modificationen derselbe bleibt, ist die Taillemanchen Veränderungen unterworfen. Wir finden sie momentan entweder mit ganz kurzen, angelegten Schoßtheilen, Jagontragen und einer steifen, mit Knotencravate versehenen Hemdbrust, oder mit einem separat anzulegenden Gilet aus Piqué- oder Seidenstoff, welches mit Goldknöpfen schließt und dessen hoher Stehkragen sich mit Kettenknöpfchen verbindet. Die Taillenvordertheile werden oberhalb des Gilets in Brustnahthöhe mit einem Knopfe zusammengehalten.



Nr. 10. Weißes Leinenkleid mit russischer Hosenform.

stüd, welches die verschiedensten Variationen erlaubt, ohne seinen Charakter einzubüßen. — Wenn wir der gegenwärtigen Mode in der Phantasie um etwa fünf bis sechs Jahre vorausseilen, wenn wir die Consequenzen ziehen, welche sich aus ihrer Entwicklungsrichtung ergeben, so finden wir, daß die Empire-Mode, jene mit den kurztailligen Kleidern, viele Chancen hat, durchzugreifen. Allerdings sind bisher nicht viele materielle Anhaltspunkte zu dieser Annahme vorhanden, doch lassen gewisse Anzeichen — wie z. B. daß die Stoffe unserer Großmütter allmählig wieder zu Ehren kommen; daß sich die Ärmel in bedenklicher Weise verkürzen; daß man beginnt, die Halbhandschuhe aus spinnendämmem Gewebe herzustellen und, ganz wie zu Großmama's Zeiten, in die Ärmel einzunähen — unsere so kühne Voraussage nicht ganz unbegründet erscheinen. Denn diese Mode hätte in ihrer consequenten Durchführung die Niederlosigkeit zur Folge, welche schon so lange von allen Gesundheitsaposteln herbeigesehnt wird. Für unsere Kleinen hat man sich übrigens bereits zur kurztailligen Mode entschlossen, warum sollten's nicht die Großen

Reiten scheinbar außer Mode kommt, und nur ein ganz kleiner Theil der Damenwelt sich diesem Sport widmet. Das Reitkleid tritt in mannigfacher Gestaltung auf. Während der Rock mit geringen Modificationen derselbe bleibt, ist die Taillemanchen Veränderungen unterworfen. Wir finden sie momentan entweder mit ganz kurzen, angelegten Schoßtheilen, Jagontragen und einer steifen, mit Knotencravate versehenen Hemdbrust, oder mit einem separat anzulegenden Gilet aus Piqué- oder Seidenstoff, welches mit Goldknöpfen schließt und dessen hoher Stehkragen sich mit Kettenknöpfchen verbindet. Die Taillenvordertheile werden oberhalb des Gilets in Brustnahthöhe mit einem Knopfe zusammengehalten. Eine andere Taillenform hat doppelte Vordertheile; die unteren, aus hellem Tuch, schließen doppelreihig mit Goldknöpfen und sind oval ausgeschnitten und mit einem Reverskragen besetzt, wie ihn die Herrengilets aufweisen. Die oberen Vordertheile sind nur ganz schmal und lassen die Weste ganz zur Geltung kommen. Unterhalb des Gilets wird eine in Säumchen genähte oder in Hohlfalten geplättete Batist-Hemdbrust getragen oder ein Faltenhemd mit Spitzenjabot. In dunklen Röcken helle Taillen zu tragen, ist ebenfalls erlaubt; letztere sind mit kleinen Pattenhöfen besetzt, oder ringsherum mit Plisséansatz versehen, dessen Falten zu Schößchen geschlitzt sind.



Nr. 11. Strohhut mit Rosenquirlende. — Nr. 12. Rotunde aus écarlatrothem Tüll und Spitzen-Entzierung.



Nr. 13. Gut aus à Jour-Bodgesicht.

«Une robe blanche est toujours une poésie!» Denken Sie sich eine Toilette von weißem Leinenbatist mit geflügelten Erzgebirge-Balencienues — was können da Feenhände daraus machen? Dufelige Regliges, Promenadesteiber, garden-, party-Toiletten in den mannigfaltigsten Zusammenstellungen! Damen, welche gerne lebhaftere Farben tragen, können sich ihre Kleider mit ungarischer Stickerei schmücken; Goldbeinmuster, dann die feinste Flachstickerei kann man darauf anbringen; sogar waschechte Goldstickerei wäre nicht ohne Reiz. Und wie sehr könnte dadurch den armen Spitzenklöpplerinnen geholfen werden. Toiletten von kräftigerem weißen Leinen mit gelblichen Torchons gepußt; für Damen des «Mittelalters», in welchem es leider keine Renaissance gibt, mit schwarzem Sammt arrangirt. Wie hübsch sieht das aus! Und wie praktisch ist erst dies Material für Kinderkleider. Unsere lieben Kleinen zerreißen weniger leicht ein Leinenkleidchen, als irgend einen Phantasiestoff. Denken Sie nicht auch an ungebleichtes Leinen, das ja satiniert gearbeitet werden kann? Nicht wahr, da sind einfache praktische Hauskleider, Touristen-Costume und -Mäntel, Staubmäntel, Reifemäntel, Fahrmäntel — können Sie sich einen solchen vorstellen: forme ronde mit Spitzenrücken vorne herab und um den Hals und dazu eine faltenreiche Bekerine von Klöppelspitzen aus ungebleichtem Zwirn über die Schultern? — Wenn einige der ersten Damen diese Mode lanciren, kann viel Gutes geschaffen werden! — — —

Diese echt weibliche, echt patriotische Idee, wir haben sie gerne zur unserigen gemacht. Liebe schöne Frauen und holdselige Mädchen, folgt dem Rufe! Wir wollen Euch beistehen mit Wort und Bild, um aus dem edlen, zarten und dauerhaften Materiale Toiletten zu schaffen, welche allen Anforderungen der Mode und der Eleganz entsprechen, welche die malerischen Vorzüge der modernen Tracht und der reizvoll einfachen Nachart zur Geltung bringen, und die modernen Handarbeitstechniken der schönen Leinenstickerei als vornehmsten Schmuck tragen sollen. Wir haben damit unsere Pflicht erfüllt für die gute Sache, nun erfüllt Ihr die Eure. Ihr habt nichts weiter zu thun, als reizend anzusehen in Euren neuen Leinentoiletten, um tausend Nachahmerinnen zu finden und damit Brot für die Armen zu schaffen. Ihr habt dann das sechsach erhebende Bewußtsein, nicht nur hübsch, hochmodern und elegant, sondern auch edel, hilfreich und patriotisch zu sein. Ihr sagt ganz einfach:

Liebes Männchen, oder lieber Papa, Du wirst doch einsehen — — — ich muß die vaterländische Industrie unterstützen!!

Die Leinenkleider sind alle in vorzüglich leicht waschbaren Formen gedacht, mit reichen Faltenarrangements, aber Alles auf Zugbändern geordnet; hochgenommene Kermelbauschen, Falte auf Falte geordnete Blumenarrangements im Taillenschluß u. s. w., sind entweder mit Knopflöchern zu versehen, durch welche eine Bandschlinge gezogen und an einen Knopf befestigt ist, was die ganze Faltenpartie festhält und zum Ueberbügeln und ähnlichen Zwecken augenblicklich geöffnet werden kann; die Knopfschlinge wird mit einer Schleiße, einem Gürtel oder sonst passend erscheinenden

Leinenkleider.

Wie eigen heimelt es an, wenn die Großmama von der Zeit erzählt, da sie als junges Mädchen im selbstgewaschenen weißen Leinen- oder Jacomettleidchen zum Ball ging! So oft sich die fleißigen jungen Damen ihre Toiletten frisch gepußt hatten gab es wieder einen neuen Ball, denn es wurde unglaublich viel getanzt im lustigen alten Wien. «Reint Ihr vielleicht, daß wir deshalb weniger hübsch waren, als Ihr?» sagt sie dann, mit einigen scharfen Seitenhieben auf moderne Toilettenstickerei, moderne Präntationen und langweiliges junges Volk von heute. Oder wenn sich unsere Herren «in den besten Jahren» in die Begeisterung für die alte Burgtheaterzeit hineinreden? Wie der einzige Toilettenluxus, den die Bohler, die schöne Louise Neumann, die unvergessliche Friederike Hofmann trieben, in blüthenweißen Toiletten bestand, immer frisch und duftig, wie sie selbst, und wie das herrlich war! Fragt man jedoch diese Lobredner der vergangenen Zeit um andere Koben aus, so erinnern sie sich leider an gar nichts.

Auch vor etwa achtzehn Jahren trug Alles, was sich damals seines jungen Lebens freute, weißen Bique, Brillantine, Watife-Percail, und tropte damit lähna und erfolgreich den Strapagen einer läublichen, sommerlichen Ballnacht oder einer verregneten Landpartie; war doch bis nächsten Sonntag die Toilette wieder in schöner Ordnung. — Alle diese heiteren Bilder fröhlicher Vergangenheit tauchten in unserer Erinnerung auf, als uns der nachstehende, an eine Parlamentsdebatte anknüpfende Brief einer Abontentin zufam, dessen Würdigung wir uns für die Zeit der «Actualität» vorbehielten. Die Anhängerin des Leinenregimes schreibt:

«Salzburg, 22. Jänner 1892.

Die vorgestrige Parlamentsführung, in welcher unsere Reichsboten so warm für die geschädigte Leinenindustrie einsprangen, erweckte in mir den Gedanken, daß es auch an uns Frauen wäre, dieser wichtigen Branche zu Hilfe zu eilen.

Gibt es im Sommer ein kühleres, angenehmeres Costume, als ein weißes Leinwandkleid? Wie praktisch und einfach kann man es arbeiten, aber auch wie reich und vornehm kann man es «dichten»?



Nr. 14. Gartenkleid aus Leinwand mit Niedergürtel und Stickerei. (Schmuck zum Niedergürtel; Beogr.-Nr. 1, Vorderseite des Schmitzbogens zu diesem Heft.)

Arrangement gedeckt. Solche Faltenpartien, welche beim Waschen aufgetrennt werden müssen, sind mittelst Kreuz und Stern für die aufeinandertreffenden Punkte mit Merksgarn zu bezeichnen, um nach der Wäsche richtig und leicht festgeheftet werden zu können. Um den unteren Rocksaum vor der Berührung mit dem Boden zu schützen und die Toilette länger frisch zu halten, soll ein farbiger Sammt- oder Seidenvorstoß, oder eine Goldborde dem Saum an einem eigens eingesteppten Leinenband unterheftet werden. Ebenso wird eine farbige Weste- oder Hals- und Ärmelgarnitur das weiße Kleid länger frisch erhalten und das schon öfters getragene Kleid frischer erscheinen lassen. Mit einigen verschiedenfarbigen Schärpen, Nibbertailen und zartfarbigen Crêpe-schürzen läßt sich eine und dieselbe Toilette in reizvollster Abwechslung beständig neu gestalten. Will man eine Leinentoilette mit Handstickerei in bunten Farben verzieren, so können hierzu alle seit Jahren in unserem Leinentoiletten-Kreuzstich- und Häklichmacher dienen, nach Angabe unserer Leinentoiletten-Modelle sowohl als Bordüre, wie als Klein, oder auch nur als bordüren-artig in einigen Reihen versetzte Kleinmusterung. Dazu empfiehlt sich jede Laugenochterprobierbare Seide, Neuliches Leinenglanzgarn oder Cotton à reprisoir D. M. C. Auch mit wachsehem Gold- und Silberfaden werden sich die zartesten und reizvollsten Effekte erzielen lassen, des kostbaren Materials halber freilich in Zusammenstellung mit zartfarbigem Leinenglanzgarn.

Leinenbloufen für Damen und Kinder dürften besonders praktisch sein, weil sie doch die volle Kleidbarkeit und Leichtigkeit des Leinens für sich haben, ohne gerade als anspruchsvolle Toilette aufzutreten, und sich daher auch für den täglichen Gebrauch im Hause vorzüglich eignen; nicht minder können für diesen Zweck die ungebleichten, oder halbgebleichten, mehr cremefarbigem Leinenstoffe trefflich dienen. Die Verzierung durch Handstickerei wird für Bloufen noch lieber angewendet werden, weil dies selbstverständlich geringere Mühe erfordert, als die Stickerei zu einer ganzen Rockgarnitur. — Auch für Bloufen gilt der oben aufgestellte Grundsatz, daß die Sachen zum Zwecke des Waschens und Ueberbügelns leicht auseinandergenommen werden können. Für Gartenpiele empfiehlt sich selbstredend dieses Materiale ganz besonders, da es den zahllosen Wäsche-proceduren stets erfolgreich Stand hält, während die bunten Stoffe eben doch eines schönen Tages in ein Laugenbad zu geraten pflegen, aus dem sie unrettbar ruiniert hervorgehen. — Für diesen Zweck geben wir unter den „Beschreibungen“ einige praktische und kleidbare Formen an.

Die verwendeten Leinenstoffe müssen weich, nicht appretirt gefertigt werden, und sollen vor allen Dingen schon im Stück der Probedur des Eingehenlassens unterworfen sein, damit die Kleider nicht nach der Wäsche zu klein werden; es empfiehlt sich überhaupt an passender Stelle, Ärmel, Rock u. s. w., den Stoff in der Länge reichlicher zu nehmen oder einzuschlagen, um derartigen Unglücksfällen in jeder Weise vorzubeugen. — Die Leinenkleider werden wie jedes Wäschestück behandelt, nicht gestärkt, der Kleidbarkeit halber aber nicht gebügel, sondern eher mit einer leichten Safranlösung im Spülwasser behandelt. Man kann dem Spülwasser auch etwas gekochte Stärke, in welcher man Stearin mitfochen ließ, beifügen, aber nur ganz wenig, und bügelt die Sachen in halbfeuchtem Zustande, was an und für sich genügende Appretur gibt.

Das doppelseitig über Kreuz gearbeitete Kneipp'sche Demdenleinen sieht für diesen Zweck sehr gut aus, ähnlich wie Wollstoff und wird, da es wenig Garnitur brauchen dürfte, für Lawn-tennis, russische Bloufencostüme u. dgl. sich eignen; sehr schön, wie weiße Brocatseide, wirkt Leinendamast in fortlaufenden und verstreuten Mustern, der sogenannte Bettzeuggradl; ein kostbares, aber herrliches, duftiges Material ist die durchsichtige Toile Colbert, welche wie Congressstoff für seine Leinenstickerei, nur weit zarter gearbeitet ist, desgleichen der echte Leinenbatist; feines, halbgebleichtes, loder gewebtes Stuhlleinen wird sich zur Verzierung mit Stickerei, nach Vorzeichnung oder über aufgelegtem Canevad besonders eignen; wunderschön und wie weiße Seide werden Leinengespinn in glänzenden Geweben sein, mit feinen Klappspitzen und Einfügen zusammengesetzt. Das feine Irländer- und Rumburger-Leinen, welches für unseren Zweck unappretirt bleiben müßte, wird vielleicht das Hauptmaterial unserer Toiletten bilden; dafür empfehlen sich die faltenreichen Röcke und Taillen-Arrangements ungemein. Duntgestifte Kleider wird man mit einer guten, erprobten Kaltwasserseife nur lauwarm waschen; die ungebleichten Leinenstücke müssen besonders sorgfältig gespült und auf der verkehrten Seite aufgehängt, möglichst rasch getrocknet werden, weil sich sonst häßliche braune Streifen bilden. Auch die Toiletten müssen ungehärt, halbfeucht und außerdem auf der verkehrten Seite gebügelt werden, weil sonst fatal glänzende Fleden entstehen; gefaltete Falten und ähnliche Arrangements, soll man auf der rechten Seite unter einem leichten Tuch bügeln.

Schnitte nach Maß. Die „Wiener Mode“ liefert ihren Abonnentinnen auf Wunsch gratis Schnitt nach Maß. Damit das Maß im Schlafe genau genommen werden könne, ist es gut, einen Gürtel oder ein breites Band um die Taille zu spannen — an der unteren Kante dieses Gürtelbandes wird das Centimeter-Maßband angeheftet. Den Bestellbriefen muß man den Abonnentenumschein oder die letzte Abrechnung und für jeden Schnitt die Spesen der Befreiung in beliebigen Briefmarken beifügen; im Falle der Unschicklichkeit der Bestellung oder wenn man die Schnittmuster-Abtheilung der „Wiener Mode“, Wien, IX, 1, Turkenstraße Nr. 5, für Österreich-Ungarn 15 kr. für Deutschland 25 Pf.; für das übrige Ausland wird der betreffende Post-Zuschlag berechnet.



Nr. 16. Knabenanzug aus gestreifter Leinwand.



Nr. 15. Gartenfeld aus glattem und gestricktem Leinendress. (Schnitt zum Züscheln: Bezg. Nr. 2, Vorderseite des Schnittbügens zu diesem Heft.)



Der Erste österreichische Frauentag

Pfingsten bringt heuer den Frauen Wiens den Ersten österreichischen Frauentag. In Deutschland wird schon seit einer Reihe von Jahren alljährlich ein Frauentag abgehalten. Auch in Oesterreich haben sich nun strebsame, geistreiche Frauen vereinigt, welche den Versuch wagen, ob durch festes Zusammenhalten und gemeinsames Vorgehen jene Vortheile zu erringen sind, welche der Frau in Oesterreich bis heute versagt wurden, ihr aber durchaus unentbehrlich sind, soll sie den Kampf ums Dasein erfolgreich führen. Wir meinen vor Allem die Erweiterung der Frauenbildung und die Zulassung der Frau zu solchen Berufszweigen, welche ihr bisher verschlossen waren. Die Frauenfrage ist international wie ihre Urheberin — die Noth. Der Stand der Frauenfrage ist je nach dem Orte, den Verhältnissen und der Be-
anlagung der Menschen verschieden; die Frage selbst aber ist überall dieselbe.

An der mehr oder weniger reich besetzten Tafel des Lebens sitzen die Männer — die Herren der Schöpfung. Die Einen am oberen Ende haben ererbte Stammsitze, die Andern haben durch ein großes Thor Eingang gehalten — es heißt „Bildung und Arbeit“. Auch Frauen erblicken wir an der Tafel, aber ihre Zahl ist gering; sie durften nicht durch das große Thor gehen, das nur den Männern offen steht; sie kamen durch ein kleines Pfortchen und nur auf den Ruf der Männer — das Pfortchen heißt „Ehe“. Am untersten Ende der Tafel sitzen allerdings auch einige Frauen dicht gedrängt; sie waren, von den Männern unbeachtet, durch das Thor „Arbeit“ in den Saal gekommen; doch die Männer erkennen ihr Recht auf diese wenigen Sitze kaum an und betrachten mit scheelen Blicken die Eindringlinge.

Draußen steht das große Heer der Frauen. Auch sie fühlen Hunger, auch sie möchten an der Tafel Platz nehmen. Allein die Herren der Schöpfung fürchten, daß die Speisen für Alle nicht reichen könnten, darum rufen sie: „Bleibt draußen.“ Auch die schmale Pforte hüten sie ängstlich — immer seltener findet durch sie jemand Einlaß.

Wohl finden sich auch Männer, welchen der Ruf der Frauen berechtigt erscheint, die in dem Weibe den gleichberechtigten Menschen, nicht ein niedriger organisirtes Wesen erblicken; aber ihre Zahl ist heute noch gering, und wenn sie ein Wort zu Gunsten der Frauen sprechen, so verhallt es ungehört in dem Lärm der Gegner.

Und wie verhalten sich diejenigen Frauen, denen ein günstiges Geschick einen Platz an der Tafel sicherte? Sie haben kein Recht, ein lautes Wort mitzusprechen — das verbietet ihnen das Gesetz, welches die Männer allein gemacht haben. Aber jede



Nr. 18. Strobbut mit Bandrücken für Mädchen von 7 bis 12 Jahren.

von die-
ser glück-
licheren
Frauen
findet ein geneigtes Ohr, in das sie immer und immer wieder flüstern kann: „Höre, was die draußen rufen — sprich für sie — denn sie begehren nichts Unerfüllbares!“

Jede Frau wird so Einfluß gewinnen auf einen Mann, denjenigen, der sie einließ durch die Pforte „Ehe“. So muß aber allmählig die Zahl der gerecht denkenden Männer wachsen, bis ihre Minorität zur Majorität gewachsen ist. Und darum wenden wir uns denn heute an jene glücklichen Frauen und rufen ihnen zu:

„Bietet Euren unglücklichen Schwachern die Hand, verhelst ihrer guten Sache zum Siege! Laßt Euer Herz nicht verhärten, sondern seid groß im Mitleid, warmfühlend und mitleidig. Denket nicht: Was kümmert uns das Streben Jener, wir haben ja einen gesicherten Platz! Weil Eure Lage gesichert ist, darum nehmt Euch jener an, die dieses Glück nicht genießen. Und rührt Euch nicht ihre Noth, so bedenket, daß Ihr Töchter habt, und daß, wenn auch Ihr einen Platz an der Lebensstafel erreicht habt, Ihr nicht wissen könntet, ob Euren Töchtern dasselbe Glück beschieden ist! Der Kampf um's tägliche Brot wird immer härter; immer rücksichtsloser drängen die Stärkeren die Schwächeren zurück — Ihr wisst nicht, ob nicht auch Eure Töchter oder Enkelinnen unter den Einlaßbegehrenden sein werden! Darum helft Euren Schwachern, helft so der kommenden Generation!“

Vor Allem aber, wendet Euch von den Frauenbestrebungen nicht ab, ohne sie zu kennen, verdammet die Sache der Frauen nicht, ohne sie studiert zu haben! Sehet zu, was die Frauen wollen und was sie können! Die beste Gelegenheit hiezu bietet der Frauentag, welcher zu Pfingsten an drei Tagen abgehalten wird.

Nora.



Nr. 17. Kleid aus Batist mit Gallentaille für Mädchen von 9 bis 11 Jahren.
(Schneid zur Taille: Regt. Nr. 2, Vorderl. des Schmittbogens zu diesem Heft.)



Nr. 19. Vapierfard.
(Als Vorlage für Lederhütnarkeit zu verwenden.)
1/2 der natürlichen Größe.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Comtesse Alice, Wien. „Ich war verlobt, sah mich jedoch leider genöthigt, trotz der wahnsinnigsten Liebe meinerseits meinem Verlobten die Freiheit wiederzugeben! Hat nun der betreffende Herr die Verpflichtung, mich auf der Brauttrage zu grüßen? Ist er dazu überhaupt berechtigt? Wie habe ich mich zu benehmen? Urfordert es die gute Lebensart, daß ich den Bräutigam erwiedere?“

Das kommt auf die Umstände an, unter welchen die Verlobung aufgehoben wurde, und auf die Ursachen, welche dies herbeigeführt haben. In vielen Fällen soll Er grüßen und Sie danken; in anderen, z. B. wenn Verrath oder Treubruch im Spiele gewesen, kennt man einander nicht mehr.

A. W. in München. Eine Vorlage zu Wäsche-schrauf-Streifen brachten wir in Heft 9, III. Jahrgang. Die naturgroße Zeichnung dieses Streifens wird gegen Einsendung von 20 Pfg. — 10 kr. franco geliefert. Zwei andere Sprüche sind:

„Ich weiß und rein
Das Wissen im Schrein,
sieht kein Knopf, keine Naht,
Dann ist's ein Staat.“

„Bei den Hausfrauen
Muß man in die Schänke schauen —
Sind ordentlich und gut gehalten
Die neuen Stücke und die alten,
Sieht alles nett und sauber aus,
Da führt ein tüchtig Weib das Haus.“

La Sorcière, Graz. Ueber die Schicksale des von Ihnen Genannten wissen wir nichts anzugeben.

L. F., Bremen. Sehr viel echte Empfindung in Ihrem Gedichte, doch es geht zu sehr in die Breite. Knappheit der Form ist eine erste Bedingung!

Abonnentin aus Oberösterreich. Die genannte Seife erhalten Sie in allen größeren Droguengeschäften.



Nr. 20.

W. W., Budapest. Sie sind Pianistin, möchten öffentlich auftreten, fürchten sich aber vor dem Lampenfieber. Wir sollen Ihnen nun ein Mittel dagegen nennen. Von den Aerzten wird Chinin gegen jedes Fieber verordnet. Wir halten nichts davon. Spielen Sie d'rauf los, das Lampenfieber vergeht von selbst nach den ersten Tacten.

Albine. Nachstehend das Recept: Dobos-Torte: 18 Pesa Zucker und 7 Eidotter werden 1/2 Stunde gerührt, 11 Pesa Mehl und der Schnee von 7 Eiern dazu gerührt, und 12 dünne, runde Plätter daraus gebacken. Fülle: 21 Pesa Zucker, 6 ganze Eier, 1 Stück Vanille werden im Schneetessl über siedendem Wasser gerührt, bis die Masse anfängt dick zu werden, dann läßt man sie ansäufern. 4 Tafeln Chokolade werden in 3 Eßlöfel Wasser aufgelocht und mit der obigen Masse langsam löffelweise verrührt. In die Mischung ganz erkalte, so werden ihr 21 Pesa saumig abgetriebene Theebutter beigemischt. Ueberguß: Braun gespommener Zucker. Die fertige Torte muß zwei bis drei Tage stehen bleiben, bevor man sie aufschneidet, da sie früher nicht die erforderliche Consistenz zu besitzen pflegt.

Daisy. Für Ihre Frau Mutter, welche auf Landpartien kein festes Nieder tragen will, empfehlen sich Blousen in Surah oder Foulard, darüber eine Jacke in Sommerleinen, Rock aus demselben Stoff. Unter der Blouse kann man so leicht geschnürt gehen, als man will. — Die zweite Frage sollten Sie Ihrem Hausarzt vorlegen, oder aber über diesen Fall einen Specialisten für Hautkrankheiten consultiren.

Trene Abonnentin aus Gurahamora. Eingebildete junge Herren müssen von vernünftigen Mädchen so lange ausgelacht werden, bis ihnen die Einbildung gründlich vergeht. Mädchen sollen verheiratete Frauen, die um mehr als 10—15 Jahre älter sind, getrost »gnädige Frau« nennen, jüngere Frauen dagegen nach dem Zunamen oder mit dem Titel.

J. S., Nr. 19. Kohlfeste entfernt man, indem man die befallenen Stoffstellen in eine siedend heiße, gesättigte Lösung von Sauerkeesalz taucht, und sie hernach mit feinem Feinwand bestreut. — Betreffs der 10.000 Briefmarken, die Sie gesammelt haben, wählen wir wohl Rath. Briefmarken werden zu einem wohlthätigen Zwecke, dem Kirchenbau in Risio (Galizien) gesammelt. Wenn Sie sich an dem guten Werke betheiligen wollen, und uns Ihre Adresse mittheilen, so sind wir gerne bereit, Ihnen bekanntzugeben, wohin Sie die Marken schicken sollen — Dem jungen Manne können Sie immerhin gratuliren, d. h. wenn Sie ihn nicht nur vom Sehen aus kennen. Das Gratuliren setzt wohl eine gewisse Intimität voraus.

Gabriele in Zagorcin. In Heft 10, I. Jahrgang, ist ein Monogram P. C. enthalten, welches durch einen kleinen Schnürkel am C. in P. G. zu verwandeln ist. Die Vorzeichnung für Tischwäsche aus Heft 13 können wir nicht nachträglich bringen.

Trene Abonnentin. Ueber eine nächste Preisconcurrentz sind noch keine Bestimmungen getroffen.

Zwanzigjährige Marie. Als Geschenk für eine silberne Hochzeit eignet sich etwa ein hübscher Korb mit Silberglanzblumen, in der Art wie wir sie in Heft 6, I. Jahrg., und in Heft 15, III. Jahrg., gebracht haben. Den Henkel des Korbes kann man mit einer schönen, silbergestickten Schleife zieren; auf dem einen Ende derselben bringt man das Datum der grünen, auf dem anderen jenes der silbernen Hochzeit an. Sie finden im Inseratentheile und unter den von uns empfohlenen Firmen Geschäfte, an welche Sie sich vertrauensvoll wenden können.

Witwe in Knaim. Man hat berechnet, daß auf dem gesammten Erdball beiläufig in jeder Secunde ein Mensch stirbt; das ergibt 3600 Todesfälle in der Stunde oder 31,536.000 im Jahre. Mehr als acht Millionen Menschen sterben, bevor sie das 7. Lebensjahr erreicht haben; sechzehn Millionen scheiden vor



Nr. 21. Blouse aus hellblauem Surah mit gefetzten Schürpen-Bordertheilen. (Rückansicht hierzu Nr. 20; die ausgebreitete Blouse zeigt Nr. 22.)



Nr. 23. Zusammengehöriger Vasent. (Als Vorlage für Holzmalerei zu verwenden.) 1/2 der natürl. Größe



Nr. 22. (Siehe Nr. 20 und 21.)

Vollendung des 17. Jahres aus dem Leben. Die Durchschnittsdauer des Menschenlebens ist nur 38 Jahre; von hundert Personen erreicht nur eine das 60. Jahr, während erst unter je 500 Menschen ein einziger das 90. Jahr erlebt. Diese Statistik ist lehrreich und — trostreich. Das Unglück, welches Sie ereilt hat, und das Sie in so rührenden Worten schildern, ist gewiß beklagenswerth; mögen die Fissern, welche wir vorstehend abgedruckt haben, Ihnen in Ihrem einsamen Schmerze ein klein wenig Vinderung bringen.

Eine freundliche Abonnentin theilt uns mit, daß Rebhühner einen besonders guten Geschmack erhalten, wenn man sie mit einem frischen Weinblatt umwickelt und damit braten läßt.

Anna N. in Leipzig. Wir brachten Vorhänge in Häfelarbeit in den Heften 17 und 18 des III., und in Heft 24 des IV. Jahrganges.

Anna v. A., Moskau. Ist das Bildchen durchgezeichnet, so besagt es gar nichts; ist es nach dem Leben gemacht, so verräth es ein Talent, welches ausgebildet zu werden verdient.



21



25

Alfred Pollak in Wien.
Ihre meist recht guten Gedichte sind für eine Frauenzeitung wohl nicht geeignet. Ihr launiges Begleiterschreiben mag jedoch hier Platz finden:

Berle, jüchlich-matt gedreht
Nach poetischen Gesetzen,
Kathmen, färbig abgewickelt,
Um den Leser zu ergötzen,

Liebessehnsucht, Liebestollheit,
Die noch jeden Dichter paßt,
Nach Satire, Das Witz, Groß, Klein,
Händige Gefühls-Extrakte,

Schwulst'ge Banegurila und
Pessimist'ches Reute-Pecheln,
Auch ein vielfach angehaunt,
Schön gereimtes Haamelälcheln —

Alles Dicks, Alles Dicks
Leg' ich hier' in Deine Hände
Mit dem heißen Wunsch: Lieb' es
Und bezahl' es, wenn Du zu Ende!

Begalut, in scharlem Tead geh',
Dah' Dich willig ängeln, leiten;
Ach! Der arme Gaul ist abge-
heht von allzuvielern Reiten.

Und nehmthig, sehr verdrücklich
Kraucht auf der Trochäen Trepp' er,
Es ein Witz ist schwer und mühslich
Für den Spindelbären Kipper.

Wie er lebt und wie er äthert,
Ach! Der Hest' unter den Pferden,
Ward poetisch überlittert,
Leidet jaht an Darmbeschwerden.

Sehnet sich nach Frühlingdwitt'ung,
Will das Renommee sich wahren,
Sehnt sich nach preis'licher Hält'ung
In Gehalt von Honstaren.

Wo kam der Witz zu Stande,
In das Reich der Wiener Mode,
Dah' die Herr'n von jenem Lande
Retten ihn vom Hungertode.



26



Nr. 24 bis 26. Gartenküte für junge Mädchen.



Beschreibungen der dargestellten Toiletten n. s. w.

Abbildung Nr. 1. **Blause aus Satin mit Toppärmeln.** Die Vordertheile der Blause werden beim Aufschneiden länger und breiter gelassen als der Schnitt und verbunden sich mittelst kleiner Knöpfchen. Sie werden im Taillenschlusse eingetrokkt, nachdem ihr oberer Theil fertig gestellt ist. Dieser format kleine, mit unterlegten Spitzen-Unterzung abgeschlossene Schoppen, die von der Achselnaht bis zur halben Höhe der Vordertheile gehen. Die von den Schoppen ausstehenden Falten werden im Taillenschlusse nach Erfordernis eingereicht und zierlich kraus auf dem Futter ausge-spannt, in welches die Brustnähte in gewöhnlicher Weise anzubringen sind. Will man die Blause ohne Futter anfertigen, so muß ein Leibchen unter derselben getragen werden. Hat sie Futter, so werden die Rücken-theile glatt gelassen und das Futter der Vorder- und Rücken-theile wird rund ausgefalteten; trägt man ein Leibchen, so ist auch dieses mit einem runden Ausschnitt zu versehen. Der Halsausschnitt wird ein wenig weit gehalten und mit einem verhängt angefügten, eingereichten Salet besetzt, den ein Spitzen-Unterzung am Rande ziert. Die Kerne sind am unteren Theile gleichfalls mit Unterzung gepunkt und mit Doppelmänteln versehen, welche aus geradesabigen Stoffbahnen hergestellt werden und am Rande stark eingereicht sind. Material: 3/4 bis 4 m Satin.

Abbildung Nr. 2. **Sommerkleid mit goffrirtem Hemdchen.** Die Toilette ist aus bestimmtem Foulard hergestellt; das Hemdchen wird aus leichtem Seidenstoff oder Wolle in seine Fältchen goffrirte und hängt über den Rand des Niederreides schuppig heraus. Das Kleid ist ein princess geschnitten und wird bei der rückwärtigen Mittelnacht vom Taillenschlusse abwärts stark geschürzt, damit der Rock die Keilform erhalte. Die einzelnen Schnitttheile werden je nach der Breite auf den Stoff gelegt. Je nach Erfordernis sind die Nähte bis an den Rand anzunähen oder sie endigen in Zwischeln, was dann geschieht, wenn eine Stoffbreite ausreicht, um zwei Theile aus ihr zu bilden; dies kann eventuell auch mittelst Ansehen von Zwischeln an den Rocktheil ermöglicht werden. Das Kleid wird mit Satin gefüttert; etwa 40 cm hoch ist zwischen Futter und Oberstoff Mouffeline oder weicher Organin einzulegen. Der Innenrand des Rockes wird mit einem eingereichten Squawelant besetzt. Dem Kleid ist eine bis zum Taillenschlusse reichende Futtertaile unterlegt, auf welcher das goffrirte Hemdchen besetzt wird. Es ist aus geraden Stoffbahnen herzustellen, die erst, nachdem sie goffrirt wurden, nach den Contouren des Fatters zu rechtgeschritten werden. Auch die Kerne haben goffrirte Doppeltheile, die in ihrer Länge mit der des Hemdchens übereinstimmen. Das Kleid schließt rückwärts mit verdeckt angebrachten Haken; die Längenseiten des Hemdchens sind an die der Futtertaile besetzt. Von der rückwärtigen Mitte reicht eine lange Bandbreite herab.

Abbildung Nr. 3 und 4. **Toilette mit geraffter Schleppe und eingereichter Taille.** (Waisen Olga Edelmann, Wien I., Spiegelgasse 23.) Die Taille der Toilette ist auf anzuwendenden Futtertheilen hergestellt und schließt rückwärts mit Haken; den Verichluß deckt das Köpfchen, welches sich aus den gezogenen Rückentheilen bildet. Die Taille wird nach genauer Fatteranzude mit dem Oberstoffe gedeckt, welcher in der auf der Abbildung ersichtlichen Weise gezogen wird. Dies hat auf einer Wölbe zu geschehen, und zwar muß der Oberstoff so angebracht werden, daß sich keine Falten in schräger Richtung über das Futter spannen. Der Stoff wird einige Male eingereicht; die Füge sind mit kleinen Spitzenverhören gedeckt, die von einem schrägen Wiedergürtel aus gleichem Material ausgehen. Bei der Naht unterhalb des Kinnloches wird der Oberstoff mäßig; deshalb dürfen beim Spannen des Oberstoffes die erwählte Naht und die Achselnähte noch nicht festgenäht, sondern nur geheset werden. An den Rückentheilen reichen die Falten ebenfalls schräg herab. Die Kerne sind auf anzuwendenden Futtertheilen hergestellt und mit geschöpften Obertheilen versehen, unterhalb welcher eine Spitze sichtbar wird. Der Rock hat eine Schleppe, deren Bahnen in der auf Abbildung Nr. 3 ersichtlichen Weise gerast werden; sein oberer Rand folgt sich eingereicht einem Passpelle an und wird im Schlusse der

Naht angelegt. Selbstverständlich sind die Rockseitenbahnen stark geschürzt. Das Material zur Herstellung der Rock bildet auf dunkelblauem Grunde gelb gemusterter Bouclard-Foulard.

Abbildung Nr. 5. **Strohhat mit Bandrücken.** (J. Oberwalder & Comp., Wien, I., Kärntnerstraße 29.) Der gelbe Strohhut hat eine breite, sich vorne ein wenig ausbiegende Krämpfe, die mit einem zart angelegten Bändchen umgeben ist. Unten ist eine Masche. Den Aufzug des Huttes bildet ein gelbes, rundenartig gefaltetes Band, dessen Enden rückwärts lang herabhängen.

Abbildung Nr. 6 stellt einen **Sonnenschirm** dar, der aus viel- oder farbig und braun gestreiftem satin merveilleux hergestellt ist. Der Schirm hat ein aus gleichem Stoffe verfertigtes Futteral, Parasolschienen und einen Stiel aus Eisenblech mit Seidenmansche. (Beyngasse 11; Franz Huber, I., Neuhofmarkt 8.)

Abbildung Nr. 7 bis 9 sind **Schmuckstücke aus Silber**, die bei Julius Pachhofer, Wien, I., Kärntnerstraße 29 zu beziehen sind. — Nr. 7: Kadel aus feuervergoldetem Silber, äußerst zart ausgeführt, eine Spinne darstellend. — Nr. 8: Kadel in Filigranarbeit, ebenfalls vergoldetes Silber, deren beide Theile durch ein dünnes Kettenchen verbunden sind. Die Kadel wird durchgehoben und mit dem anderen Theile, an dem eine Hülse angebracht ist, verschlossen. — Nr. 9: Kadel aus Silber, mit kleinen Türkisen und Perlen besetzt, deren beide Theile ein dünnes Kettenchen verbindet. An die Kadel ist eine kleine Fliege gefügt; der an dem Kettenchen angebrachte Schmetterling hat eine Vorrichtung, mittelst welcher man den Stoff einzuschieben kann, wie dies auch unsere Abbildung zeigt. Man faßt dabei die beiden Flügel des Schmetterlings, klappt sie zusammen, legt den Schmetterling an die Stelle, wo man ihn anbringen will und löst die Flügel auseinanderzuschellen. Er wird dann haften bleiben, da durch den Druck der Feder der Stoff eingeklemmt wird.

Abbildung Nr. 10. **Weißes Feinleinen mit russischer Blousentaille.** Die Toilette ist aus Knapp'ischer Feinleinenwand hergestellt und mit groben Torschönspigen gepunkt, welche als Ruche die Blousentaille umrahmen. Der Rock ist Futterlos und keilförmig geschnitten. Er wird, um sich am Rande nicht schnell beschmutzen zu können, mit einem schmalen Verhüllblech aus schwarzem Sammt versehen, welches auf einen separat eingehelenden Leinwandstreifen gelegt

ist. Der obere Rockrand wird wie gewöhnlich passpelt und vorne, wie erforderlich, in Zwischeln genäht, welche auf einer Wölbe einzunähen sind. Die einzelnen Rocktheile werden je nach der Breite des Stoffes geschnitten. Im Ganzen mißt der Rock 260-270 cm, und ist nach oben hin stark in Zwischeln zu schneiden, damit sich die Keilform ergebe. Die Zwischeln werden an der dem rückwärtigen Blatte zugekehrten Seite bedeutend mehr geschürzt, als vorne; besonders stark schräge ist die rückwärtige Mittelnacht. Der Randbesatz wird am oberen Rande einige Male durchstülpert. Die Taille hat lose Vordertheile, die mittelst eines Gürtels aus beliebig farbigen Kordband fällig zusammen gehalten werden. Der rechte wird so herit geschritten, als dies durch das Bild veranschaulicht wird, und folgt sich mit Haken oder einer unterlegten Knopfschleife an den linken Vordertheil. Die Rücken-theile sind ebenfalls weiter als gewöhnlich, haben demnach in der Mitte keine Naht und lassen den Stoff



Nr. 27. **Staubmützchen aus umgedrehtem Leinen für kleine Mädchen.** — Nr. 28. **Blause aus Leinwand mit gefalteten Vorderen.**





Nr. 29. Halbange Notende aus schwarzen Seidenispizen. (Rückansicht hierzu Nr. 34.) — Nr. 30. Hut aus Strohsippen mit Rosen.



Nr. 31. Rückansicht zur Jacken- taile, der Taille (Umhangbild, Rückseite).

strahlenförmig auspringen, wenn der Gürtel sie zusammenhält. Die Krenel formen Schoppen und sind mit hohen Stulpen versehen, welche mit Spitzentrüben umrandet sind. An die Krenel sind oben und an den Stulpen Bänder angebracht, durch deren Knüpfen sich die Schoppen formen.

Abbildung Nr. 11. Strohhut mit Rosenzweigen. (J. Oberwalder & Comp., Wien, I., Kärntnerstraße 20.) Der weiße Strohhut hat eine nach rückwärts sich etwas aufschwingende Krämpfe und ist mit einer Quirlende aus aneinandergereihten, blätterlosen Rosen garnirt, welche die niedrige Kappe umgibt. Rückwärts strebt aus einer Bandmasche eine langhalsige Rose empor.

Abbildung Nr. 12. Notende aus farbigem Tüll und Spizen-Unterzeug. Der glatte, zur Verfestigung des Taillenschlusses verwendete Tüll wird in Streifen geschnitten und in feine Fältchen gewirrt. Zwischen die Tüllstreifen sind Stickeri-Unterzeug gelegt; dem unteren Rande sind Spizen angefügt, auf welche Posamenterie-Ornate fallen. Diese gehen von den Stickeristreifen aus. Am Halsrande wird die Umhülle eingereicht und, zur nöthigen Weite reducirt, mit einem Reißchen besetzt, auf welches eine in dicke Hohlkanten eingelagerte Spizenkrause geätzt ist.

Abbildung Nr. 13. Hut aus à jour-Netzwerk. (Magasin au prix fixe und Wiener Vouire, Wien, I., Graben und Kärntnerstraße.) Die breite, sich nach rückwärts in die Höhe schwingende Krämpfe ist mit einer Kante aus rothen, aneinandergereihten Rohrdamenblättern garnirt. Die Kappe umgibt ein rothes Seidenband; auf demselben ist eine Korbette aus schmalen, gleichfarbigem Seidenbändchen, welcher sich eine rothe Kröpfmasche mit Strohhirschenumschierung anreicht.

Abbildung Nr. 14. Gartenfeld aus Leinwand mit Niederbürtel und Stickeri. Der Gürtel und Kragen des Kleides, sowie die Manschetten sind aus weißer, großer, mit Goldfäden durchzogener Kattunseide hergestellt; die verkreuzt angebrachten Bänder werden entweder in gelber, waldflechter Seide oder in leinwägen Glanzgarn in beliebiger Stickeri angeführt. Die Taille tritt über den Hof und schließt rückwärts mit Haken. Sie hat anpassende Futtertheile und am Halsrande und im Taillenschlusse eingereichte Vordertheile, welche oberhalb des Niederbürtels ein wenig schoppig überhängen. Sie sind, damit man die Taille bequem plätten kann, unabhängig von den Futtertheilen zu lassen, und werden im Taillenschlusse mit einem Zuge versehen, der nach Bedarf gezogen wird, nachdem die Taille geschlossen ist. Die Seiten- und Rückentheile sind glatt mit Stoff bespannt. Damit sich am Halsrande die an der Abbildung ersichtlichen Fältchen bilden können, wird den Vordertheilen bei der Wäschezeit zugegeben; sie bleiben in der Mitte nahtlos und werden so auf das Futter aufgelegt, daß sie dasselbe am Halsrande um das von den Futtervordertheilen abgetheilte Zwischchen überragen. Dadurch wird der Oberstoff weiter als das Futter und bildet die Strahlenfältchen. Die Haken und Oesen sind mit einander abwechselnd an die Rückentheile anzubringen und zwar so, daß erstere um 1/4 em vom Rande entfernt, letztere mit diesem gleichstehend liegen. Bevor sie angebracht werden, liegt man sie an ihrem unteren Theile hart auseinander, wodurch das Hervorrutschen verhindert wird. Der Rand der Rückentheile wird genau nach dem Schnittcontour umgebogen und sich beinbreit durchstept. Durch die sich bildende Kante sind ganz dünn ausgefaltete Fältchen zu setzen, bevor die Haken angebracht werden; sie werden nur über den Taillenschluß ein wenig gespannt und am übrigen Theile, wie erforderlich, festgenäht. Die Haken werden entweder mit einem Stoffstreifen besetzt oder es kann der umgebogene Rand der Rückentheile umgeschlagen und zum Reitmachen verwendet werden. Dabei ist zu erwähnen, daß das Futter hervorgezogen und im Taillenschlusse ein Zwischchen eingesetzt werden muß. Die Krenel können auf anpassenden Futtertheilen hergestellt werden oder futterlos bleiben. Im letzteren Falle halten Bändchen die Schoppen fest. Diese Bändchen werden am Armloch und an den Stulpen befestigt und beim Waschen auseinandergebunden. Der kreisförmig geschnittene und besonders rückwärts in der Mitte stark geschrägte Hof ist futterlos und nur etwa 50 em hoch mit gleichem Stoffe besetzt. Seine Weite beträgt 200 bis 270 em; die Breite der einzelnen Theile richtet sich nach derjenigen des Stoffes. Die Zwifel werden in Stoffbreite gelassen und an der dem rückwärtigen Blatte zugekehrten Seite stark geschrägt. Der obere Hofrand wird leicht eingereicht und einem Faltenreife angefügt.

Abbildung Nr. 15. Gartenfeld aus glattem und gestreiftem Leinwand. Die Jacke hat doppelte Vordertheile, deren untere aus roth- oder blaugestreiftem Stoffe hergestellt sind und mit kleinen Horn- oder Perlmutterknöpfen schmücken. In beide Vordertheile sind Knopflöcher genäht, so daß die Knöpfe des leichteren Plättens wegn entfernt werden können. Man muß sich deshalb solcher Knöpfe bedienen, wie sie die Herren an den Hemden tragen. Der Halsrand der gestreiften Vordertheile ist ein wenig spitz ausgeschnitten und passgeillert. Das feste, mit einem Streifen versehenes Bändchen wird separat angelegt, und mit zwei Bändchen versehen, welche bis zum Taillenschlusse reichen,



Nr. 32. Prinzessfeld aus Satin und Taffetas glauc. (Schnitt hierzu: Weir-Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft.) — Nr. 33. Hut mit Wäsche und Harre-Band. (Gegenansicht hierzu Nr. 1, Heft 16, V. Jahrgang.)



No. 34. Goldfange Notabe aus schwarzen Seidenstoffen. (Vorderansicht hierzu No. 29.)

wo sie sich an ein dünnes, rückwärts zu laufendes Schlußband fügen. Die oberen Vordertheile sind weit und mit einem umgeschlagenen Revers versehen, dem sich ein Kragen anschließt. Allenfalls kann der ganze Reverskragen auch verfürzt angelegt sein; ebenso kann man die unteren Vordertheile zu einem separat anzulegenden Wilet gestalten, indem man ihnen Rücken- und Seitentheile aus Futterstoff ansetzt. Die Taschen sind senkrecht eingeschultert. Die Kermel haben Knopfschluß und werden mit heißen Stoffstreifen oder kleinen Manschetten zum Kragen passend gehalten. Der Rock ist Futterlos und am Saume mit einem etwa 20 cm breiten, schrägfalligen Bias besetzt, das am oberen Saume angehepft wird. Sein Schiß liegt in der Mitte und wird mit einer unterlegten Knopflochleiste geschlossen. Länge aus gestreiftem Stoffe.

Abbildung Nr. 16. Knabenanzug aus gestreifter Leinwand. Die Blause hat am Saume einen Sammigig und schließt vorne mit einer unterlegten Knopflochleiste. Dem Halsbunde ist ein Watroientragen angefügt, der an den Rändern senkrecht absteht und in der rückwärtigen Mitte eine Naht hat. Der Einlog wird separat angelegt und an beiden Seiten unterhalb des Kragens eingeschultert. Die Kermel haben verfürzt angelegte Manschetten. Das Beinleid ist glatt.

Abbildung Nr. 17. Kleid aus Satin mit Jastentalle für Mädchen von 9-11 Jahren. Das Kleidchen ist dem Kinde angepaßt und schließt rückwärts mit Haken. Der Oberstoff der Rückentheile wird mit einem feinen Köpfchen eingezogen und fällt über das Futter gespannt. Seine Enden sind an die des Futters zu haften und übertragen diese um je 1/2 cm, wodurch der Jastentallstich gebildet wird. Der Oberstoff der Rückentheile fängt sich rund dem Futter an, an welches, wie an den Vordertheilen, Stickerstreifen und zwischen dieselben gesetzte schmale Schoppen angebracht werden. Die Vordertheile haben ebenfalls in runder Form aufgesetzte Sticker-Entreeuz und Schoppen, welche leichter aus geraden Stoffstreifen eingereicht sind und mit dem Entreeuz besetzt werden. Die Obertheilvordertheile werden in der auf dem Bilde ersichtlichen Weise gefaltet und laufen sich ab. Sie sind mit aus Knosfelle vorzubilden und werden mit Hochschlägen an die unteren Vordertheile angebracht. Die Rückentheile werden auch im Taillenschluffe eingereicht und bei der Naht unterhalb des Armloches mit den Vordertheilen verbunden. Die Kermel werden aus anpassenden Futtertheilen hergestellt und haben verfürzt angelegte, am oberen und unteren Saume eingereichte Schoppen. Die unteren Kermeltheile sind mit Schoppen und Sticker-Entreeuz besetzt, welcher Kappuz an das Futter festzunähen ist. Das Ködchen wird aus geradem Stoffklöttern eingereicht und mit Satin gefüttert. Der Schiß liegt rückwärts und wird mit einer unterlegten Knopflochleiste geschlossen. Den unteren Saum zieren drei aus doppeltem, geraden Stoffe eingezogene Solants, die mit Sticker-Entreeuz abschließen. Der oberste Solant wird verfürzt besetzt. Das Ködchen soll 140-160 cm weit sein.

Abbildung Nr. 18. Strickhut mit Bandkrone für Mädchen von 7-12 Jahren. (J. Oberwald & Co. m. p., Wien, I., Körnerstraße 29.) An die Krämpfe ist eine Hochfaltenkrone aus Band angefügt; an der Krone liegt ein Nadelarrangement aus gelbem Bande, aus welchem langgestielte Nadeln auf die gerade und rückwärts ganz wenig aufgebogene Krämpfe fallen; ebenfalls hängen zwei Bandstücke herab.

Abbildung Nr. 19. Vesperford mit Lederhalsarbeit. (Julius Pachhofer, Wien, I., Körnerstraße 29.) Der Rock ist aus Seidenleder angefertigt; seine Ränder zieren mit Brause besetzte Lederhalsarbeit und geschlossene Lederriemen, welche sich am oberen Saume kreuzen und die beiden Längenseiten des Leders seitwärts zusammenhalten. An der auf unserer Seite dargestellten Seite ist in Lederhalsarbeit eine Sonnenblume ausgeführt, welche in den natürlichen Farben bemalt ist; an der Rückseite befindet sich eine große Medaillon, ebenfalls nach der Natur bemalt. Der Rock soll unseren Vertheilern als Vorlage für Lederhalsarbeiten dienen.

Abbildung Nr. 20 bis 22. Blause aus weißem Satin mit gekrümmten Schärpenvordertheilen. (Vize Blum, Wien, I., Tuchlauben 7.) Nr. 22 zeigt die Blause mit ausgebreiteten Vordertheilen, an denen zugleich das Längen- und Breitenmaß derselben für Normalgröße (also etwa 54 cm Schluß, 92-94 cm obere Weite) angegeben ist. Für stärkere Personen muß in der Länge zugegeben werden, damit die Schärpenvordertheile, (siehe Abbildg. Nr. 20.), wenn sie gekürzt sind, nicht zu kurz herabhängen. Die Rückentheile werden weit geschultert und im Taillenschluffe mit einem Zuge versehen, der sie fallig gehalten. Sie sind unterhalb des Rockes anzulegen und nur bis zum Taillenschluffe mit den Vordertheilen zu verbinden, die denselben um einige Centimeter überragen. Wie die Abbildung zeigt, werden die Vordertheile an der Breitenseite ein wenig abgeschragt. Der Kragen ist fest gefüttert und wird mit einem Haken geschlossen. Couch hat die Blause keinerlei Verschlus. Ihre Vordertheile werden rückwärts einmal gekürzt und so übereinandergelegt, daß sie sich kreuzen. Die Kermel formen mit hohen Stulpen abschließende Schoppen. Die Blause ist Futterlos. Material: 5-6 m Satin.

Abbildung Nr. 23. Parasent mit Materel. Derselbe ist aus Weichholz und hat eine Vorrichtung zum Zusammenklappen, so daß er in die senkrechte Leiste zusammenfällt. Der mit Blumen und einem Papagei in Naturfarben bemalte Parasent ist bei Johanna Erdödy, Wien, VI., Mariabilsferstraße 109 und I., Weißburggasse 2 zu beziehen.

Abbildung Nr. 24-26. Gartenhüte für junge Mädchen. (Grand magasin au prix fixe und Wiener Bouquet, Wien, I., Graben und Körnerstraße.) Nr. 24 ist ein Hut aus Rohrgewebe, dessen Krämpfe innen mit hellrosafarbigem Taffetas gefüttert ist. Dieser ist so angelegt, daß es aussieht, als seien der Krämpfe große Rosenblätter unterlegt. Das Arrangement liegt auf der Krone und setzt sich aus einem Bouquet



No. 35. Rückansicht zu Nr. 34.

verfärbiger Woodrosen und aus olivgrünem Watrobande zusammen. — Nr. 25 stellt einen runden Hut aus gelbem Stroh- und Wollgarn dar, dessen breite Krämpfe sich nach rückwärts stark in die Höhe biegen, wo sie mit einem Hirschenzweig gehalten wird. Der Krämpferand ist mit einem Köpfchen aus weißem Grise garnirt und zeigt ein durchgezogenes Ködchen. Um die Krone reicht ein Band aus weißem Gebe, dem sich ein Hirschenbouquet anschließt. — Nr. 26 reproduziert einen runden Hut aus weißem Satin, der eine gerade breite Krämpfe hat. Auf diese legt sich eine Hochfaltenkrone aus weißem Gebe, der sich eine Quirlkante aus nicht nebeneinanderliegenden marschal Niel-Rosen anschließt. Aus den Rosen ragt eine Spitzenagrette empor.

Abbildung Nr. 27. Staudenmantelchen aus ungebleichtem Leinen für kleine Mädchen. Die Vorder- und Rückentheile werden mit einem Sattel versehen, welcher mit Knöpf- oder Häkelarbeit besetzt ist. Dem Sattel fügen sich die Vorder- und Rückentheile eingereicht an, weshalb sie um je 15 cm breiter gefaltet werden, als der Schnitt. Im Taillenschluffe hält eine gefaltete oder gekürzte Borde den Mantel fallig zusammen. Die Borde wird mit Haken geschlossen und kann allenfalls mit einem Saume oder einer Stoffleiste unterfüttert sein. Sie wird separat angelegt, so daß der Mantel zum Zwecke des Plättens ganz aufgelassen werden kann. Der Mantel sieht vorne und rückwärts gleichartig aus und richtet sich in seiner Weite nach derjenigen des Kleiderbüchens. Zu dem Sattel und den Doppelärmeln können, wenn sie in Häkelarbeit ausgeführt werden sollen, folgende in unserer Zeitschrift



No. 36. Toilette aus gemusterter Sommerkord mit Lederkleid. (Seebold & Co., Wien, I., Körnerstraße 55. (Rückansicht hierzu Nr. 35.) No. 37. Schirm aus vorbierter Gasse.



bereit erhaltene Weinstäcker verwendet werden: Nr. 59 in Heft 20, II. Jahrg. und Nr. 71, Heft 15, III. Jahrg. Beide Muster werden in scrupulösem D. M. C. Garn Nr. 40 (cordonei II) an geführt und müssen nach dem Schutte gehäkelt werden. Der Abschluss der Doppelrücken bilden keine nebeneinandergerichtete Pompons.

Abbildung Nr. 28. Blouse aus Leinwand mit gekrümmten Vorderen. Die Blouse ist lutteltes; die an den Vordertheilen und Kernen ersichtlichen Stückerböden sind in Kreuzlich über Canonsauslagekreisen in graublauer Stückerbaumwolle ausgeführt. Das Gürtelband wird in gleicher Farbe gewöhlt und wird, vollständig unabhängig von der Blouse, vorne zu einer Wäsche gefaltungen. Es bildet den Abschluss des im Taillenschlusse angelegter Bolantflüchens, das aus einem zusammengefalteten Stoffstreifen hergestelt wird. Die Blouse schließt rückwärts mit kleinen Verknüpfen und hat im



Nr. 39. Collyre für alte Damen

Taillenschlusse etwas weiter als gewöhnlich gefaltene Rückentheile, die mittelst eines Jagdbandes aufgefalten werden, damit die Blouse bequem geplättet werden könne. Beim Waschen der Blouse ist es praktisch, den Knopfvollant abzutrennen und ihn dann wieder eingereicht anzunähen. Die im Taillenschlusse gefalteten Vordertheile können ebenfalls aufgefalten werden, um das Plätten zu erleichtern. Damit die Falten nach dem Plätten wieder gleichmäßig und in der ursprünglichen Weise eingelegt werden können, sind an entsprechender Stelle mit Metzgars Krüge und Strenge anzubringen, welche man nachher wieder zu einander paßt. Auf diese Weise werden die Falten immer gleichmäßig anfallen. Zu beachten ist, daß man stets der Fadenrichtung nach plätten soll, damit der Stoff nicht verzogen werde. Der Halsrand der Blouse wird passelliert und mit einem sich rückwärts zu einer Wäsche knüpfenden Bande besetzt. Die Kernen sind mit Bolantflüchsen abgefalten.

Abbildung Nr. 29 und 34. Halbblange Notende auf schwarzen Seidenpölen. (F. Waugisch, Wien, I., Bauernmarkt 5.) Die Notende hat einen Sattel aus schwarzer Jaspierstücker, der sich als Plastron von den Rückentheilen bis zum Taillenschlusse erstreckt und dem sich ein langer, fällig eingereichter Verknüpftragen aus Spitzen anschließt. Auf diesen Krügen fallen rückwärts vom Sattel ausgehende Franzengeleise. Im Taillenschlusse schließt der Krügen rückwärts mit einer bis fast an den Rand der Umhülle knüpfenden Bandmaße ab. Kerne am Halsrande hat eine Epigentruche an, welche in dicke, mehrfach eingelegte Füllfalten geordnet erscheint.

Abbildung Nr. 30. Hut auf Straßpölen. (Antoinette Watt's Nachfolgerin, Mariaböhrstraße 1/b). Das Hüthchen ist auf einer Dreiecksform aus schwarzen Strohpölen hergestelt.

Die Umhülle selbst ist aus einem breiten, eingereichten, welche an der Innenseite mit Tüll bespannt sind. Den Kapsel des Hutes bilden schattirte gelbe Kofen, schwarze Sammtbänder und eine hochhebeude Federmaigrette.

Abbildung 32. Feinspöel auf hardege und tafetas glacé. Das zur Herstellung der Toilette verwendete Gewebe ist etwas durchbrochen und hat auf scrupulösem Fond in hellen Farben schattirte Karckmuster, die auf Streifen in verschiedenem Dessin ruhen. Das Futter des Kleides bildet scrupulöser tafetas, der auch als Plastron, Kerne und Krügen Anwendung findet. Das Kleid ist an princessen geschritten, ganz anpassend und schließt rückwärts mit verstellten Hasen bis etwa 20 cm unterhalb des Taillenschlusses. Von da ab sind die Rückentheile stark geschügt, so daß das Kleid am Hochsteile Keilform erhält. Den Rand der Toilette umgeben drei aus höchstfadigem Stoffe hergestellte Biais, die mit weichem Mousseline gefüttert und am oberen Rande mit beiden Stofflagen verhängt besetzt sind. Der untere Rand wird mit Füllfalten geschügt. Innen ist als Bolant ein eingereichter Bolant aus tafetas angebracht. Die Vorder- und Rückentheile sind an ihrem oberen Theile nach gewohnter Artprobe vom Futter abzulegen, auf welches das gefaltete Plastron angebracht wird. Die Vordertheile werden oben bei der mittleren, als Zwischchen bis 15 cm des Taillenschlusses reichenden Naht zusammengezogen und in der auf dem Wölbe ersichtlichen Weise ausgeschitten, so daß das Plastron sichtbar wird. Dasselbe hat mit den Rückentheilen zu geschehen. Der Krügen muß so breit geschitten sein, daß er sich hoch über die Kerne aufstellen kann, wie dies die Abbildung zeigt. Die Kerne sind auf anpassenden Futtertheilen hergestelt und mit Schuppenheilen versehen, welche man an der inneren Naht mit Bandmaße rasst. Die Stulpen werden mit dem Futter zugleich zusammengeknüht, der obere Kerneheil wird für sich angebracht. Material: 5-6 m breite 10-12 m tafetas.



Nr. 40. Rückansicht zu Nr. 32.



Nr. 38. Toilette aus gemusterter changeant-pöken mit Epigentruche. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenschlusse; Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, V. Jahrgang.)

Abbildung Nr. 33. Hut mit Wäsche auf nacrö-Band. (F. Oberwalder & Co. Wien, I., Kürntnerstraße 39.) Der Hut ist aus gelbem Volpgeleht hergestelt und hat rückwärts einen innen besetzten Keifen, auf welchem ein Arrangement aus perlmutterartig schillerndem, rosa und gelb changirendem Bande ist. Die niedrige Krüge umgibt an einer Seite eine Quirlande aus rotelackigen Erifen, an der anderen Seite ist eine lange Wäsche aus dem oben erwähnten Bande angebracht, deren lange Schuppen mit einigen kurzen Schuppen, in Form eines Knotens arrangirt, zusammengehalten werden. Im vorigen Heft (Nr. 16, Abbildung Nr. 1) brachten wir eine Ansicht des Hutes von der Gegenseite.

Abbildung Nr. 35 und 36. Toilette aus gemusterter Sammetloden mit Ueberkleid. (Seepold & Comp., Wien, I., Körnerstraße 55.) Der zur Herstellung der Toilette verwendete Stoff ist auf cremefarbigem Grund roth gemustert; das Ueber- und die Kernschuppen sind aus rothem satin marroilleux angefertigt. Die Toilette besteht aus Rock und Ueberkleid. Ersteres ist aus cremefarbigem Seidenstoff angefertigt und am Decolleté mit Boden besetzt. Das Ueberkleid hat eine separat anzufertigende Futtertaile, die mit Fischbein versehen ist und in der Mitte mit Haken schließt. Auf der Futtertaile ist vorne ein Schoppeuplatzen aus rothem Seidenstoff angebracht das mit einem Faltenbügel aus gleichem Stoffe abschließt und sich, wie dieser, an einer Seite anknüpft, an der anderen mit Haken anfügt. Rückwärts ist der Seidenstoff in Form eines glatten Sattels an die Futtertaile befestigt. Der Oberstoff des Rückentheiles wird im Taillenschluffe eingereicht und springt nach oben zu in strahlenförmigen Falten aus; er wird an beiden Seiten nach dem Halsbühren hin abgescrängt und beim Halsrande mit in die Stichtragezeit gefaßt. Der Oberstoff des Rückens reicht nur bis einige Centimeter unterhalb des Taillenschluffes und ist ebenfalls von einem Faltenbügel aus Seidenstoff abgeschlossen, der von den Seitennähten ausgeht. An dem Sattel ist eine cremefarbige, mit Gold durchwirkte Gulparispitze angebracht, die an der linken Achselnaht mit kleinen Köthen sich anschließt. Die Vordertheile des Ueberkleides sind weit und verbinden sich mit den Rückensäumen, die in der Mitte laltig eingelegt werden, und deren Anlauf der Gürtel verbißt. Die Kermet sind auf passenden Futtertheilen hergestellt und haben breite Schoppen aus Seidenstoff, welche in Dreiecksform geschnitten und an der Spitze des Dreieckes laltig eingelegt werden.

Abbildung Nr. 37. Der Schirm ist aus Malachitgrüner Farbe mit anemonenfarbigen Verzierungen hergestellt. Er hat Goldparagenschirmen und einen leberbraunen, bambusartig gerümpften Holzstock, an dem sich eine Zappelmaschine aus Holz- und anemonenfarbigem Atlasband befindet. Der Schirm ist zu beziehen von der Sonnen- und Regenschirm-Fabrik R. Jaff & Co., ex gros-Export, Wien, I., Hohen Markt 2.

Abbildung Nr. 38. Toilette aus gemusterter chausseant pekle mit Spitzenhaube. Der Rock ist laltig geschnitten und mit Satin oder leinem Seidenstoff gefüttert. Die einzelnen Rockblätter sind in Stoffbreite zu lassen und werden an der dem Vorderblatte zugekehrten Seite wenig, an der anderen laltig abgescrängt. Dem Vorderblatte wird nur oben je ein Zwickel weggelassen; die Naht, welche die rückwärtigen Rockblätter verbindet, ist sehr stark abzuschneiden. Der Rock mißt 250 bis 260 cm; es werden zu seiner Herstellung demnach 5 — 6 Stoffbahnen (je nach ihrer Breite) verwendet. Der obere Rand der einzelnen Rockblätter wird an jeder Seite abgerundet, das Zwickelchen geformt werden, wodurch sich der Rock den Hüften gut anpassen kann. Der Schluß liegt rechts seitwärts und wird durch eine Vortheile gebildet, die sich mit Knopflöchern an kleine, an entsprechender Stelle angebrachte Knöpfe fügen. Die Tasche wird mit einer Hängebügel an die Anknüpfung der Vortheile befestigt, an der anderen Seite ist ein Knopfloch angebracht, mit welchem sich die Tasche an den mittleren Knopf fügen. An der anderen Seite des Rockes ist correspondierend mit der Vortheile eine ebensolche angebracht. Die Taille tritt unter den Rock und schließt rückwärts mit verborgenen befestigten Haken. Der Oberstoff der Vordertheile wird nachfolgend gelassen und, wie an der Abbildung ersichtlich, in einige Falten geordnet, die im Taillenschluffe an das Futter festgenäht werden. Die Rücken- und Seitentheile sind glatt mit Stoff bepannt. An dem oberen Taillenthell ist ein laltiges Plastron aus Spitzenstoff, welches mit einem eingereichten Spitzenvolant abschließt; dieser ist verziert anzubringen. Die Kermet haben passende Futtertheile und werden aus geraden Stoffbahnen gebildet, welche am oberen und unteren Rande eingereicht werden. Den Abschluß der geschnittenen Kermet bilden eingezogene Spitzenvolants. Material: 12—14 Meter pekle.

Abbild. Nr. 39. Caiffure für alte Damen. (R. Arnold & Co., „Zum Schmetterling“, Wien, I., Bognerg. 3.) Das Händchen ist aus herbstfarbiger Tüllspitze hergestellt und mit rosa-farbigem Bunde gepunkt, welches vorne zu einer Masche gefaltet ist, an die sich beiderseitig Schuppen reihen. Rückwärts als Rückstück eine Masche. Dem Spitzenhock, welcher zu dem Händchen verarbeitet wird, sind Spitzen angelegt, die laltig unterhalb der Schuppen herausfallen.

Abbildung Nr. 41 und 42. Englisches Kleid mit schottischer Seidenblouse und offenem Jäckchen. (Seepold & Comp., Wien, I., Körnerstraße 55.) Das Material zur Herstellung der Toilette bildet auf cremefarbigem Grunde gelb und roth gestreifter Wollstoff; die Blouse wird separat angefertigt und ist aus schottischem Seidenstoff verfertigt, der auf rothem Grunde blaue und gelbe Durchzugstreifen aufweist. Die Blouse kann oben oder unterhalb des Rockes getragen werden und ist mit einem Gürtel aus cremefarbig durchwirkter Goldborde abgeschlossen. Die Blouse reicht nur einige Centimeter unterhalb des Schluffes und hat die Nähte der Rücken- und Seitentheile ebensolch geschlossen, so daß sich schmale Vattenschöpfchen bilden. Die Futtertheile der Blouse schließen in der Mitte mit Haken; der Oberstoff bleibt in der Mitte nachlos und ohne Brustnähte und wird auf dem Futter auf einer Höhe, wie die Abbildung zeigt, drapirt; er schließt sich mit Haken bei der linken Seiten- und Achselnaht dem Futter an. Dem Stichtragen best eine Goldborde. Der Rock hat Reifform und ist mit Seide gefüttert. Seine Vorderbahn ist an beiden Seiten abgescrängt; die sich derselben anfügenden Rückensäume werden an der dem Vorderblatte zugekehrten Seite geradeabig genommen und nur rückwärts in der Mitte sehr stark schräg geschnitten, so daß der Rock die Reifform erhält. Die Jacke wird offen getragen und hat weite, mit einer Spange zusammengehaltene Rückentheile. Sie hat einen verziert angelegten Kerverstragen und eingeschüttene, mit Klappen besetzte Taschen. Reulendarmel.

Abbildung Nr. 43. Toilette aus gemusterter Bouford für ältere Damen. (Rückansicht hierzu Nr. 40.)



Nr. 43. Toilette aus gemusterter Bouford für ältere Damen. (Rückansicht hierzu Nr. 40.)



Nr. 41 und 42. Englisches Kleid mit schottischer Seidenblouse und offenem Jäckchen. (Vorder- und Rückansicht.) Seepold & Co., Wien, I., Körnerstraße 55.



Nr. 44. Blouse aus Leinwand mit Lederbügel für junge Mädchen.

aus Vorder- und Rücktheil. Die Falten werden auf einer Wölfe gespannt und im Taillenschlufe an das Futter festgenäht. Die Kermel werden ebenfalls auf passenden Futtertheilen hergestellt und bestehen aus einer auf die Futtertheile gestreuten und mit diesen in die Naht zu fügenden Stulpe, an die sich eine abgehundene Schoppe schließt. Das Oberkleid wird separat hergestellt; es ist am besten, den Stoff in drei an der Abbildung ersichtlichen Wölfe auf dem Körper einzunabeln; er wird, wie angegeben, mit drei Nähten versehen, die in Wölfeisen endigen. Das Niederkleid schließt rückwärts mit Haken und ist vorne in zwei Fassen, rückwärts in eine geschlossene Schoppe schließt. Seine Hüftträger aus Sammt kreuzen sich rückwärts und sind ebendortselbst festgeheftet. Der Rand des Kleides ist mit einem Doppeltupfen aus doppeltliegenden Stoffe besetzt. Das Futter des Oberkleides bildet Satin oder leichter Seidenstoff, der über die ohne das Futter zusammenzunehmenden Theile flattert wird. Die Nähte werden fest ausgeplättet, bevor dies geschieht. Die an dieselben anzubringenden, bis einige Centimeter unterhalb des Taillenschlufes reichenden Hüftbrinklässe sind oben und unten ganz dünn aufzuhoben, damit sie sich an der Hüftseite nicht krummen. Die am oberen Rande angebrachten Blais sind aus schrägliegendem Sammt hergestellt und mit weichem Mouffeline gefüllt, der an einer Seite verknüpft angenäht, an der anderen mit Hohlflächen niedergehalten wird.

Abbildung Nr. 46. Toilette aus geripptem Crêpe mit Sattelkappe. (Maison W. Wallentin, Wien, I., Wagnersgasse 3.) Das Kleid ist aus heliotropfarbigem Weißgrüebe (eine Art Crêpe) hergestellt, dessen wie goudirt erscheinenden Rippenreihen durch goldbraune Fleckstreifen, die wie Mädchen aussehen, unterbrochen sind. Der Rock ist aus quergewebtem Stoffe hergestellt und hat in Folge dessen nur eine stark gekrümmte Naht. Er ist mit hangirendem Seidenstoff gefüllt, aus dem auch eine Balansenle in Form eines eingereichten Volants dem Innerrande eingnäht ist. Die mittlere rückwärtige Naht wird so schief gebildet, daß der Rock oben nur wenig eingereicht wird; an seinem vorderen Theile liegen die üblichen Wölfeisen. Beim Aufheben des Futters muß bei diesem Stoffe sehr sorgsam umgegangen werden, damit der Stoff weder eingeknickt noch ausgebeutet werde. Am Rande kann eine etwa 40 cm hohe Mouffelineeinlage zwischen Futter und Oberstoff angebracht werden. Die Taille schließt rückwärts mit verborgen besetzten Haken und hat gewöhnlich geschneidene Futtertheile. Der Oberstoff wird über die Futtertheile gespannt und verbindet sich nur bei der Naht unterhalb des Armloches mit den Futtertheilen. Dieselben sind genau auszubreiten, bevor man den Oberstoff anbringt. Dies hat auf einer Wölfe zu geschehen; dabei dürfen die Nähte unterhalb des Armloches und die Hüftnähte nur geheftet sein, damit man den Oberstoff dann mitlassen kann. Der Hakenverschluß ist dadurch geteilt, daß die an die Futtertheile zu flatternden Bänderlein des Oberstoffes ein wenig übereinanderliegen. Die Taille reicht nur bis zum Schluße und bildet vorne eine kleine Spitze. Es ist praktisch, das Schlußband mit Haken zu versehen, die sich an die an entsprechender Stelle am Rockrandpassspalte besetzten Schlingen fügen; dadurch wird das Hervortreten des Rockes verhindert. Der Sattel der Taille ist aus crémefarbigem, mit Goldfäden durchzogenen Spitzen hergestellt.



Abbildung Nr. 43 und 40. Toilette aus gemustertem Honford für Ältere Damen. Der Rock ist feilförmig geschnitten und am Rande mit einem Kappze versehen, der sich aus zwei eingereichten Volantlappchen und einem Spitzen-Entrebeug zusammensetzt. Die Köpfechen werden an den Rockrand festgenäht und mit dem Spitzen-Entrebeug niedergehalten. Die einzelnen Rocktheile sind in Stoffbreite gefaltet und an der dem rückwärtigen Blatte zugekehrten Seite stark abgekürzt, so daß der Rock die Keilform erhält. Die Verbindungsnäht der beiden rückwärtigen Blätter wird besonders stark gekürzt. Das Futter des Rockes bildet Satin; am Rande wird zwischen Futter und Oberstoff eine 40 cm hohe Mouffeline-Einlage angebracht. Der rückwärtige Rocktheil wird am oberen Rande eingereicht, vorne ist der Rock in Wölfeisen zu nähen, um sich der Form der Hüften gut anpassen zu können. Der Schiß liegt seitwärts oder rückwärts in der Mitte; in letzterem Falle wird an die Verbindungsnäht des Seiten- und Rückenblattes eine Vortheile genäht, in welche drei Knopflöcher angebracht sind. Mit diesen liegt sich die Leiste an die an entsprechender Stelle am Rocke besetzten Knöpfe. Ist der Schiß rückwärts, so verbindet ihn eine unterlegte Koyflosleiste. Die Tasche wird, wenn der Schiß seitwärts ist, mit einer Seite an die Koyflosleiste der Vortheile besetzt, mit der anderen liegt sie sich mittelst eines Knopflöches an den mittleren Knopf der Vortheile, bevor diese angeknüpft wird. Die Taschennaht hat doppelte Vordertheile. Die unteren, aus Futterstoffe geschneidene Schließen mit Haken sind mit einem gekreuzten Spitzenschnur besetzt, an dessen Längenseite ein Spitzencoquille angebracht ist. Die oberen Vordertheile stehen etwas ab und sind mittelst eines Einnäders geschweilt. Die Nähte sind unterhalb des Taillenschlufes gekürzt und zu schmalem, sich abkühlenden Vattenhöfchen gefaltet. Die aus den Vordertheilen gebildeten zwei Vatten sind etwas länger als die hinteren. Die Vattenhöfchen sind mit einem eingereichten Spitzenvolant unterlegt, der rückwärts in der Mitte als doppeltes Coquille hervorquillt. Die gekreuzten Hüftvordertheile werden mit einer Bandpangse abgeheftet, welche seitwärts in eine Naht mit langen Schließen endigt. Die Kreuznaht sind mit Spitzen-Entrebeug abgeschlossen mit Volantlappchen besetzt und in Hüftgürtelhöhe wieder durch solche unterbrochen.

Abbildung Nr. 44. Blouse aus Leinwand mit Lederbügel für junge Mädchen. Das Toilettekleid wird aus geraden Stoffbahnen hergestellt, welche am Hals- und Hüftende eingereicht sind. Sie werden um je 20-35 cm breiter geschnitten als das Futter, die Rücktheile sind in der Mitte nahtlos, also aus einem Stoffstücke geschnitten; sie werden, wie die Vordertheile, lang gefaltet, um schodvig überhängen zu können. Am Rande ist durch eine Befestigung ein Zugband gezogen, mittelst dessen der Stoff zur erforderlichen Taillenweite reducirt wird. Der Halsrand ist mit einem Kattosenknägen besetzt; die Schoppendräme schließen mit hohen, anpassenden Stulpen ab und werden beim Waschen aufgebunden, um bequem geplättet werden zu können. Am Ärmelrande und an der Stulpe sind, wie erwähnt, Bündchen angeheftet, welche zusammengebunden werden.

Abbildung Nr. 45. Niederkleid aus gestreiftem lawn-tennis-Stoff mit Seidenblause. Die Blause wird separat angelegt und auf passenden Futtertheilen hergestellt. Sie schließt vorne mit Haken. Der Verschluß wird durch die übereinanderfallenden, an die Futtertheile zu flatternden Bänderlein des Oberstoffes verdeckt. Dieser wird an Vorder- und Rücktheilen breiter gefaltet als das Futter und am Halsrande eingereicht. Nur bei der Naht unterhalb des Armloches ist der Oberstoff mit dem Futter mitgeheftet, besteht demnach nur



Nr. 45. Niederkleid aus gestreiftem lawn-tennis-Stoff mit Seidenblause. (Verwendbarer Schnitt zu den Blausenuntertheilen: Degr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, IV. Jahrgang.)

Hausfrauensorgen.

Eine der ersten Sorgen der jungen Hausfrau gilt der Art, wie die Wäsche in Gebrauch zu nehmen sei, damit der Innenschatz, mit dem mütterliche Fürsorge den Schrank gefüllt hat, nicht vorzeitig zu Grunde gehe. Die Reinigungen sind getheilt; während die eine Frau ein, zwei Duzend Servietten, Handtücher u. s. w., einige bestimmte Bettgarnituren der Benutzung übergibt und die anderen ruhen läßt, nimmt die andere Alles der Reihe nach vor. — Beide Verwendungarten haben ihre Vor- und Nachteile. Wer sich der ersteren zuneigt, muß darauf gefaßt sein, daß die stets in Gebrauch stehenden Duzende bald defect werden, und man wird nur dann den Wäschenvorrath auf gleicher Höhe erhalten, wenn sobald ein neues Duzend in Angriff zu nehmen ist, daselbe sofort durch ein anderes ersetzt wird. Bei der anderen Art geht die Wäsche weitläufiger langamer dem Verfall entgegen, da in Folge der größeren Anzahl der in Verwendung befindlichen Wäschegegenstände jedes einzelne Stück viel seltener zur Benutzung und zum Waschen kommt. Der ominöse Plücker tritt viel später in seine Rechte und, mindestens nach dieser Richtung hin, sind der jungen Frau einige Jahre der Sorglosigkeit sicher. Dann aber geht eben auch die ganze Wäsche — mit Ausnahme etwa der Brunnengebede für die Festtafel, der reichverzieren Leib- und Bettwäsche, die überhaupt nicht für den täglichen Gebrauch bestimmt ist — gleichmäßig ihrem Ende entgegen; dann gibt es auch im Wäschschrank kein tadelloses Duzend mehr. Bald kommt kein Stück mehr unzerissen aus der Wäsche, es gilt dann einfach, Alles neu zu beschaffen. Und selbst, wenn wir auf diese Gefahr hin uns für die zweite Art entscheiden, welche Hausfrau möchte auf den Stolz verzichten, Stücke, die noch von ihrer Ausstattung herühren, noch den erwachsenen Kindern neu und ungebraucht zeigen zu können! Diese Stücke, stumme Zeugen aus der Jugendzeit, sie sind die Poésie des Wäschschrankes; wir möchten sie auch nicht missen. Und so schlagen wir einen Vergleich vor: Wir ziehen den Kreis der in Gebrauch zu nehmenden Duzende etwas weiter, lassen, wenn nöthig, nur eines von jeder Sorte als unantastbar zurück; dann können wir dem gefährdeten Plücker auch für lange hinaus entgegen zeigen sich einmal die ersten Schäden, die wir sogleich ausbessern, nun, so schaffen wir ersparbereit ein neues Duzend an, haben wir doch Zeit gehabt, dafür zu sparen. Wenn wir nach langen Jahren noch »Ausstattungswäsche« aus dem Schranke nehmen, dann soll es unserem Hausfrauenstolz keinen Eintrag thun, daß im Laufe der Zeiten so manches Stück aus diesem Schatze der Vergänglichkeit alles Stofflichen seinen Tribut zahlen mußte und längst durch andere Wäsche, welcher jeder Reiz pietätvoller Erinnerung abgeht, ersetzt werden mußte. Anschaffen, wo und wann es nothwendig ist ja auch eine Hausfraueneigenschaft, eine Art der Sparsamkeit, die leider nicht allgemein verbreitet ist.



Nr. 46. Toilette aus geripptem Crêpe mit Sattelrolle.

Mädchenmieder. Aus Paris wird uns geschrieben: Die Gegner des Niedertragens pflegen zumeist auf die Schädlichkeit des Corsets in die Jahren der Entwicklung hinzuweisen, damit gerathen sie aber in diametralen Widerspruch zu den heutigen Anschauungen über die schöne Frauengestalt, welche es nothwendig macht, schon in der Mädchenzeit auf die Erzielung einer guten Form und Haltung bedacht zu sein. Wer hier die hygienischen Anforderungen mit denen des Geschmacks zu vereinigen vermöchte, verdiente den Dank aller Mütter. Mme. Josselin, Paris, rue Louis le Grand, hat sich nun denselben erworben. Ihre Mädchenmieder verleihen nicht nur den jungen Damen eine sehr hübsche Figur und gute Haltung, sondern behindern auch in keinerlei Weise die Entwicklung.



Nr. 47. Buffetuch in Platt-, Jopf- und Strichstich mit à jour-Naht. Typenmuster sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen. Details Nr. 65 und 70.

Wiener Handarbeit.

Redigirt von Marie Bergmann, Leiterin der Kunstschule des Wiener Frauen-Handwerk-Vereines.

Die nachstehenden Arbeiten sind sämmtlich im Wiener Frauen-Handwerk-Verein, VI., Nagelgasse 4, angefertigt.

Abbildung Nr. 47. Buffetuch in Platt-, Jopf- und Strichstich mit à jour-Naht. Dasselbe ist aus weißem Siebmacherleinen, 130 cm lang und 70 cm breit. An drei Seiten ist es mit einer 15 cm breiten, in dunkel- und hellblauem Garn ausgeführten Borde geschmückt und von einem 2 1/2 cm breiten à jour-Saum, nebst einer kräftig geflöppelten Spitze abgeschlossen, während die rückwärtige Seite nur mit einem einfachen Lochsaum, den die breite Borde begrenzenden kleinen Bäumchen und zwei Jopfstichreihen geziert erscheint. Zur Decke benötigt man ein Stück Stoff von 136 cm Länge und 76 cm Breite, dunkles und hellblaues D. M. C. Garn Nr. 20, mittelstarken, weißen Nähzwirn, und 4 1/2 cm breite, geflöppelte Spitzen. Nachdem der Stoff ausgezählt ist, beginnt man mit der Ausführung der breiten Borde (Typenmuster siehe Schnittbogen. Eine Type = je 2 Stofffäden in Höhe und Breite.)

Nr. 48. Zusammengelegtes Arbeitstüchchen in punto tirato, Flechtstich, Kreuznaht und Gürtelarbeit.



Ansicht des zusammengelegten Rörchens Nr. 51, Detail Nr. 52. Verzierte Schlitze übersticht auf dem Schnittbogen.



Nr. 50. Monogramm H. R. für Weißbäcker.

Abbildung Nr. 48. Zusammengelegtes Arbeitstüchchen in punto tirato, Flechtstich, Kreuznaht und Gürtelarbeit. Die Arbeit ist ein kleines, quadratisches Tüchchen, das in verschiedenen Stichen gearbeitet ist. Es hat einen breiten Saum und eine kleine Spitze. Die Arbeit ist in einem Korbchen gefaltet und mit einem Gürtel versehen.



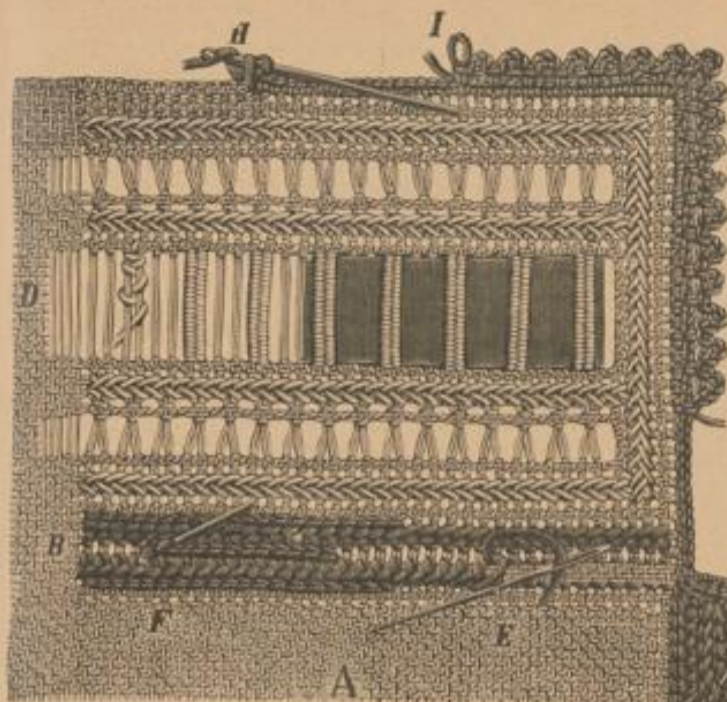
Nr. 49. Innere Ansicht zu Nr. 50.

Abbildung Nr. 65 zeigt, wie Platt- und Jopfstich in den Formen vertheilt und in der Richtung gehalten sind. Der Plattstich ist mit dem hellblauen, der Jopf- und Strichstich mit dem dunkelblauen Garn gearbeitet. Den Jopfstich lehrten wir in Heft 15, I. Jahrg., und Heft 16, IV. Jahrg. — 22 Fäden von den inneren, kleinen Bäumchen entfernt, beginnt die à jour-Naht (Abbildung Nr. 70). Hierzu zieht man 4 wagrechte Fäden aus dem Gewebe, läßt 4 Fäden stehen, zieht 16 Fäden aus, läßt abermals 4 Fäden stehen, und zieht wieder 4 davon aus. Bevor man an das Ausziehen der Fäden geht, legt man vorerst die obere Jopfstichreihe, die zwischen den à jour-Nähten liegt, an, u. zw. 26 Fäden tief von den Bäumchen der Borde entfernt. Diese Jopfstichreihe ist ebenso, wie die andere, nur über 4 Fäden in der Breite mit dunkelblauem Garn gearbeitet. Hat man sie an den drei Seiten, sowie auch über der Ecke angelegt, so zieht man ober-



Nr. 51. Ansicht des zusammengelegten Rörchens Nr. 48.

halb 4 Fäden aus, und zwar bis knapp in die Ecke des Jopfstiches, wo man die Fäden-Enden unterhalb desselben auf der Rehrseite fest vernäht. An der Schmalseite hat dasselbe zu geschehen, bloß am Ausgangspunkt der Naht auf der rückwärtigen Seite der Decke hat man alle aus dem Stoffe zu entfernenden Fäden nur bis zu dem die Rückseite abschließenden Saum herauszuziehen, der an dieser Stelle mit den zwei Jopfstichreihen begrenzt ist, und die Enden, auf gleiche Weise wie später angegeben wird, zu sichern. Von der Jopfstichreihe nach abwärts zieht man 16 Fäden heraus, die in der Ecke von beiden Seiten, im rechten Winkel sich treffend, eine Lücke ergeben. Entweder schneidet man diese Fäden an dem Rande der Lücke knapp ab, und sichert sie mittelst kleiner Stiche aus feinem Zwirn, dann den Jopfstich darüberführend, oder man stopft sie ein, indem man den ersten Fäden aus dem Gewebe zieht, und mit dem nächstliegenden zurückstopfend, ihn ergänzt, wodurch sich wieder ein richtiges Endseil bildet. Hat man die Jopfstichreihe darüber vollendet, nimmt man wieder 4 Fäden aus dem Gewebe, und arbeitet über 4 Fäden Breite und zwei Fäden in der Tiefe einen 1 cm breiten Lochsaum herum. Derselbe wird auch an der rückwärtigen Seite der Decke als Abschluß weitergeführt, wozu man im rechten Winkel mit der unteren kleinen Hohlnaht die 4 Fäden auszieht. An diesen oberen Lochsaum schließen sich knapp die zwei Jopfstichreihen und die



Nr. 52. Naturgroße Detail zu Nr. 48.

kleinen Bäume der großen Borde an. An der anderen der drei Seiten wird die obere Kante der punto tirato-Naht, wie beim Saum mit demselben Vordrich versehen (Abbildung Nr. 70). In den Ecken werden die ersten 4 senkrechten Fäden der mittleren Hohlnaht nach Abbildung Nr. 70 zu Stäbchen mit dunkelblauem Garn umstopft, und in die Lücke die Querspitze der Spinne mit dunkelblauem Garn angelegt. Die Spinne und die geraden Kreuzungsfäden, mit denen in Verbindung man die Fäden der mittleren Hohlnaht verschränkt, sind aus hellblauem Garn. Die Verschränkung der Fäden lehrt Abbildung Nr. 70; das Fadenbüschel 1 wird auf die Nadel gefaßt, nach links über das mit 2 bezeichnete geschlungen, und letzteres mit der Spitze der Nadel unterhalb herausgeholt; ohne von der Nadel zu lassen, wird es 3 geschlungen, und der Rechten den Fadenbüschel 1 3 mit der Nadel herausgeführt. Nachdem man die Spitzen angefaßt hat wird die Decke auf der Rehrseite feucht überplättet.

Abbildung Nr. 48. Zusammenlegbares Arbeitskörbchen in punto tirato, Flechtstich, Kreuznaht und Häfelarbeit. Das Körbchen ist aus ecrufarbigem Congrestoff mit gleichfarbigem Garn und dunkelrother Filofellseide ausgeführt und mit rothem Atlas gefüttert. Der Boden und die Seitenwände sind wie die verkleinerte Schnittübersicht (siehe Schnittbogen) angelegt, in einem Stück gearbeitet und mit Carton-Einlage versehen, welche jedoch nicht im Ganzen bleibt, sondern des Zusammenfaltens wegen nach der Form der einzelnen Theile geschnitten wird. Den Henkel, welcher für sich gearbeitet ist, deckt eine Hohlnaht sammt Stiderei gleich der an den Seitenwänden; er muß zum Zwecke des Zusammenlegens mit weicherer Einlage versehen werden, und ist, wie das Körbchen, mit rothem Atlas gefüttert. Durch sämmtliche Hohlnähte des Körbchens sind 3 cm breite, rote Faillendänder gezogen,

deren Enden die Seitenwände an jeder Seite um 20 cm überragen, und welche beim Aufstellen der Wände, wie an der Abbildung ersichtlich, zu Maschen geknüpft werden. Eine fertig genähte Masche zielt den Henkel. Das Körbchen läßt sich in jeder beliebigen Größe herstellen. Unser Modell ist 23 1/2 cm lang, 17 cm breit und 6 cm tief. Der Henkel ist 38 cm lang und 3 cm breit. Die Stiderei kann in der Hand oder im Rahmen ausgeführt werden, doch ist letztere Art vorzuziehen. Ein Stück ecrufarbigen Congrestoff gewöhnlicher Stärke, gleichfarbiges, dreifaches D. M. C. Garn 6 Nrs Nr. 10 und renforcé Nr. 60, sowie dunkelrothe Filofellseide bilden das Arbeitsmaterial. Die Stiderei zielt nur die Seitenwände und den Henkel; der Boden (einen Theil desselben bezeichnet der Buchstabe A auf Abbildung Nr. 52) bleibt unbestickt. Man zieht seine Grenzen durch eine Reihe gewöhnlicher à jour-Stiche (über 2 Fäden Höhe und Breite), deren Ausführung im Heft 15 des IV. Jahrganges unter Abbildung Nr. 52 angegeben ist. Dieser einfache Stich markirt auch alle übrigen Hohlnähte, und wird mit dem feinen Garn Nr. 60 gearbeitet. Bei unserem Modell enthält die Längsseite des Bodens 106, die Breitseite 78 Stiche, den Eckstich mitgerechnet. Die Anzahl der Stiche hängt übrigens von der Stärke des Stoffes ab, und man hat, um die gleiche Größe unseres Modells zu erhalten, die Stichzahl stets mit einer durch vier theilbaren Zahl zu vermehren oder zu vermindern, damit die Stäbchen für den Handdurchzug regelmäßig ausgehen. Durch die Eintheilung des Bodens erhält man auch gleich die Länge der Seitenwände, welche vom Eckstich aus in fadengerader Richtung hin auf gearbeitet werden. Vom Eckstich nach aufwärts läßt man vorläufig 8 Stofffäden liegen, die später

mit doppelseitigen Kreuznahtstichen gedeckt werden. Diese bilden die weichen Kanten zwischen Boden und Seitenwänden (Abbildung Nr. 52, Buchstabe K), und ermöglichen das Zusammenlegen des Körbchens. Hierauf markirt man mit einer abermaligen à jour-Stichreihe der Länge nach den Beginn der Seitenwände. Oberhalb dieser folgt über 4 Fäden, mit dem starken Garn Nr. 10 ausgeführt, eine orientalische Flechtstichreihe, welchen Stich die Abbildung Nr. 61 und 62 lehren. Nähere Angabe darüber findet sich in der Beschreibung von Abbildung Nr. 59. Die Flechtstichreihe läuft mit je einer à jour-Stichreihe zur Seite rings um die Seitenwände (Abbildung Nr. 52); es entfallen daher an jeder Seite 8 Fäden oder 4 Stiche in der Länge für die Hohlnaht, was beim Fäden-Ausstechen und Befestigen der Kanten derselben zu berücksichtigen ist, besonders dann, wenn man die Fäden-Enden, um ein schönes Endseit an der Kante zu erhalten, zurückstopft. Uebrigens lassen sich die Fäden-Enden ganz leicht unterhalb des Flechtstiches vernähen. Der Reihenfolge nach werden nun oberhalb der letzterwähnten à jour-Stichreihe vier wagrechte Fäden aus dem Gewebe entfernt, 8 Fäden stehen gelassen, 12 Fäden herausgenommen, 8 Fäden stehen gelassen, 4 Fäden herausgenommen (Abbildung Nr. 52). Sind die Kanten der Hohlnähte gesichert, so arbeitet man vorerst den Flechtstich und dann die zu beiden Seiten laufenden à jour-Stichreihen, wovon eine auf Abbildung Nr. 52 Buchstabe C zu ersehen, zwei Reihen über 4 Fäden in der Breite und 2 Fäden in der Höhe gearbeitet sind. Dadurch vereinigen sich zwei Fadenbüschel der einen à jour-Stichreihe zu einem Fadenbüschel in der anderen Reihe. Nun vollendet man an den übrigen drei Seiten der Hohlnähte, wie unten, die Flecht- und à jour-Stichreihen. Von den Fadenbüscheln der mittleren, für das Band bestimmten Hohlnaht, werden je zwei,



Nr. 54. Detail zu Nr. 52 (vergrößert).



Nr. 55. Monogramm A. H. für Weibstiderei.



Nr. 53. Behälter in Albumform für Zeichnungen, Photographien etc. in Application, Nach-Gold- und Schauriderei. Innere Ansicht Nr. 66. Details Nr. 54 und 59. Naturgroße Zeichnung nebst Angabe der Ausführung auf dem Schnittbogen.



Nr. 56. Tasche für Photographien mit Leder-Application. Innere Ansicht Nr. 49. Verkleinerte Schnittübersicht und naturgroße Zeichnung nebst Farbangabe auf dem Schnittbogen.

mit dem feinen Garn Nr. 60 gearbeitet. Bei unserem Modell enthält die Längsseite des Bodens 106, die Breitseite 78 Stiche, den Eckstich mitgerechnet. Die Anzahl der Stiche hängt übrigens von der Stärke des Stoffes ab, und man hat, um die gleiche Größe unseres Modells zu erhalten, die Stichzahl stets mit einer durch vier theilbaren Zahl zu vermehren oder zu vermindern, damit die Stäbchen für den Handdurchzug regelmäßig ausgehen. Durch die Eintheilung des Bodens erhält man auch gleich die Länge der Seitenwände, welche vom Eckstich aus in fadengerader Richtung hin auf gearbeitet werden. Vom Eckstich nach aufwärts läßt man vorläufig 8 Stofffäden liegen, die später



Nr. 57. Gehäkelte Spitze für Wäschegegenstände.

Abbildung Nr. 52, Buchstabe H). In jede Stichläde werden abwechselnd in die eine 1, in die nächste 2 feste Maschen rings um das ganze Körbchen gehäkelt, und in die oberen Ecken 5 feste Maschen. An diese schließt sich eine Picottour. (Abbildung 52, Buchstabe J) an, und zwar 1 feste Masche in eine feste Masche, ein Picot Masche in die erste zurück, 2 Maschen übergehen, 1 feste Masche, 1 Picot, u. s. f. Ist das Körbchen soweit fertig geworden und der übrige Stoff knapp an der festen Tour fortgeschritten, so wird die Arbeit auf der Rehrseite feucht überbügelt, und erst dann noch in die Kettenmaschenreihe, zwischen den Kreuznähten eine feste Maschentour als Bodenkante gehäkelt (Abbildung Nr. 52, Buchstabe K). Für den Henkel arbeitet man die mit Band durchgezogene Hohlnaht nebst Flechtenstich, und den gehäkelten Handabschluss, wobei man die feste Tour des Letzteren über die à jour-Stiche knapp an den Flechtenstich anschließt. Seitentheile und Henkel werden nun durchgezogen. Da das Band bei der Schleife etwas breiter sein muß, schlägt man es für den durchgezogenen Theil nach beiden Seiten etwas ein, und befestigt es am Ein- und Ausgangspunkt mit unsichtbaren Stichen. Die einzelnen Einlage - Cartontheile reichen bis zur festen Maschentour. Diese Theile werden zuerst mit feinem Organtín auf beiden Seiten überzogen, wobei man die Stoffränder mit Gummi festklebt, und dann erst ganz mit rothem Atlas bekleidet. Die Kanten jedes einzelnen Theiles umfaßt man schließlich mit rothem Seidenschürchen, die man mit Filoselleide in ganzer Stärke aus Luftmaschen gehäkelt hat. Beim Aufnähen kommt die Rehrseite der Luftmaschen nach oben zu liegen. Der Henkel wird ebenso montirt, nur bedient man sich statt Cartons, wie bereits erwähnt, einer Einlage aus Steileinwand. Die beiden Enden des Henkels näht man in der Mitte der langen Seitentheile unterhalb der oberen Kante fest, und



Nr. 58. Kinderwagen mit gehäkelt, gefüttertem Schirm in Parthiearbeit. Detail zum Schirm Nr. 64. Naturgroße Zeichnung auf dem Schnittbogen. — Nr. 59. Wagenschirm in orientalischem Flechtenstich mit gehäkelt Handabschluss. Details Nr. 61, 62 und 68. Typenmuster nebst Farbenangabe auf dem Schnittbogen.

mit Uebergehen der nächsten zwei folgenden Büschel mit dem starken Garn zu Stäbchen umstopft (Abbildung Nr. 52, Buchstabe D). Man geht von dem einen zu dem anderen Fadenbüschel über die à jour-Stichreihe weiter, macht oben einen kleinen Stich über den Zwischenraum der à jour-Stiche und führt unterhalb einen über zwei Stiche. Die so vollendeten Seitentheile umfaßt ringsum im Zusammenhange mit dem Boden-Erdich des Korbes eine à jour-Stichtour, knapp an die andere gearbeitet (Abbildung Nr. 52, Buchstabe G). Mittelfst dreier Fadenheile der Filoselleide werden die acht, zwischen Boden und Seitenwänden liegenden Fäden auf der rechten und der Rehrseite von zwei Kreuznähten gedeckt, und zwar auf der Rehrseite zuerst, so daß auf der rechten die Steppstiche erscheinen, über welche dann erst auf der rechten Seite die Kreuznaht gearbeitet wird (Abbildung Nr. 52, Buchstabe E), so daß der Stich gleichzeitig ist. Zu beachten ist, daß man den Arbeitsfaden bei allen Nähten ziemlich fest anziehe, damit die sich dazwischen bildenden Läden deutlich hervortreten. Diese drei durch die Kreuznähte gebildeten Lädenreihen werden auf der rechten Seite mittelst eingehäkelter Kettenmaschen (siehe Lehrkurs der Tambourarbeit im letzten Heft), von einer Lade zur anderen weitergehend, gedeckt (Abbildung Nr. 52, Buchstabe F). Hierauf wird die Arbeit aus dem Rahmen genommen. Man biegt nun den Stoff knapp an der äußeren à jour-Stichreihe ein, und häkelt über dieselbe eine feste Maschentour, wobei man zwei Fäden des Stoffes nach rückwärts mitfährt (Abbildung Nr. 52, Buchstabe I).



Nr. 60. Monogramm S. W. für Weißbäcker.



Nr. 61. Stichdetail zu Nr. 48 und 59.



Nr. 62. Stichdetail zu Nr. 48 und 59.

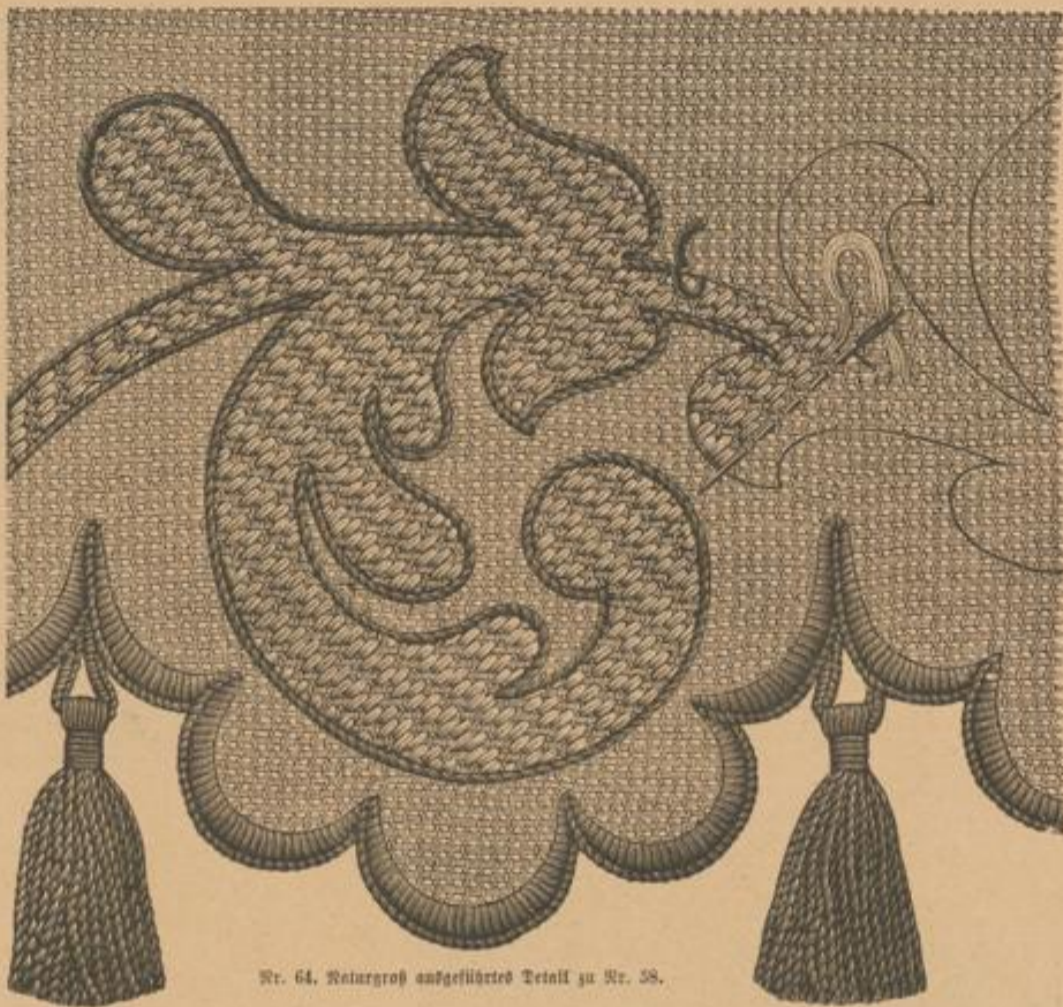


Nr. 63. Initialen L. S. für Weißbäcker.

so wird die Arbeit auf der Rehrseite feucht überbügelt, und erst dann noch in die Kettenmaschenreihe, zwischen den Kreuznähten eine feste Maschentour als Bodenkante gehäkelt (Abbildung Nr. 52, Buchstabe K). Für den Henkel arbeitet man die mit Band durchgezogene Hohlnaht nebst Flechtenstich, und den gehäkelten Handabschluss, wobei man die feste Tour des Letzteren über die à jour-Stiche knapp an den Flechtenstich anschließt. Seitentheile und Henkel werden nun durchgezogen. Da das Band bei der Schleife etwas breiter sein muß, schlägt man es für den durchgezogenen Theil nach beiden Seiten etwas ein, und befestigt es am Ein- und Ausgangspunkt mit unsichtbaren Stichen. Die einzelnen Einlage - Cartontheile reichen bis zur festen Maschentour. Diese Theile werden zuerst mit feinem Organtín auf beiden Seiten überzogen, wobei man die Stoffränder mit Gummi festklebt, und dann erst ganz mit rothem Atlas bekleidet. Die Kanten jedes einzelnen Theiles umfaßt man schließlich mit rothem Seidenschürchen, die man mit Filoselleide in ganzer Stärke aus Luftmaschen gehäkelt hat. Beim Aufnähen kommt die Rehrseite der Luftmaschen nach oben zu liegen. Der Henkel wird ebenso montirt, nur bedient man sich statt Cartons, wie bereits erwähnt, einer Einlage aus Steileinwand. Die beiden Enden des Henkels näht man in der Mitte der langen Seitentheile unterhalb der oberen Kante fest, und

legt die nun vollendeten Cartonwände stramm auf der Rehrseite der Arbeit an die correspondirenden Theile, indem man mittelst unsichtbarer Ueberfangstiche aus rother Seide die Maschen der Schnürchen mit der festen Maschentour verbindet, so daß die Picots darüber hinausstehen. Der Boden wird an die Stiche der Kettenmaschen nun ebenso befestigt.

Abbildung Nr. 53. Behälter in Albumform für Zeichnungen, Photographien u. in Applications-, Flach-, Gold- und Schnurstickeri. Der 37 cm lange und 30 cm breite Behälter, welcher in dunkel-holzbraunem Leder montirt ist, trägt auf seinem Deckel eine reiche, gediegene Stickeri. Die Leder-Montirung wird durch eine 1/2 cm breite, vergoldete Metallleiste von der Stickeri getrennt, die in Braun und Gold gehalten ist. Die den Schnitt der Buchblätter imitirenden Seitenwände sind aus braunem Leder hergestellt, welches mit einem feinen Dessin in Golddruck gezier ist. Der innere, 4 cm tiefe Raum des Behälters wird mit braunem Atlas, welcher etwas heller als das Leder zu wählen ist, bekleidet, und mit einem 1/2 m langen und 2 cm breiten Band, zum Heben der Zeichnungen, versehen (Abbildung Nr. 66). Ein vergoldeter Metallring bildet den Verschluss des Behälters. Die Arbeit läßt sich nur im Rahmen ausführen. Als Grundstoff dient ein 40 cm langes und 32 cm breites, tiefdunkel holzbraunes Atlasstück, auf welches nach bekannter Weise die Zeichnung (siehe dieselbe sammt Angabe der Ausführung der einzelnen Sticharten auf dem Schnittbogen) übertragen wird. Die Formen werden aus Sammt applicirt, wobei der Sammt nach dem Striche genommen werden muß. Nachdem die so vorbereitete Arbeit in den Rahmen gespannt ist, wird sie mit kräftigem Leinen oder Shirting unterfüttert; die applicirten Formen sind mit brauner Seide mittelst kleiner Stiche an den Rändern niederzunähen. Als Stichtmaterial ist erforderlich: dunkelbraune Näh- oder Spitzenseide in der Farbe des Sammtes, ebensolche goldgelbe und viel or-farbige; fünf bis sechs Nuancen einer Schattirung brauner, spanischer Seide zur Flachstickeri, sogenannte Perleschnürchen (gerippte Schnürchen) aus viel or-farbiger Seide (siehe vergrößerte Abbildung davon Nr. 54), und feine viel or-Seidenguimpen; glatter Goldfaden, feine Goldschnürchen und starker Goldfries. Abbildung Nr. 69 stellt einen naturgroßen Stickertheil dar. Flachstickeri und Schnurumrandung sehen wir als bekannt voraus; das Anlegen von Goldfäden findet sich im Lehrkursus für Goldstickeri in Heft 15, IV. Jahrgang. Das Füllen mit den Perleschnürchen zeigt die vergrößerte Abbildung Nr. 54. Man umrandet vorerst die Formen mit Goldschnur und füllt sie dann, knapp von der Umrandung ausgehend, der Mitte zu; zum Schluß wird das Schnur-Ende durch den Stoff auf die Rehrseite zurückgeführt und vernäht. Bei den flachgestickten Blattformen beginnt man stets an der Spitze mit den hellen Nuancen der Seide und tönt sie gegen die Wurzel oder den Stiel zu in's Dunkel ab.



Nr. 64. Naturgroß angeführtes Detail zu Nr. 53.



Nr. 65. Naturgroßer Theil der Vorde zu Nr. 47.

Nachdem die so vorbereitete Arbeit in den Rahmen gespannt ist, wird sie mit kräftigem Leinen oder Shirting unterfüttert; die applicirten Formen sind mit brauner Seide mittelst kleiner Stiche an den Rändern niederzunähen. Als Stichtmaterial ist erforderlich: dunkelbraune Näh- oder Spitzenseide in der Farbe des Sammtes, ebensolche goldgelbe und viel or-farbige; fünf bis sechs Nuancen einer Schattirung brauner, spanischer Seide zur Flachstickeri, sogenannte Perleschnürchen (gerippte Schnürchen) aus viel or-farbiger Seide (siehe vergrößerte Abbildung davon Nr. 54), und feine viel or-Seidenguimpen; glatter Goldfaden, feine Goldschnürchen und starker Goldfries. Abbildung Nr. 69 stellt einen naturgroßen Stickertheil dar. Flachstickeri und Schnurumrandung sehen wir als bekannt voraus; das Anlegen von Goldfäden findet sich im Lehrkursus für Goldstickeri in Heft 15, IV. Jahrgang. Das Füllen mit den Perleschnürchen zeigt die vergrößerte Abbildung Nr. 54. Man umrandet vorerst die Formen mit Goldschnur und füllt sie dann, knapp von der Umrandung ausgehend, der Mitte zu; zum Schluß wird das Schnur-Ende durch den Stoff auf die Rehrseite zurückgeführt und vernäht. Bei den flachgestickten Blattformen beginnt man stets an der Spitze mit den hellen Nuancen der Seide und tönt sie gegen die Wurzel oder den Stiel zu in's Dunkel ab.

Zum Legen der Goldfäden ist feine, dunkle Näh- oder Spitzen-Seide zu verwenden, wodurch das gestrickte Musterchen mehr zur Geltung gebracht werden soll. (Abbildung Nr. 69).

Die mit Sammt applicirte mittlere Hauptarabeske sammt Muschelform, sowie die äußere vandartige Einfassung sind mit Goldfries umrandet. Dieser Umrandung folgt, eine Linie breit innerhalb derselben, eine zweite, in viel or-Guimpen ausgeführt, welche mit gleichfarbiger, spanischer, getheilter Seide mittelst unsichtbarer Ueberfangstiche nieder-geheftet wird. Die anderen Formen aus Sammt, auch die mit Schnur und Gold gefüllten, sind nur mit feiner Goldschnur umrandet. Die Rippen der flachgestickten Blätter, die sich meist in die Hauptstiele verlaufen, alle feinen Stiele und Solaten, sowie auch die und da die kleinen Punkte und Ringe, sind aus Goldschnürchen hergestellt. Bei Ranken, wo eine andere Füllung des Raumes halber nicht möglich ist, läuft zuweilen die Schnur doppelt nebeneinander (Abbildung Nr. 69). Nachdem die Stickeri vollendet ist, wird sie auf der Rehrseite mit aufgelöstem Tragant leicht bestrichen, getrocknet, aus dem Rahmen genommen und montirt.

Abbildung Nr. 56. Die Tasche mit Leder-Application für Photographien ist aus feinem, dunkel-graubraunem Leder hergestellt, und auf ihrer Außenseite mit einem Orna-



Nr. 66. Innere Ansicht zu Nr. 53.

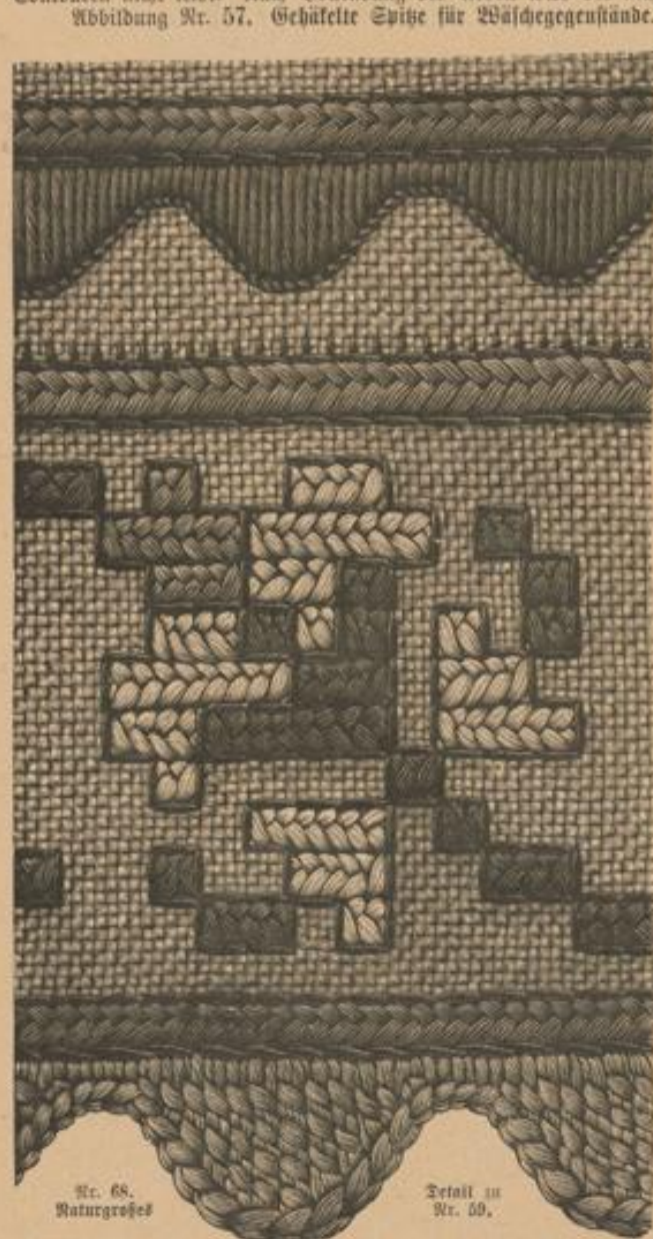
mente in Leder-Application geziert, wie eine Brieftasche zusammengefaltet und mittelst einer Schleife aus Leder geschlossen. Sie enthält vier aneinandergereihte Fächer zum Einstecken von Photographien (Abbildung Nr. 49), und ist mit braunem Atlas gefüttert. Zu ihrer Herstellung ist ein 48 cm langes, 15 cm breites Stück Leder erforderlich. Dieses Leder muß vom Tischner oder Buchbinder nach den bei der verkleinerten Schnittübersicht (siehe Schnittbogen) angegebenen Maßen vorgefertigt werden; das Feld für die Applications-Stiderei wird



Nr. 67. Monogramm A. J. für Weißstiderei.

gleichzeitig bestimmt und hierauf die Zeichnung (siehe Schnittbogen) übertragen. Nachdem das Leder nach bekannter Weise cachirt ist, werden die Formen nach der auf dem Schnittbogen enthaltenen Farbenangabe auf die entsprechenden Formen der Zeichnung applicirt. Diese Arbeit ist im Rahmen auszuführen. Hierzu spannt man ein Stück Mouffeline oder weichen Organza ein, und klebt mit Meißel (nicht mit Gummi) das Leder darauf, und zwar nur so weit, als die Applications-Stiderei reicht. Das übrige Leder wird nur an den Kanten mittelst Hefstichen befestigt. Die applicirten Formen näht man mit gleichfarbiger, feiner Nähseide an den Kanten mit unsichtbaren

Stichen fest, umrandet sie mit Schnürchen, und zwar die Formen aus Goldleder mit dunkel-olivfarbigen Seidenguimpen (es können auch sehr feine, gedrehte Schnürchen dazu verwendet werden), und die blauen und rothen Punkte und Tropfen mit feiner Silberseide. Nur die mittlere Ellipse aus Goldleder wird mit rothen Guimpen, und nach innen noch mit einem Silberseidenschnürchen umrandet. Man beachte, daß durch das Umranden die Correctheit der Contouren nicht leide. Nach Vollendung der Arbeit wird der nicht angeklebte Mouffeline Knapp an der Stiderei entfernt, und die Tasche montirt. Die Spitze ist aus Rosetten zusammengesetzt. Ihre oberer Theil kann auch als Einsatz verwendet werden. Sie ist aus Häselgarn Nr. 70 hergestellt, es kann aber auch stärkeres Material verwendet werden. Abkürzungen: Luftmasche = L., Kettenmasche = K., feste Masche = f. M., Stäbchen = St., Doppelstäbchen = Dpst., dreifaches Stäbchen = 3f. St., Picot = P. Man beginnt mit den Rosetten, die einzeln gearbeitet werden. I. Tour: Man schlägt 36 L. an, schließt sie zum Ring und arbeitet 7 L., wovon die ersten 4 als Dpst. gelten; 1 Dpst., 3 L. in jede zweite L. des Ringes. Am Ende der Tour 1 K. in die vierte der ersten 7 L. — II. Tour: 2 K. in die zwei nächsten M.; 5 L. (welche als 3f. St. gelten); 2 3f. St. zusammen abgeschürzt in die mittlere der 3 L. und in die K. zugleich 5 L.; 3 3f. St. zusammen abgeschürzt in die mittlere jeder 3 L. Am Schlusse der Tour 5 L., 1 K. in das erste 3f. Stäbchenbüschel. Bei dem



Nr. 68. Naturgroßes

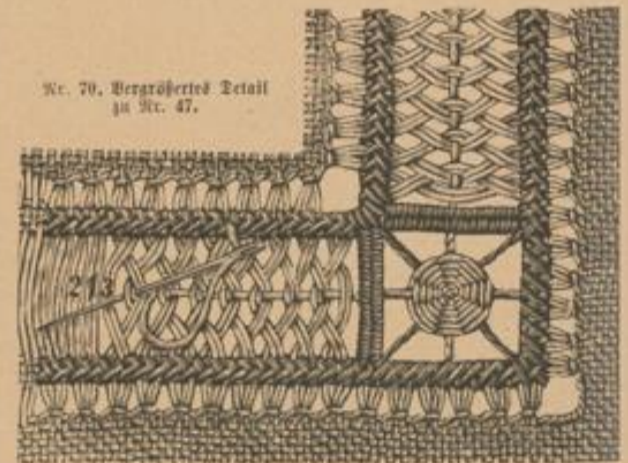
Detail zu Nr. 69.



Nr. 69. Naturgroß angedruckt Detail zu Nr. 53.

Zwischenlag werden bei jeder zweiten Tour einer Rosette die kleinen Stäbchenkreise gearbeitet, und auch die Rosetten miteinander verbunden. Bei einem L-Bogen arbeitet man anstatt 5 L. 14 L., häkelt zurückgehend in die achte, neunte und zehnte L. je 1 K., läßt die Arbeit zwischen Nadel und Faden gleiten und arbeitet 11 St. in den gebildeten Ring; dann 2 L., die man an einen Bogen der anderen Rosette anschließt, 1 L., 1 K. in das letzte St.; 5 St. in den Ring; 1 K. in die dritte L. der ersten 3 L., 1 L. 1 K. in die dritte der ersten 14 L.; 2 L., die 3 3f. St. in die Rosette; 2 L. 1 St. in den nächsten Bogen der anderen Rosette; 2 L. 3 3f. St.; 2 L. an den nächsten Bogen der anderen Rosette mittelst einer K. angeschlossen; 3 L., 3 3f. St. dem nächsten Bogen wieder mit 1 St. angeschlossen; bei dem folgenden Bogen arbeitet man wieder einen Stäbchenkreis, wie den vorigen, nur daß man zuerst die 5 St. und zuletzt die 10 St. häkelt. Den inneren Ring der Rosetten umgibt man noch mit einer f. M.-Tour und zwar in jede L. 1 f. M., über jedes Dpst. 1 L. An den Enden, wo die Rosetten verbunden sind, werden die L. über 4 St. weggelassen, wodurch sich die Rosetten länglich formen. Die so zum Zwischenlag ineinandergesetzten Rosetten werden zu beiden Seiten mit je acht Touren (hin- und zurückgehend gearbeitet) begrenzt. I. Tour: * In die zwei mittleren Bogen einer Rosette je 1 St. durch 5 L. getrennt; dann 6 L., 1 Dpst. in den nächsten Bogen; 6 L., 1 f. M. in das mittlere der 11 St. des Stäbchenkreises; 6 L., 1 Dpst. in den nächsten Bogen der Rosette; 6 L., vom * wiederholen. — II. und III. Tour bestehen nur aus f. M., die je in die vorderen Maschenlieder gearbeitet werden. — IV. Tour: 1 f. M. 3 L. in jede dritte M. — V. Tour: 3 L. 1 f. M. in jeden L-Bogen. — VI. Tour: 2 L., 1 f. M. in jeden L-

Nr. 70. Vergrößertes Detail zu Nr. 67.



Man beachte, daß durch das Umranden die Correctheit der Contouren nicht leide. Nach Vollendung der Arbeit wird der nicht angeklebte Mouffeline Knapp an der Stiderei entfernt, und die Tasche montirt. Die Spitze ist aus Rosetten zusammengesetzt. Ihre oberer Theil kann auch als Einsatz verwendet werden. Sie ist aus Häselgarn Nr. 70 hergestellt, es kann aber auch stärkeres Material verwendet werden. Abkürzungen: Luftmasche = L., Kettenmasche = K., feste Masche = f. M., Stäbchen = St., Doppelstäbchen = Dpst., dreifaches Stäbchen = 3f. St., Picot = P. Man beginnt mit den Rosetten, die einzeln gearbeitet werden. I. Tour: Man schlägt 36 L. an, schließt sie zum Ring und arbeitet 7 L., wovon die ersten 4 als Dpst. gelten; 1 Dpst., 3 L. in jede zweite L. des Ringes. Am Ende der Tour 1 K. in die vierte der ersten 7 L. — II. Tour: 2 K. in die zwei nächsten M.; 5 L. (welche als 3f. St. gelten); 2 3f. St. zusammen abgeschürzt in die mittlere der 3 L. und in die K. zugleich 5 L.; 3 3f. St. zusammen abgeschürzt in die mittlere jeder 3 L. Am Schlusse der Tour 5 L., 1 K. in das erste 3f. Stäbchenbüschel. Bei dem

Eingefendet.

Seidenstoffe

weisse (ca. 130 versch. Qual.) — **schwarze** (ca. 180 versch. Qual.) — **farbige** (ca. 2500 versch. Farben u. Dess.) — **direct an Private** — ohne Zwischenhändler: von **55 kr.** bis **Flor. 12.85** per Meter porto- und zollfrei.

Muster umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

1327

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik in Zürich (Schweiz).

Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant.

Foulard-Seide

ca. 400 verschiedene Farben und Dessins — **direct an Private** — ohne Zwischenhändler: von **85 kr.** bis **Flor. 4.65** per Meter porto- und zollfrei.

Muster umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik in Zürich (Schweiz).

Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant.

Bogen. — VII. und VIII. Tour: Je 1 f. M.-Tour. Für die Spitze arbeitet man an den unteren Rand des Zwischenfahes noch zwei Touren wie folgt: I. Tour: 1 St., * 1 L., 3 P., 4 L., 1 R. in die erste L. zurück. Mit der R. des letzten P. arbeitet man zugleich eine R. in die erste L. des ersten P., 1 L., 1 St. in die nächste f. M.; 9 L., 1 St. in die sechste f. M. und vom * wiederholen. — II. Tour: 1 St., 1 L., 3 P., 1 L., 1 St. in die mittlere der 9 L.; 9 L., 2 St., durch 3 L. getrennt, in die mittlere der nächsten 9 L.; 9 L., 2 St. durch 3 L. getrennt, in die mittlere der nächsten 9 L.; 9 L., 2 St. durch 3 L. getrennt, in die nächsten 9 L.; 9 L., vom Anfang wiederholen. Man häkelt nun die unteren Rosetten, wie die bereits beschriebenen, und verbindet sie in der letzten Tour mittelst eines Stäbchenkreises (siehe Abbildung), und diesen durch ein Picot mit den mittleren der 3 P.; der nächste Bogen nach dem Stäbchenkreis wird mit 1 f. M. an die mittlere der 9 L. nach den 3 P. angehäkelt; der zweite Bogen mit 1 f. M. an die zweite L. zwischen den 2 f. M.; der dritte Bogen mit 1 f. M. an die mittlere der nächsten 9 L.; der vierte Bogen mit 1 f. M. an die zweite L. zwischen den 2 St.; der fünfte mit 1 f. M. an die nächsten 9 L.; der sechste mit 1 St. an die zweite L. zwischen den 2 f. M.

der siebente Bogen mit 1 f. M. an die nächsten 9 L., und nun vollendet man die Rosette. Als Abschluß der Spitze werden diese Rosetten noch mit einer Tour aus dreifachen Picots umgeben, und zwar häkelt man 1 f. M. in das mittlere St. des kleinen Stäbchenkreises; * 7 L., 1 f. M. in den nächsten L.-Bogen der Rosette, und nun achtmal 3 L., 3 zusammengeflochtene P. (wie bei der I. Tour nach der f. M.-Tour), 3 L., 1 f. M. in den nächsten L.-Bogen. Am Schluß der Rosette 7 L., 1 f. M. in das mittlere St. des Stäbchenkreises. Vom * wiederholen.

Abbildung Nr. 58. Kinderwagen mit gekrümmtem, gefüttertem Schirm in Durchzugarbeit. Bezugsquelle für den Wagen: Prag-Rudnitzer Korbwaren-Fabrication, Wien, VI., Mariasbillerstraße 25. Der in neuartiger Construction gebaute Wagen (amerikanisches System) ist aus hellem Rohrgeslecht und ruht auf vier bycicleartig gearbeiteten Rädern, die das leichtere Rollen und Handhaben desselben bezwecken, und welche durch eine gabelartige Vorrichtung, die rückwärts aus der Seite des Wagentastens zu ziehen ist, feststehend gemacht werden können. Der verstellbare Sitz, der, wenn man das Kind legen will, auch zu einem Kissen umgefaltet werden kann, sowie der Fond des Wagens sind mit dunkelrothem Schafwollstoff ausgefattet; der Boden ist mit

Inserate.

Seide. Seiden-Foulards und Seidenstoffe jeder Art von **55 kr.** an bis **5. W. R. 7.** — per Meter vertrieben in einzelnen Rollen zu wirtlichen Fabrikpreisen porto- und zollfrei direct an Private. Muster franco. Seidenstoff-Fabrik-Holen 1467
Adolf Grieder & Cie. in Zürich (Schweiz).

Die Pflege des Haares.

In dem unter vorstehendem Titel erschienenen Aufsatz von **Medicus** („Wiener Mode“, R. 13, S. 473) empfiehlt der Verfasser als bestes Mittel zur Stärkung des Haarbodens und zur Vermeidung des Haarausfalls **Dr. Sedlitzky's Haarwasser**. Dasselbe ist allein zu beziehen von **Dr. Sedlitzky, k. u. k. Hofapotheker in Salzburg**. Man erhält gegen Einsendung von 3 fl. 30 kr. franco (nach allen Orten) zwei Flaschen. — Brochure gratis und franco. **Depôts werden nicht errichtet.** 1322

ROBES et CONFECTIONS
F. GAUGUSCH
WIEN, I. BAUERNMARKT 5.

Als beste und billigste Bezugsquelle zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten in Peluche, Seiden- und Wollstoffen empfehlen wir die Firmen:

Grand Magasin 1448
„Wiener Louvre“, Kärntnerstr. 9. „Au Prix Fixe“, Graben 15.

CHOCOLADE KÜFFERLE

Twerdy's Damenpulver.

Dieses älteste und bekannteste Damenpulver übertrifft alle anderen Poudregattungen sowohl an Feinheit als auch dadurch, dass es vollkommen frei von schädlichen Bestandtheilen ist; es ist in drei Nuancen, gelb, rosa und weiss, in Schachteln à 50 kr. zu haben; man verlange ausdrücklich Twerdy's Damenpulver. 1482*

Twerdy's Gesichts-Seife à 42 kr., in Schachteln à 3 St. fl. 1.20.
Gesichts-Pomade gegen alle Unreinlichkeiten des Teints, namentlich gegen Leberflecken etc., in Tiegeln à 50 kr. und fl. 1.--.

Apotheke „zum goldenen Hirschen“ des **W. Twerdy, Wien, I., Kohlmarkt II.**

Echtes Saxlehner's Bitterwasser Hunyadi János Quelle
Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner Altbewährtheit, sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung. Verlässlich. Man verlange in den Depôts ausdrücklich „Saxlehner's Bitterwasser“
Echte in seiner Art, u. a. in den Depôts in Innsbruck.

Möbel- und Kunst-Tischlerei
Gustav Gilgen, Donat Kramer's Eidam,
Wien, V., Zentagasse Nr. 6.
527 Vielfach prämiert. 528 1557

CRÈME SIMON Rue de Provence, 36 PARIS
u. Parfümerien, Apotheken und Frisuren.
Von wunderbarer Wirkung um der Gesichtshaut und Haenden **GESCHMEIDIGKEIT** und **blendende WEISSE** zu verleihen.
10011 Unlöstliches gegen **AUFSRINGEN, FLECKEN, ROETHE, JUCKEN** der HAUT.

einem Teppich belegt. Ein Lederkurt, vor den Sitz geschnitten, schützt das Kind vor dem Herausfallen. Statt der gewöhnlichen Wagendecke ist oberhalb des Sitzes ein verstellbarer Sonnenschirm angebracht. Eine reich gestickte Decke vervollständigt die Adjustierung des Wagens. Das achtheilige Schirmgestell ist mit dunkel-cardinalrothem, ausgezähnten Atlas, 43 cm lang, bekleidet, über welchen eine gestickte Aufsage aus ecrufarbigem Filet-Congrestoff fällt. Die Stickerie ist in Durchzugarbeit mit ecrufarbiger Seide ausgeführt, und mit Cordonnetschiff in rother Seide umrandet. Zur Aufsage benötigt man eine Stoffscheibe von 54 cm im Durchmesser. Ist die Zeichnung (siehe Schnittbogen) auf den Stoff übertragen, so werden die Formen mit vier Fadenteilen ecrufarbiger Filosellseide mit einem einfachen Nasser durchkopft. Das Durchkopfen hat immer nach derselben Richtung zu geschehen; die Contouren der so durchgezogenen Formen werden mit drei Fadenteilen rother Filosellseide im Cordonnetschiff umrandet (Abbildung Nr. 64). Den Contour der Handzaden hat man mit gleichfarbigem Stützgarn vorzuziehen und zu unterlegen, sowie mit dem ganzen Faden der rothen Filosellseide zu festzunähen. Nachdem die Fäden ausgeschnitten sind, wird nach Abbildung Nr. 64 zwischen dieselben je ein Quastchen aus rother, starker Cordonnets- oder Nähseide gesetzt. Man kann diese Quastchen entweder beim Fomentieren besorgen, oder auch selbst anfertigen. Im letzteren Falle wickelt man das Ende eines eingefädelten Seidenfadens über den Finger zu einem Ring, welchen man mit Festonstichen übernäht. Ueber diesen Ring hängt man fünfundzwanzig 8 cm lange Seidenfäden bis zu ihrer Hälfte ein, bindet sie $\frac{1}{2}$ cm tief ab, und schneidet sie gleich. Die nun vollendete Ueberlage wird über dem Schirm gezogen und an die Metallstäbe befestigt.

Schluss der Beschreibungen auf der zweiten Umschlagseite.

Miscellen.

„Ein neuer Orden.“ Da sich geschmacklose Moden bekanntlich am Schnellsten verbreiten, beilen wir uns, die Leserinnen der „Wiener Mode“ vor einer in Paris aufgetauchten neuen Thorheit zu warnen. Seit Kurzem wird der Damenuhr ein neuer Platz angewiesen, welcher so unglücklich und unpraktisch als möglich gewählt ist. Die seitwärts oder am Rücken geschlossenen Taillen gestatten es bekanntlich nicht, die Uhr, wie man es seit Jahren gewöhnt war, in's Nieder gleiten zu lassen; der Gebrauch aber, die Uhr am Halse gleich einem Amulette verborgen zu tragen, fand viele Gegner. Das Neueste nun ist, daß man die an einem kurzen Kettchen hängende Uhr an der linken Seite der Brust, sei es an einer Taillenkappe, sei es am Corset selbst, befestigt. Aus einiger Entfernung betrachtet, gleicht sie sehr einem Orden — gestiftet von dankbaren Taschendieben, denen durch das sichtbare Tragen der Uhr das Handwerk wesentlich erleichtert wird. Auch der Volkswitz hat sich dieser neuen Mode bereits bemächtigt; man vergleicht die Uhr an ihrem neuesten Platzchen mit einem „Ordre pour le mérite“ — das Geschmackloseste gefunden zu haben.

Grün und Blau. Eine der beliebtesten Farben-Zusammenstellungen ist gegenwärtig die noch vor Kurzem so verpönte Vereinigung von Grün und Blau. Auch in der Handarbeit hat sie sich Eingang verschafft; Stickerien auf grüner Seide zeigen die durchbrochenen Partien mit Goldfäden gefüllt, welche blaues Seidenfutter durchschimmern lassen. Zur Umrandung der gestickten Milieu, Kissen, Sackes, Paravents u. s. w. wird jetzt gerne ein kleines zopffartiges Goldbördchen verwendet, wie wir dem selben in größerer Ausföhrung auch auf den modernen Toiletten begegnen.

Bestens empfohlene Firmen:

- Agraffes und Festschmuck** Perlen, Nadeln, Schildkrot- und Hornwaaren, Knöpfe, Iwern, Wobartikel etc. **M. Kurz & Söhne**, „Zur Goldperle“, Wien, I., Doper Markt 9 (Palais Sina).
- Antiquariat, Musik-Sortiment u. Verlagshandl.** **Groscher & Waldner**, Wien, Johannastraße Nr. 1.
- Anspuh und Futterstoffe** für Schneider und Modisten. **Carl Krusa**, Wien, I., Doper Markt 4 (Schottenthor).
- Behördl. conc. Privat-Lehranstalt für W. Frauen und Schützlehren**, engl. und franz. Damen-Parbrotten von **Franz Flever**, Schneidermeister, Wien, I., Walfischgasse 4.
- Bettwaaren.** **J. Pantz & Sohn**, f. und f. Hof-Bettwaarenlieferanten, I. Spiegelgasse 12.
- Buchbinderei und Einband-Druck-Fabrik.** **Dampfbetrieb, Hermann Scheide**, Wien, III., Margarethe 25.
- Buntstickereien, Wolle, Seide, Laine** und alle zu Handarbeiten erforderlichen Materialien, Lager sämtlicher Artikel zur Ausfertigung von Stickereien aus der „Wiener Mode“ u. s. w. **Eduard A. Richter & Sohn**, Wien, Basenmarkt 10.
- Cendrilkon.** [Bestes] Reagenzien für alle edlen und unedlen Metalle. **Jos. Lasquin**, groß. Luzemb. Hoflieferant, Wien, III., Bismarck 13.
- Chem. Färberei u. Puberei** prompteste Ausföhrung auch in die Provinz. **J. P. Steingruber**, Wien, I., Spiegelgasse 2.
- Confection für Damen.** Bestes Etablissement f. Damen-Confection und Toiletten. **A. Leitner's Ww.**, Wien, I., Neuhofgasse 23, I. Stod. Gegründet 1853.
- Confection für Mädchen** von 1 bis 16 Jahren auch nach Maß zu gleichen billigen Preisen. **Filomena Pleck**, „Zur Billigkeit“, Wien, I., Neuhofgasse 8.
- Damen-Handarbeiten,** angefangen und fertig. **Ludwig Komolny**, Wien, I., Brühlgasse 6.
- Damen- u. Kinderkleider** **Fanni Andras**, I., Walfischgasse 15, 3. Stod.
- Damenhüte** hautes nouveautés **Charlotte Kämmerle**, Wien, VI., Mariahilferstr. 79, nur I. Stock.
- Damen-Stroh- und Filzhüte.** **J. Mayer**, f. und f. Hoflieferant, Wien, I., Brühlgasse 5.
- Damen-Stroh- u. Filz-hüte** **J. & G. Lang**, Wien, VII., Kircheng. 6.

- Ditmar-Lampen** und Petroleum. **Artur Bradl**, Wien, IX., Währingergasse 6. Preisliste gratis.
- Fin de Siècle** Fächer-Fabrik. **Niederlage**, Wien, I., Kärntnerstraße 42.
- Fotograf Markowski** Specialität: Statin- und Opalbilder. I., Reichenburgstraße 24. (Hotel Habsburg.)
- Glasfabrik** für Thürren, Fenster, Treppen- u. Bäderfenster. **Eduard Böhm**, Wien, VI., Döbnergasse 20.
- Gold- u. Silberspinnerei** (ronisch). Zugabe für Filigran-Arbeit u. Stickerie. **Jos. Ambs**, Wien, VII., Siebergasse 40.
- Gold- und Silberwaaren** **Ludw. Pfaher**, Juwelier, Wien, VI., Mariahilferstraße 105.
- Handschuhe.** **J. A. Ament** (E. Furtmüller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmidgasse 9.
- Handschuhe** eigener Erzeugung **Max Reichselt**, I., Wlberg 1.
- Hüte.** **J. Herwader & Co.** Wien, I., nur Kärntnerstraße 28.
- Hüte** für Damen u. Kinder. **Joä Oswald**, Wien, XIII., Fiebing, Hauptstr. 1.
- Jede Zugehör** für Modistinen und Damenkleider-Confection, Seidenstoffe, Sammet, Wäber, Tulle, Spitzen, Stückerie, Perlenwaaren, Tamenhüte, garnirt und ungarirt, Blumen und Federn etc. **Thaddäus Reichner**, Wien, IV., Margarethenstraße 3 und 6. Illustrierte Kataloge gratis und franco.
- Kinder-Confection** **Madame Porothie**, Kohl. Kelln Strauk, I., Brandstätte 2.
- Kindergarten-Spiele.** Kataloge gratis. **A. Schellner**, IX., Schmelzberg 4.
- Kinderkleider** Mädchenkostellen, **Faclets** werden zur Ausfertigung angenommen im Kleider-Salon, Wien, III., Ob. Weißgärberstr. 4.
- Kirchenparamente** und Messen-rungen aller Gattungen Damenarbeiten, Wäber, Kirchen-größe und Fächer **G. Arik & Schweizer**, f. u. f. Hoflieferanten, Wien, I., Neuhofgasse 2.
- Küchen-Einrichtungen** praktisch zusammengestellt u. 20 — 600 fl. und darüber. **S. Turjanski**, f. u. f. Hoflieferant, I., Neuer Markt 11, VI., Mariahilferstr. 91. Preisliste franco.
- Laubsägerei-Maschinen.** I. Thon, Email, Holz und Brand-Maschine. **G. Tomis**, Wien, I., Fähringasse 6.
- Lehr-Anstalt** im Schnittzeichnen und Kleidermachen. **Sebastian Prandl** und der Provinz. **Marie Friederike Adlg**, I., Kärntnerstraße Nr. 15.
- Linoleum** (Kork-Teppich). **H. C. Collmann's Nachf.** **A. Reichle**, Wien, I., Kolowratring 2.

- Leinenwaaren** „Zur Baum“. **Wich. Baumegger**, Wien, I., Währingerg. 4.
- Leinenwaaren.** **Atois Weiß**, Seidler, Böhmen.
- Mädchen-Confection** **Julius Fraenzl**, Wien, VII., Kirchengasse 6. Kataloge gratis.
- Alme. Gabrielle.** Für Friseur- u. Haarpflege. Von 11 — 4 Uhr; auch heimlich. **Wich. Markt & I. Stray**, II. Stod.
- Malerei-Maschinen u. Zugehör** für Majolika-, Porzellan- u. Holzgegenstände. **Wich. Reich's Nachf.** **Franz Ansdorff**, „zum Hirschen“, Wien, I., Legethorstraße 7.
- Niederfabrik** Währing, Anton-gasse Nr. 13, Detailverkauf, I., Walfischgasse 5.
- Modes.** **A. Eger's succr. Kathilche Böhm**, I., Salomirgasse 5.
- Modes** **Parikennes Franckel**, Wien, I., Walfischgasse 6, I. St., nächst der f. f. Hof-Oper.
- Modes** **Albine Häbler**, Wien, VII., Brühlgasse 20, I. Stod. Große Auswahl von Damenhüten, Theater-häutchen, Morgenhäutchen etc.
- Mode-Salon** **Wm. Louise Claus**, Wien, VII., Mariahilferstraße 6, I. Stod.
- Modisten- u. Schneiderzu-gehör.** Erdbein-Händer, Spitzen, Sammet, Peluche, Woll- u. Seidenstoffe, Leinen- u. Baumwollen, Strohhüte, Schürze u. Appret-Ferren, Blumen u. Federn zu billigen Preisen. **Preisliste franco.** **Anton Reichner**, Wien, VII., Kircheng. 22.
- Möbel.** Eigene Waarenfabrik. **Wierzig Wäberzimmer, Julius & Josef Herrmann**, Wien, Mariahilferstraße 30.
- Möbel-Pfasserterierie** **J. Barnid & Sohn**, Wien, VII., Siebergasse 20. Niederlage: I., Friedrichstraße 2. Muster auf Verlangen.
- Montierungen** bei **Ignaz Lusk**, Leder- u. Bronze-Galanteriewaaren-Fabrik und Papierwaaren-Lager, Wien, I., Schottenbasse 2.
- Musikalien-**Handlung, Musikant und Lehrent. **Ludwig Pollinger** (H. Hermann's), Wien, I., Dorotheergasse 10.
- Original Singer Näh-maschinen** nur bei **G. Weidinger**.
- Parfümerien** und alle sonstigen Toilette-Artikel. **Calderara & Baskmann**, f. u. f. Hoflieferanten, Wien, I., Graben 18 und IV., Margarethenstraße 2.
- Pfasserterierie - Waaren.** **Franz Herrmann Söhne**, I., Goldschmidgasse 7.
- Pfasserterierie - Waaren.** **Carl. Hofstigg**, I., Jungferngasse 1.

- Porzellan-Niederlage** **Ernst Benz**, Wien, Mariahilferstr. 17/18.
- Rahmen** für Bilder u. Photographien **A. Krautrad**, Wien, Tuchlauben 2.
- Robes et Confections** **Maison Olga Edelmann**, Wien, I., Spiegelgasse 23.
- Schnittzeichenschule** u. Kleider-Meister mit Pension. **Madame Marie Gallina** Wien, I., Operaring 5.
- Schuhwaarenlager.** Feinste u. billigste. **L. Sahn**, f. u. f. Herr- und Königl. Hoflieferant, Wien, I., Walfischgasse 4.
- Sonn- und Regenschirme** **Joh. Högrndorfer**, Wien, I., Brandstätte 1.
- Special- Etablissement** für Damen- und Kinder-Confection **Laura Perker**, Wien, II., Tabakstraße 8.
- Spielwaaren** **Jos. Synes** „Zum Puppenkönig“ Wien, I., Graben 29. Preisliste franco.
- Spitzen aus dem Erzgebirge** in größter Auswahl, gefärbte Streifen u. Einlage, gefärbte Woll-Kleider, Spitzen, Tücher und Mantillen. **Franz Poskarth**, f. u. f. Herr- u. Königl. Hoflieferant, Wien, I., Graben 29.
- Stickereien, Spitzen, Bänder, Vorhänge** **Preiswaaren.** „Zum Hirschen“ **Wassilantides Josef Eggert**, Wien, Seilerg. 10. Große Auswahl in Spitzen u. Stickereivalant.
- Stickereien,** angefangen u. fertig, **nebst allen Material.** **Montierungen jeder Art: A. Pollan**, „Zur Zeit“, Wien, I., Seilergasse 8.
- Stickerei-Fabrik Grastly** **Franz Stark**, Niederlage Wien, VII., Neubaugasse 9.
- Strickmaschinen** **G. Dr. Popp**, Walfischgasse 5.
- Strümpfe, Wirkwaaren u. Puppen-nachtdaunen.** **Auguste Gottfried**, Wien, I., Spiegelgasse 11.
- Trauerwaaren** „Zur Preisliste“, Wien, I., Tuchlauben 15.
- Tricot-Taillen,** **Anaden-Anzüge** **Alceder.** Special-Etablissement **Elise Blum**, Wien, I., Tuchlauben 7.
- Vorhänge.** **Carl Feiner**, I., Doper Markt 1. Fäbrils-Niederlage von Tüll- und Spitzen-Vorhängen bester Qualität, per Heister von fl. 1.20 anho. Illustrierte Preisliste franco mit franco.
- Wäsche-Confection** und Leinen. **Joä Urban**, VII., Siebergasse 12.
- Wirkwaaren,** Specialität in Strümpfen. **Salmond Pittner**, Wien, I., Spiegelgasse 4.



Die Abbatia vom Fort Royal aus gesehen.
(Aus »Lacroma« von Kronprinzessin-Witwe Stephanie.)

Lacroma.

Lacroma, ein rohes Juwel, lag Jahrhunderte unbeachtet und ungewürdigt an der adriatischen Küste, wie wenn die Natur auf ihrer Flucht aus dem rauhen Norden in sonnigere Breiten diesen Edelstein von durch und durch südlicher Pracht verloren hätte. Wohl hatte der naturfreundliche Sinn der Benediktiner diesen herrlichen Fleck Erde seinem Urzustande für kurze Zeit entrissen, allein muselmännische Barbarei vernichtete, was die Kunst und der Fleiß der Mönche geschaffen hatte. Nun legte sich der Staub der Jahrhunderte auf Lacroma, das ein unscheinbares, vergessenes Eiland wurde. Erzherzog Maximilian, der nachmalige Kaiser Max, war es, der dieses Kleinod wieder fand und ihm neuen Glanz verlieh; wie hoch der poetische Prinz Lacroma schätzte, beweist manches seiner Gedichte. Und als das tragische Geschick des Kaisers Max der Insel wieder ihren Beschützer und Schützer entriß, setzte nach einiger Frist der Neffe des Dahingeshiedenen, der ihm geistig vielfach verwandte Kronprinz Rudolf, die Tradition seines erlauchten Oheims fort. Was diese zwei hochbegabten Fürsten begonnen, vollendete nun Kronprinzessin-Witwe Stephanie: sie gab dem Juwel, welchem die zwei ihr theueren Personen den Schluß verliehen, die Fassung. Ihre vor Kurzem erschienene Arbeit über Lacroma*) soll, wie aus den im Werke selbst enthaltenen Andeutungen hervorgeht, nichts anderes sein: eine literarische Festhaltung des Reizes der von der Prinzessin gleichfalls bewunderten Insel — die Fassung, welche nicht selbst zu glänzen beabsichtigt, sondern nur fremden Glanz zur Geltung zu bringen sucht.

Diese Einschränkung legt nicht nur Zeugniß ab für die bescheidene Natur der fürstlichen Verfasserin, sondern auch für ihren feinen literarischen Takt. In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister, und die Grenzen eines Stoffes mit sicherem Blick zu erkennen, ist schon allein ein meisterhafter Zug. Kronprinzessin-Witwe Stephanie will nicht als Schriftstellerin brilliren, ist doch ihr »Lacroma« eine — Tendenzschrift, welche ihre Bestimmung mit edler Aufrichtigkeit an der Stirne trägt. »Wöge es mir gegönnt sein, die Aufmerksamkeit und das Interesse meiner Leser für einen kleinen auserlesenen Fleck an der schönen Küste unseres Vaterlandes zu wecken!« setzt die hohe Autorin gewissermaßen als Motto ihrer Schrift vor, und bekundet hiemit deutlich, daß sie dieselbe nicht als ein Spiel selbstgefälliger Schönegeisterei, sondern als Ausfluß werththätiger Hilfsbereitschaft aufgenommen wissen will. Aber auch abgesehen von dieser Bestimmung des Werkes, abgesehen von dem Interesse, welches dasselbe durch seinen Ursprung einflößt, geht von ihm ein eigener Reiz aus. Die Anschaulichkeit, mit welcher die Natur geschildert wird, die wie mit ledern Pinselstrichen hingeworfene Wiedergabe von Naturvorgängen — wir verweisen insbesondere auf die Schilderung eines Sturmes — lassen erkennen, daß Kronprinzessin-Witwe Stephanie, welche auch eine begabte Landschaftszeichnerin ist, mit den Augen einer Künstlerin zu sehen versteht.

So vereinigt sich Alles, um diese, auch äußerlich auf das Würdigste ausgestattete, literarische Gabe, zu einer höchst erfreulichen zu machen; sie legt neuerdings Zeugniß ab von dem hohen Streben nach dem Schönen und Guten, welches Kronprinzessin-Witwe Stephanie erfüllt.

*) Lacroma. Von Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie. Mit Illustrationen nach Originalen des k. u. k. Kammer-Marienmalers A. Verfa. — Wien, 1872. Verlegt v. R. R. R. u. T. Hof- und Kammer-Buchhändler.



Den Weg verloren.

Novelle von Emile Barriot.

(Zweiter Theil.)

IV.



as, was ich Ihnen erzählte, wird beinahe allen Männern und auch vielen Frauen unbegreiflich vorkommen. Unbedeutende, kühle oder auch weichherzige Mädchen lieben pflichtschuldigst Denjenigen, der sie liebt, und bilden sich ein, daß er der Rechte wäre. Aber Mädchen meines Schlages

— herbe, selbständige, leidenschaftliche Naturen — lassen sich kein Gefühl aufdrängen, sind nicht zu überreden und von der sogenannten Vernunft einzulullen. Zwischen beiden Geschlechtern herrscht naturgemäß etwas Feindseliges. Sie sind zu sehr auf einander angewiesen, um sich wechselseitig entbehren zu können — aber daß sie einander so nothwendig brauchen, erbittert sie eben gegen einander. Es besteht zwischen ihnen ein ewiger Kampf um die Herrschaft . . . Keines will sich überlisten, verdrängen, besiegen lassen . . .

Und wenn sich nun eine herbe Natur, sei es ein Weib oder ein Mann, von dem Dämon Liebe überfallen sieht, wird sie sich mit allen Kräften dagegen wehren, wider den Gegenstand ihrer unwillkürlichen Reizung oft Regungen des Hasses empfinden, die Macht, der sie sich überliefert fühlt, verwünschen und Alles thun, um sie niederzuringen. Es ist eine entsetzlich demüthigende und peinigende Empfindung, sich so wehrlos zu wissen in der Hand eines Anderen, sich diesem Anderen auf Gnade oder Ungnade ergeben zu müssen und, trotz aller Qual, nicht von ihm lassen zu können. . . Das Feindselige in der Liebe kann nur dann verschwinden, wenn sie von beiden Seiten gleich tief, gleich schrankenlos ist — und wie selten ist dem so! Zwischen jenem Manne und mir bestand nun das denkbar unhaltbarste Verhältniß. Er liebte mich, ich liebte ihn nicht und mußte mir seine Liebe gefallen lassen. Ich mußte! Das ist nicht richtig. Ich mußte natürlich nicht. Aber Sie begreifen, daß ein Geschöpf wie ich, sich nach dem ersten Liebesworte, dem ersten Stusse für unauflöslich gebunden erachtet. Mit dem ersten Liebesworte, der ersten vertraulichen Liebeslösung hatte der Mann mir gegenüber eine Schuld contrahirt, die abgetragen werden mußte. Ich wollte für eine schwere Lüge meinen Lohn haben. Und wissen Sie, auf welche Weise ich mich bezahlt machen wollte? Ich wollte nur warten, bis wir getraut sein würden; dann wollte ich ihm sagen: »Ich habe Dich bloß geheiratet, um frei zu werden. Dein Weib sein, Dir mit Leib und Seele angehören, ist mir niemals in den Sinn gekommen. Thu' jetzt mit mir, was Du willst! Am Ende bin ich Dir doch angetraut und trage Deinen Namen. Du wirst nicht wollen, daß Diejenige, welche Deinen Namen trägt, in Noth und Elend verkümmere.« Das Alles war natürlich jugendlicher, phantastischer Wahnsinn, der wohl niemals zur That geworden wäre. Aber wohin geräth nicht ein junges Menschenkind, das, vom rechten Wege abgekommen, ohne Leiter, ohne Rother, blind und hilflos herumirrt! Ich glaubte allen Ernstes, daß er edelmüthig oder schwach genug sein würde, sich in Alles zu fügen, mir aus meiner unfreien Mädchenstellung herauszuhelfen, vielleicht gar mich zu erhalten, ohne irgend eine Gegenleistung dafür zu fordern. Ich rechnete dabei in erster Linie auf seine leicht verwundbare Eitelkeit, in deren Interesse es liegen würde, diese seltsame, ihn lächerlich machende Scheinehe vor den Augen der Welt als echte Ehe hinzustellen . . .

Nach einer gewissen Zeit hätten wir dann auseinander geben können, ich wäre frei gewesen, hätte leben können, wo es mir beliebte, und er hätte, wenn anders ich bis dahin noch nicht weit genug auf meiner Bahn vorgeschritten wäre, um dadurch meinen Unterhalt zu bestreiten, auch noch fernerehin für meine materiellen Bedürfnisse Sorge tragen dürfen. — Sie lächeln? Verzeihen Sie mir! Es war ein Irrthum. Sie haben nicht gelächelt. Eine so grenzenlose Verirrung verdient eher Mitleid als Spott. Wie weit mußte es damals mit mir gekommen sein, daß ich so tolle Pläne aushecken konnte! Ich versuche nichts zu beschönigen, will mich auch nicht entschuldigen. Ich erzähle bloß, wie es sich verhielt und wie ich dachte. Es war natürlich mein Wunsch, daß unsere Verbindung sobald als möglich vollzogen würde. Denn damit wäre es mit der Lüge aus gewesen. Und dennoch konnte ich mich nur schwer dazu entschließen, meine Angehörigen, meine Geschwister, an welchen ich mit heißer Liebe hing, in mein unglückliches Verhältniß einzuweißen. Und dem Manne erging es ebenso. Der Grund hiervon liegt auf der Hand: Wir waren Beide im Unreinen mit uns selber, wußten Beide nicht, wie das Alles enden würde. Instinctiv graute uns vor Mitwissen . . . Diese sogenannte Liebe glied einer gemeinsam begangenen Schuld, über die man einen Schleier breitet, damit sie den Augen Anderer verborgen bleibe. Und eine Schuld ist sie in der That gewesen. Es ist von beiden Seiten gesündigt worden — wenn auch in verschiedener Art.

Ja, auch er war schuldig. Er kannte mich viel zu wenig, als er mir seine Liebe gestand. Er hätte mich erst prüfen, sich erst vergewissern sollen, ob ich für ihn, er für mich geschaffen sei, ob wir auch bestimmt wären, einander anzugehören für's ganze Leben. Vertrauend auf seine Mannesehre war ich zu ihm in's Haus gekommen — er war kein Jüngling mehr, er hätte sich als ganzer Mann zeigen und fest bleiben, er hätte nicht vorschnell sprechen, die Angelegenheit nicht überstürzen sollen. Aber er war ein leicht erregbarer, willensschwacher, Mensch. Die Gelegenheit war mir allzu günstig. Er hat nicht den geringsten Widerstand leisten können. Ungeachtet meiner Jugend und Unerfahrenheit durchschaute ich ihn bis in's innerste Herz hinein. Er mißtraute mir, glaubte niemals recht an meine Gegenliebe und konnte doch nicht lassen von mir. . . das war es. Unserer Verbindung standen, ganz abgesehen von der Uneinigkeit, welche zwischen uns herrschte, andere schwerwiegende Hindernisse entgegen. Ich war ohne Vermögen, er ebenfalls; unsere Zukunft beruhte einzig und allein auf der Hoffnung, durch unsere Kunst unseren Lebensunterhalt zu finden. Er hatte für seine Mutter und jüngere Schwester zu sorgen und wußte, daß seine Mutter alle Hebel in Bewegung setzen würde, um seine Verbindung mit einem armen Mädchen hintanzubalten, wußte, daß er seine ganze Sippschaft gegen sich aufheben würde, wenn er ihr bekannt gäbe, daß er Willens sei, ein armes Mädchen ohne Mitgift zu freien. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich die Ansicht ausspreche, daß ihm vor diesen ihm bevorstehenden Scenen gewissermaßen graute. Vielleicht würde dem anders gewesen sein und er alle Schwierigkeiten überwunden haben, wäre er meiner Gegenliebe sicher gewesen, denn er liebte mich sehr. Aber an diese glaubte er nicht. Er lag mit sich selbst im Streite, grübelte nach, quälte sich ab und hatte nicht die Kraft, einen entscheidenden Schritt zu thun, einen bestimmten Entschluß zu fassen. Was nun mich anbelangt, so war es nicht Furcht, welche mich abhielt, meinem Onkel, der schließlich doch Vaterstelle an mir vertrat, ein offenes Geständniß abzulegen. Ob schon jener Mann einem anderen Glauben als ich und einem Stande angehörte, gegen welchen mein Onkel eine unbeflegliche Abneigung hegte und ob schon ich wußte, daß mein Onkel gerade in Hinsicht auf die Religion sehr strenge dachte, hatte ich doch die Ueberzeugung, daß ich meinen Willen durchsetzen würde. Was es mir nahezu unmöglich machte, meinem Onkel Alles zu gestehen, war mein Schuldbewußtsein. Ich konnte ihm ja nicht sagen: »Onkel, ich liebe diesen Mann, wir gehören zu einander, wir können nicht leben ohne einander. . .« das Alles wäre Lüge gewesen.

Mich gelüftete nach keinem Zeugen dieser entsetzlichen Braut-schaft... mein Onkel würde auch, so wie die Dinge standen, schwerlich ruhig zugehören, sondern das Verhältniß einfach gelöst haben. Er war, trotz mancher Fehler, ein Mann von Ehre und verstand in so hochwichtigen Lebensfragen keinen Scherz. Ich verschob denn ein offenes Bekenntniß von einem Tage auf den anderen und, wenn ich auch unter dem Geheimniß litt, und es schwer auf mir lastete, daß ich es thun mußte, versuchte ich mich und mein Gewissen mit dem Gedanken zu beschwichtigen, daß es mit der Zeit vielleicht besser werden würde, obwohl ich selber daran nicht glaubte. Unser Verkehr war ein so unerquicklicher, ich war beinahe froh, wenn ich dem Manne einen trüben Augenblick bereiten, ihn mit irgend Etwas kränken konnte; es gab Stunden, wo ich ihn haßte, wie ich noch keinen Menschen gehaßt habe, und — so Gott will — auch keinen mehr haßen werde... Und von diesem Mann hätte ich meinem Onkel sagen sollen, daß ich ihn liebe, daß ich mich ihm verbinden wolle für's ganze Leben?... Nein! Das zu thun, habe ich nicht vermocht.

V.

»Sie werden nun vielleicht die Frage aufwerfen, warum ich den Knoten nicht lieber durchhieb. Fragen Sie den verzweifelten Spieler, warum er nicht aufhört zu spielen. Er hat schon zu viel verloren, als daß er an einen Rückzug denken könnte. Er pointirt weiter, immer weiter, ohne Sinn, ohne Verstand, er spielt va banque... Einem solchen Spieler war ich zu vergleichen. Mit jedem Tage wuchs mein Verlust — ich hatte nicht mehr den Muth, umzukehren. Die Küsse, so ungern sie auch ich gegeben und genommen — gegeben und genommen hatte ich sie doch! Wenn's auch eine Lüge war, gesagt hatte ich doch, daß ich ihn liebte, hatte ihm Liebesbriefe geschrieben, ihm die Rechte eines Verlobten zugestanden. Und das Alles sollte ich unsonst gethan haben? Alle diese Qualen unsonst ertragen haben? Ich wollte einen Lohn einheimen für meine Opfer, wollte frei werden durch diese Opfer und dann die Maske abwerfen. Und endlich — warum sollte ich das verschweigen? — schlug ich ja auch Stunden, wo ich sanfter und besser dachte... Gott weiß es! Ich war, wenn auch ein zerfahrenes, unglückliches, gegen Schicksal und Menschen verbittertes Geschöpf, doch auch jung, warmfühlend, begeisterungsfähig und liebebedürftig... Manchmal rührten mich seine Briefe, die so zärtlich und liebevoll geschrieben waren, bewegte mich seine Theilnahme für mein Geschick, seine Besorgniß für meine zarte Gesundheit... Wenn er davon sprach wie gut er mir sein, wie er mich hegen und pflegen wollte, wenn ich einmal seine Frau sein würde, wenn ich erkannte, wie sehr er sich bemühte, mir zu gefallen, mir eine Freude zu bereiten, mich zu verzärteln und zu verwöhnen, da dachte ich wohl manchmal, daß am Ende doch Alles gut werden, daß wir noch glücklich werden könnten mit und durch einander... Aber diese besseren Regungen waren immer nur von kurzer Dauer... Sobald er irgend ein Recht auf mich geltend machte, die kleinste Selbstverleugnung, das geringfügigste Opfer von mir verlangte, waren der alte Grimm und Groll wieder da. Aber woher, werden Sie wohl fragen, woher diese unnatürliche Abneigung? Schließlich war er ja nicht mißgestaltet, war jung, zärtlich und aufmerksam gegen mich... warum also dieser Haß? Mein Gott! Ich weiß es nicht. Vielleicht war die Hauptursache darin zu suchen, daß er mir äußerlich mißfiel. Ich sage nicht, daß er häßlich war... aber er war das gerade Gegentheil von dem, was mir hätte gefallen können. Er besaß just Alles, was mir am unangenehmsten war, und es war mir nicht möglich, darüber hinwegzukommen. Aber auch sein Charakter, sein ganzes Wesen sagte mir nicht zu. Er war mir zu lyrisch angelegt, zu weich und zu schwach, mit einem Worte, nicht männlich genug, er imponirte mir nicht, ich sah nicht meinen Herrn in ihm, ich schätzte ihn schon deshalb gering, weil er es nicht verstand, sich meine Neigung zu gewinnen. Wenn wir, gleich guten Kameraden, ernst und vernünftig zu einander sprachen, fand ich ihn leidlich annehmbar. Wenn er jedoch, verliebt wie er nun einmal war, allerhand Thorheiten sagte und verübte, die mir, hätte ich seine Liebe erwidert, reizend erschienen wären, kam er mir läppisch und lächerlich vor. Seine ewigen Zweifel und Grübeleien über mich und meine Gefühle für ihn machten mich ungeduldig. Wußte

ich doch, daß seine Zweifel in mich nur allzu begründet waren, aber ich that nichts, konnte wohl auch nichts thun, um sie zum Schweigen zu bringen. Die Schuld war, wie schon gesagt, auf beiden Seiten. Er hätte eher übereilt, ihm selbst noch unklaren Neigung nicht widerstandslos nachgeben und ich hätte wahr sein sollen. Ich bin für meinen Fehler hart bestraft worden; ein Verbrechen hätte nicht erbarmungsloser geahndet werden können. Wie er damit fertig geworden ist, weiß ich nicht, ich habe ihn nicht wieder gesehen und Niemanden nach ihm gefragt. Er war für mich ein Todter.«

VI.

»Unser Liebesglück hat nicht länger als drei Monate gedauert. Verzeihen Sie mir das Wort: Liebesglück, und verzeihen Sie, daß ich lächelte, während ich es aussprach. Als ich ihn zum letzten Male besuchte — nicht ahnend, daß es das letzte Mal sein würde — verstanden wir einander schlechter, waren wir einander ferner gerückt als jemals. Was immer ich sagte, erregte sein Mißfallen und seinen Widerspruch, wir vermieden einander anzusehen und das Gespräch stockte fortwährend. Es war ihm manchmal schon aufgefallen, daß ich seine Fragen, ob ich ihn in dieser oder jener Rolle hätte auftreten sehen, unverändert mit »Nein« beantwortet hatte. Auch an jenem Nachmittage fragte er mich nach irgend einer Rolle, welche er zu seinen besten Leistungen zählte, und da ich abermals bekennen mußte, daß ich ihn diese Rolle nicht hätte spielen sehen, stutzte er, schaute mich prüfend an und bemerkte sodann: »Hätten Sie mich, bevor Sie mich persönlich kannten, denn überhaupt jemals auf der Bühne gesehen?«

»Nein,« gab ich zögernd zur Antwort.

»Ja, warum haben Sie sich dann gerade an mich gewendet?« fragte er überrascht. »Warum nicht lieber an einen Andern, welchen Sie als Künstler kannten und bewunderten? Das wäre doch viel natürlicher gewesen.«

»Ich weiß heute wirklich nicht, was mir damals angefliegen kam,« versetzte ich. »Es war ein Zufall, eine Laune, die mich bestimmten, an Sie zu schreiben. Eine bessere Erklärung dafür kann ich Ihnen nicht geben, weil ich keine habe.«

»Ich hätte es mir denken können, sagte er, nicht ohne Empfindlichkeit. Offenbar hatte sich Ihre Phantasie ein ganz anderes Bild von mir entworfen, als ich in Wirklichkeit bin, und Ihre Unkenntniß hinsichtlich meiner als Mensch und als Künstler verdanke ich wohl einzig und allein das Glück, daß Ihre Wahl unter so Vielen just auf mich gefallen ist.«

»Ich verzog die Lippen, blieb jedoch die Antwort auf diese Rede schuldig.«

»Ich weiß, daß Sie nicht viel von meiner Begabung halten, fuhr er fort und griff nach meiner Hand. Sagen Sie mir ehelich: Würden Sie sich mir genähert haben, wenn Sie mich schon hätten spielen sehen?«

»Nein!« sagte ich unbedacht und ohne mir der Rücksichtslosigkeit dieses Wortes recht bewußt zu sein.

»Er erröthete und seine Züge drückten deutlich aus, wie tief mein hartes Wort seinen Mannesstolz und seine Künstler-Eitelkeit verwundet hatte. Ich fühlte mich etwas verlegen. Aber nur einem liebenden Mädchen oder einer schlauen, berechnenden Frau wäre es gelungen, das Wort zu finden, welches begütigt und besänftigt hätte. Mir war das nicht gegeben.«

»Hätte ich anders antworten und Ihnen eine Unwahrheit sagen sollen?« fragte ich ihn nicht ohne Ungeduld.

»Nein! o nein!,« entgegnete er und winkte abwehrend mit der Hand, welche die meine hatte fallen lassen. Es ist nun einmal mein Schicksal, daß Sie nach jeder Richtung hin von mir gering denken. Weder ich noch Sie vermögen daran etwas zu ändern. — Nein, daran vermochte Niemand etwas zu ändern, weder er, noch ich, noch sonst Jemand. Beim Abschiede war er selbst bewegt und traurig — sagte er im Geiste mir vielleicht damals schon Lebewohl? Warum sind wir nicht wenigstens ohne Haß von einander geschieden? Aber auch das sollte nicht sein.«

»Als wir die letzten Briefe mit einander wechselten, brach Alles hervor, was ich in mir getragen — all' mein Groll gegen ihn, alle die Erbitterung, welche diese Komödie, dieses Bitterbild der Liebe in mir aufgehäuft hatte. Die Trennung von ihm, und daß

damit die Aussicht schwand, aus meiner abhängigen Lage befreit zu werden, galt mir für nichts. Ich hatte ja endlich doch eingesehen, daß ich an seiner Seite einem weit größeren Glende entgegengegangen wäre, als das Glend war, welches ich zur Stunde trug. Ich athmete beinahe wie erlöst auf, daß die widerliche Komödie zu Ende war. Aber daß ich sie gespielt, für nichts gespielt hatte, das war es, was ich dem, der mich dazu gebracht, nicht vergeben konnte. Ich forderte mit harten und lieblosen Worten meine Photographie und meine Briefe zurück, ich überfandte ihm die feinen und alle die kleinen Geschenke, durch welche er mir eine Freude zu bereiten glaubte, und die ich kaum angesehen hatte. Ich wollte ihm beweisen, wie werthlos Alles für mich sei, was mir durch seine Hand zugegangen war, ja, ich vergaß mich sogar so weit, einen Verdacht gegen ihn auszusprechen, der, wie ich genau wußte, ebenso ungerecht war, als er ihn verletzen mußte. Aber das wollte ich ja eben! Da er mir meine Briefe zurückstellte und ich sie durchsah, vermischte ich einige unter denselben. »Hätten Sie mir aufrichtig gesagt« — so schrieb ich an ihn — »daß Sie einige meiner Briefe zurückbehalten wollen, ich würde sie Ihnen gern gelassen haben. So aber ist es mir peinlich, sämtliche Briefe, deren Inhalt eine gewisse Bedeutung hat, in Ihren Händen zu wissen, indem mir unbekannt ist, welchen Gebrauch Sie damit machen wollen. Sie werden mir doch nicht einreden wollen, daß gerade jene Briefe, an welchen mir gelegen ist, in Verlust gerathen sein sollen. Ich bitte Sie daher, geben Sie mir die Briefe zurück, ich habe das Recht, das zu fordern, Sie haben es mir versprochen.«

Darauf nun antwortete er mir:

»Unter all dem Verlegenden, was mir in letzter Zeit von Ihnen unverdient zutheil wurde, ist wohl die Zornthumung, absichtlich Briefe zurückbehalten zu haben, das Verlegendste. Denn ich habe Ihnen doch geschrieben, daß ich mein Ehrengeld geben kann, mit Wissen und Willen keine Heile zurückbehalten zu haben. Was Ihre Furcht betrifft, ich könnte Mißbrauch mit Ihren Briefen treiben, so ist wohl kein Wort stark genug, die Beleidigung, die darin liegt, zu erwidern. Ich verzichte darauf, Ihnen mit Gleichem zu dienen, und das ist das Letzte und Einzige, was ich Ihnen noch zu sagen hatte. Thun und treiben Sie, was Sie wollen — Ihr Name kommt nicht mehr über meine Lippen, mir sind Sie todt. Ein gewisses Verdienst von Ihnen ist es, mir den Schmerz um Ihren Verlust durch Ihre letzten Briefe, die Rücksendung meiner kleinen Gaben und vor Allem durch dieses Schreiben hier, welches ich Ihnen beifolgend zurückstelle, so sehr gelindert zu haben.«

Das war sein letzter Brief und war das Ende.«

VII.

»Zu Ende war es . . . was ich jedoch dabei verloren, ist mir allmählig erst klar geworden. Ich habe mich lange nicht erholen, habe lange nicht lächeln, lange nicht froh werden können . . .

Ich trug die Empfindung mit mir herum, als ob ich etwas unaussprechlich Theures hätte sterben sehen. In meinem Herzen ist ein Mißthon zurückgeblieben, den nichts, nicht einmal die Alles mildernde Zeit, jemals ganz hat ausgleichen können. Fruchtlose Reue über das, was ich gethan, was ich gesündigt hatte an meinem besseren Selbst, nagte an mir Tag und Nacht . . . Ich konnte es nicht vergessen. Der Glaube an das Glück der Liebe war mir zerstört . . . jeder Mann, der sich mir näherte und mir von Liebe sprach, erschien mir wie ein Feind, vor dem ich mich in Acht nehmen mußte, und selbst wenn mir zu Muth war, daß ich Diefem oder Jenem zärtlicher gesinnt sein könnte, als dem Ersten, Besten, habe ich der weichen Regung mißtraut und schauernd zurückgedacht an das namenlose Gefühl, das ich beim ersten Kuß empfunden. Ich bin viel geliebt worden — wozu? Wem hat es gefronnt? Wer sich darüber gefreut? Es war immer dasselbe. Ich sah es werden, wachsen, zum Durchbruch kommen und wieder ausbrennen und verkühsen, weil es kein Echo fand in meiner Brust, und dann war es auf's Neue vorbei. Jahrelang war ich thöricht stolz auf meine Unnahbarkeit, und mein Künstler-Ehrgeiz war außerdem so groß, daß der Gedanke, mich hervorzuthun, mir Bahn zu brechen, alles Andere verdrängte. Später freilich habe ich einsehen gelernt, daß der Vorbeer das Herz nicht erwärme. Doch was half mir diese Erkenntniß? Der Mann, welcher als Erster im Leben eines Weibes eine bedeutungsvolle Rolle spielt, bestimmt, ohne es zu wollen, nicht selten den Lauf ihres Schicksals, ihres Denkens und Fühlens. Die Anderen, welche nachfolgen, finden nur das vor, was der Erste aus ihr gemacht hat. Ein so weit in die Ferre getriebenes Herz wie das meine wird unsäglich schwer auf den richtigen Weg zurückgeführt; gewöhnlich verliert es ihn auf immer.«

»Wenn Sie einem Manne begegneten, welchen Sie mit aller Leidenschaft lieben könnten, würden Sie den verlorenen Weg wieder finden«, bemerkte ich, da sie nun stillschweigend und trüben, müden Blickes vor sich hinschaute.

»Das ist mir oft schon gesagt worden«, versetzte sie mit ungeduldigem Achselzucken. »Wo aber ist dieser Mann?«

»Wie soll ich das wissen, wenn Sie es nicht wissen?« entgegnete ich.

»Ich habe in der Liebe einen Feind gesehen«, sprach sie nach kurzer Stille. »Glauben Sie an eine Vergeltung? Ich glaube daran. Oft ist mir zu Muth, als läste ein Fluch auf mir — der schlimmste Fluch, der ein Weib treffen kann: durch's Leben zu gehen und niemals geliebt zu haben. Ich muß ihn tragen, den Fluch. Vielleicht ist's eine gerechte Strafe für die Schuld aus meinen Jugendtagen . . . ich weiß es nicht. Ich weiß nur Eines, daß ich mich sehne, zu lieben, und daß ich mich vergebens sehne, und daß ich wohl sterben werde, ohne diese Sehnsucht gestillt zu haben.«

Die Schönheit — ein Rechenexempel.

Offentlich findet diese Ueberschrift keine Mißdeutung! Wenn auch die Schönheit oft genug den Gegenstand von Rechenexemplen bildet, und ihr Werth in glänzenden Partien ziffermäßigen Ausdruck findet, so soll hier nicht von so praktischen Dingen, sondern von einer ganz idealen Rechenerei die Rede sein. Die Schönheit des Menschen — und das »schöne Geschlecht« muß gestatten, daß wir auch dem Manne diese Eigenschaft zutrauen — kann nämlich ohne alle poetische Fioskeln in nüchternen, trockenen Ziffern ausgedrückt werden. Der Wissenschaft ist es gelungen, die Verhältnisziffern nachzuweisen, auf welchen die Harmonie der schönen Gestalt aufgebaut ist. Selbstverständlich entzieht sich die geistige Schönheit, welche durch den Ausdruck des Gesichtes und des Blickes, die Anmuth der Bewegungen, und jenes undefinirbare, ein schönes Wesen wie der Duft die Blume umwitternde »Etwas« bedingt wird, jeder Berechnung, und so muß gleich zu Beginn der zu umfassende Titel auf das richtige Maß zurückgeführt werden. Allein für die äußere, auf dem Körperbau beruhende Schönheit behält er seine volle Geltung, denn diese ist von dem ziffermäßig ausdrückbaren Gesetze der Proportionalität abhängig, kann somit ohne Uebertreibung als Rechenexempel bezeichnet werden.

Es ist eine wissenschaftlich begründete Thatsache, daß die Gestalt eines Gegenstandes oder eines lebenden Wesens nur dann für schön ge-

halten werden kann, wenn sie sich nach dem Gesetze der sogenannten harmonischen Proportion aufbaut. Dieses Proportionsgesetz läßt sich am besten an der Figur eines Kreuzes, welcher ja die menschliche Gestalt bei ausgedehnten Armen entspricht, erklären. Der Längsbalken wird durch den Querbalken in zwei ungleich große Theile getheilt, an denen die harmonische Proportion sich derart ergibt, daß der ganze Längsbalken sich zu seinem größeren Theile so verhält, wie dieser zu dem kleineren. Würde der Querbalken durch die Mitte des Längsbalkens gelegt werden, so ginge der wohlproportionirte Bau des Kreuzes verloren. Dieses Gestaltungsgezet läßt sich in der Krystallisation der Mineralien, im Wachs- thum der Pflanzen und schließlich im Bau der Thiere und Menschen nachweisen; nach diesem Gesetze schufen unbewußt die antiken Meister ihre unsterblichen Bildwerke. Denken wir uns nun den Körper des Menschen durch eine um die Hälfte gezogene Linie in zwei ungleiche Theile getheilt, so wird er dann als ideal-schön, als vollendet proportional erscheinen, wenn sich der ganze Leib zu dem größeren Theile desselben, welcher von den Hüften bis zu den Fersen geht, ebenso verhält, wie dieser Theil zu dem kleineren, dem Oberkörper. Hätte z. B. der ganze Leib 8 Längen-Einheiten, der obere Theil 3, der untere 5, so würde sich die harmonische Proportion folgendermaßen darstellen: 8 : 5 = 5 : 3. Jeder der beiden Theile kann aber für sich wieder als Ganzes betrachtet

und in zwei ungleiche Theile getheilt werden; der untere durch eine an die Kniekehle, der obere durch eine unterhalb des Kehlkopfes gelegte Linie, wodurch sich für den Oberkörper eine Kumpf- und Kopfpartie ergibt. Diese Theilung kann nun immer weiter gehen. Der Kopf als Ganzes betrachtet, wird durch den unteren Stirnrand in proportionale Partien getheilt, u. s. w.

Und nun die große Anwendung dieses wunderbaren Gesetzes! Mit Hilfe desselben ist es ein Leichtes, Jedem seine Schönheit nachzurechnen, und ihm bis ins Tausendstel eines Millimeters anzugeben, wie nahe er der idealen Proportion der Wohlgestalt gekommen ist — ideal, weil keine menschliche Gestalt dieses einfache Verhältnis vollkommen erreichen, sondern ihm bloß bis auf eine variable Differenz nabekommen kann. Je geringer nun der Unterschied zwischen der thatsächlichen Ausdehnung eines Körpertheiles und seiner idealen, d. h. nach dem Proportionsgesetze bestimmten ist, desto größer die proportionale Schönheit.

Der entzückte Liebhaber kann nun die Schönheit seiner Angebeteten bis in die höchsten Ziffern hinauf preisen. Wie prächtig würde es klingen, wenn der liebeblühende Jüngling seine Werbung mit den Worten vorbrächte: »O Du, der nur 0.132037 Centimeter zur idealen Schönheit fehlst!« Und bei Heirathsanträgen läßt sich nicht nur die Mitgift, sondern auch die Schönheit ziffermäßig bis zu jedem gewünschten Grade der Genauigkeit bestimmen. Aber geradezu unschätzbare Dienste verrichtet dieses seltene Gesetz den Preisrichtern bei den in den letzten Jahren so häufig gewordenen Schönheitsconcurrenzen zu leisten. Hätte Paris, der bekanntlich der Preisrichter bei jener ersten Schönheitsconcurrenz auf dem Berge Ida war, eine dunkle Ahnung von diesem Gesetze gehabt, so würde ihn vielleicht ein Hinweis auf die unerbittliche Norm des Schönheitsgesetzes vor dem Jörn der beiden Göttinnen, die sich durch Aphrodite in den Schatten gestellt haben, bewahrt haben; denn es ist anzunehmen, daß so hochgestellte Damen einsichtsvoll genug gewesen wären, den unschuldigen Schönheitsgeometer die Bosheit seines Maßstabes nicht entgelten zu lassen. Dabei ist allerdings voranzusehen, daß Paris mit

Rücksicht auf Aphrodites verlodenden Preis nicht falsches Maß genommen hätte. Was aber der classische Schönheitsrichter veräumt, könnten die modernen nachholen, und es würde sich daher empfehlen, bei einem Bewerb um den Schönheitspreis sich nach Art des bei Assentirungen gebräuchlichen Körpermaßes eines ästhetischen Normalmaßes zu bedienen, so daß jene Dame, deren Schönheit diesem Normalmaße entspräche, als für den Preisbewerb tauglich erklärt würde.

Für die Aesthetik der Toilette ist die harmonische Proportion von derselben Bedeutung, wie etwa das Newton'sche Gesetz für die Astronomie. Das Proportionsgesetz muß den willkürlichen Wandel der Mode auf einfache Grundprincipien zurückführen, und während bisher Schneider, Schuster, Friseur und Modistin im Dunkeln tappten, werden sie dann nach wissenschaftlicher Methode, mit mathematischer Exactheit arbeiten können. Der Schneider wird mit aller Genauigkeit für jede Dame nach ihrem Körperbau die Höhe der Taille, die Lage und Ausdehnung der Trouffurung berechnen; der Schuster die Höhe der Absätze, der Friseur die Art und Höhe der Coiffure, die Modistin die Form, Lage und Höhe des Hutes bestimmen. Es wäre auch ein Stück Frauen-Emancipation, wenn die Damen von der bisherigen Willkür der Toilettekünstler, welche in unserem wissenschaftlichen Zeitalter doch mindestens Doctoren der Mode-Aesthetik sein sollten, befreit, und diese »Deur'-Macher« durch unumstößliche Gesetze in ihren anarchischen Gelüsten eingeschränkt würden. Wenn die großen Toilette-Componisten hinun ihre Vertrautheit mit der Mathematik nur durch die stets correcte Abfassung von Rechnungen documentirten, so werden sie unter dem segensreichen Walten der harmonischen Proportion auch mit dieser rechnen müssen, falls sie auf der Höhe ihrer Kunst stehen wollen, und sie werden sich gewiß eher eines bedeutenden Zulpruches erfreuen, wenn ihnen die Rechenexempel des Schönen besser als die »schönen« Exemplare von Rechnungen stimmen werden. Und bei diesem Rechenexempel wird das »schöne Geschlecht« gewiß auch seine Rechnung finden.

Maurus Hoffmann.



Himmel und Hölle.

Namen in vier Büchern. Von J. von Kapff-Genther.

(Fortsetzung.)

Kaum hatte der Referendar, dem Klagebegehren entsprechend, seinen Antrag auf Ehescheidung vollendet, als Gerda, wie wenn ihr Stichwort gefallen wäre, den Saal betrat. Der Duft eines starken Modeparfums, das Rauschen eines Seidenkleides, verkündete ihr Nahen. Ihr Anwalt schritt ihr ritterlich entgegen, und stellte sie dem Gerichtshofe vor, während sie mit einem Anstand knigte — als stände sie vor dem Throne der jungfräulichen Königin von England. Sie war mit ausgefuchter Eleganz, aber ganz in Schwarz gekleidet. Nur ein Paar funkelnder Boutons in den durchsichtig feinen Ohrläppchen widersprachen der Annahme, daß sie trauere.

Die bloße Erscheinung seiner Frau empörte Hellmuth. War nicht schon diese Erscheinung eine der frechsten Lügen, mit der man je vor den Richter getreten? Verschlang nicht diese Toilette allein die Elemente für ein halbes Jahr? Und mit dieser Lüge wollte sie den Kampf gegen ihn aufnehmen! Da stand sie mit jener klebsamen Gelassenheit, die ihn so oft, so tief verletzt hatte.

Hellmuth's Vertreter begründete nun seinen Antrag. Er wiederholte, ein wenig unsicher, was schon in dem schriftlichen Klagebegehren gesagt war. Da dies allen Theilhabern hinlänglich bekannt, gab man nicht sonderlich Acht. Nur Hellmuth prägte sich jedes Wort ein, um in seinen Darlegungen daran anzuknüpfen. Er würde ja jetzt gleich gefragt werden. Aber darin hatte er sich getäuscht. Ungefragt nahm der gegnerische Anwalt das Wort, indem er geschäftsmäßig antwortete: »Ich beantrage kostenspflichtige Abweisung der Klage und bitte den hohen Gerichtshof, zunächst die Beklagte zu hören.«

Das war es nun, was Doctor Glaser befürchtet hatte; jetzt kam der persönliche Eindruck in Frage. Was würde sie sagen?

»Der Klageinhalt ist Ihnen bekannt?« fragte der Vorsitzende Gerda. Sie bejahte leise. »Was haben Sie dagegen einzuwenden?« Und

sie, die sonst so träge und unbeholfen im Ausdruck war, hielt jetzt eine kleine Rede. Daß sie nur mit halber Stimme sprach, daß sie öfter stockte, konnte die Wirkung ihrer Worte eher fördern, als beeinträchtigen. »Die unüberwindliche Abneigung,« sagte sie, »von der in der Klage die Rede ist, könne wohl nur auf Seiten ihres Gatten existiren, wenn sie nicht auch dort nur ein Vorwand sei, unter dessen Schutz er sie, die arme Frau, nun hilflos zu verlassen gedenke. Sie habe ihn aus Liebe geheiratet — nur aus Liebe! — sei ihm ein treues Weib gewesen. Selbst in seinem Hass habe er nicht den Muth — und vor Allem nicht den kleinsten Anhalt gefunden, ihre Treue zu verdächtigen. Vielleicht habe es ihr, die ja noch so jung sei — hier mußte der junge Referendar sich in seinen Acten zu thun machen, weil er gewissen Blicken noch nicht gewachsen war — vielleicht habe es ihr an häßlichen Tugenden gemangelt, aber dies werde durch ihre Bühnenlaufbahn erklärt, und ihr Gatte habe unendlich glauben können, daß sie in so kurzer Zeit (sie betonte das) eine musterhafte Hausfrau werde. Sie war nun einmal eine Künstlerin (sie betonte das wieder), und habe andere Ideale im Herzen getragen, als die Schürze und den Staubbeutel. Ihr Mann aber sei ihrer überdrüssig geworden, — da lag die Wurzel ihres Unglücks. Er habe sie unfreundlich behandelt, sei schließlich auf Reisen gegangen, während sie allein zurückblieb und sich mit Gerichtsvollziehern herumzuschlagen mußte, da er gänzlich verarmt sei. Zurückgekehrt, habe er dann in unerhörtem Leichtsinne seine Stellung aufgegeben, und da habe es ihr die aufrichtige Liebe, die sie noch immer für ihn empfand, eingegeben, sich selbst ihr Brod zu suchen. Dann sei sie wieder zu ihm zurückgekehrt, nachdem sie sich einige kleine Subsistenzmittel verschafft — aber er habe ihr in brutaler Weise die Thüre gewiesen.« Sie schwieg — das bisher vorgebrachte Anlagematerial war entkräftet.

Gerda erschien in dieser aus Wahrheit und Dichtung gewobenen Erzählung, die, mit schüchternen, Stimme vorgebracht, recht rührend wirkte, als das Opfer seines Leichtsinns, seiner Brutalität.

»Die übrigen Angaben des Klägers werden bestritten.« so schloß der Gegner die Klagebeantwortung.

Dem klägerischen Anwalte war — man sah es ihm an — unheimlich zu Muthe geworden. Das war aber auch ein verlorener Posten, auf den man ihn da gestellt hatte. Einen charakterlosen Wicht gegen eine so bedauernswürdige und — ach! — so schöne, junge Frau zu vertreten. Vergeblich hoffte Hellmuth, sein Sachwalter werde nun auch ihm zum Worte verhelfen. Dieser aber begann in seiner Verlegenheit den Fall juristisch zu beleuchten. »Ich meine doch,« so hob er an, »daß nach §. . . des preussischen Eherechtes. . .«

Dem armen Hellmuth krieg das Blut zu Kopfe. »Mit Erlaubniß!« posterte er dazwischen, und, sich besinnend, fügte er hinzu: »Darf ich reden?« Der Richter neigte das Haupt und lehnte sich in seinen Sessel zurück. Perlende Tropfen auf der Stirn, schloß Hellmuth tief, tief Athem. Dann begann er, sich mühselig zur Ruhe zwingend, von ihrer Unwirksamkeit und Theilnahmslosigkeit, von ihrer Unbildung und Trägheit, von ihren ihm unentzählbaren Lebensgewohnheiten zu sprechen. Hier unterbrach ihn der Gegner mit der offenbar schon bereiten Bemerkung: »Das hätten Sie — ein Journalist — voraussehen müssen, als Sie eine Schauspielerin heirateten!« Der linke Beisitzer nickte und der Vorsitzende griff instinctiv nach der nächsten Sache.

Hellmuth aber verlor immer mehr die Fassung: »Sie hat mich getäuscht, belogen — über Gegenwart und Vergangenheit belogen!« rief er in flammendem Jörn.

Hier blinzelte der linke Beisitzer auf Gerda hinab, als wollte er sagen: »Was mag sie nun wohl vorbringen?«

Und Gerda trat mit dem ganzen Muth der Frechheit einer niederen Natur einen Schritt vor, und betheuerte mit gut temperirtem Pathos: »Mir kann Niemand einen Flecken auf meiner Ehre nachweisen! — Du aber — und sie vergaß fast ihre Haltung — »Du aber willst mich dahin bringen, daß ich Dich freigeben muß, damit Du ungehört neue Abenteuer erleben kannst. . .«

»Abenteuer — ich?« preßte Hellmuth mit dem letzten Rest von Selbstbeherrschung hervor. Vor seinen heißen Augen krieg's wie ein blutig-rother Schleier auf; er wollte die unerbittliche gemeine, nur so auf's Gerathewohl gewagte Beschuldigung durch ein Donnerwort zurückweisen, aber ihm war die Kehle zugeschnürt; — seiner selbst nicht mächtig, stürmte er mit geballten Fäusten auf Gerda ein — bevor ihm jedoch Jemand in den Weg treten konnte, packte ihn ein furchtbarer Schwindel — er taumelte, und stürzte vor dem Nichtertische besinnungslos zusammen.

Während man ihn hinaustrug, machte der rechte Beisitzer, welcher unter seiner scheinbaren Antheillosigkeit keine Regung auf Hellmuth's bleichem Gesichte verloren hatte, eine Notiz. . . Die Verhandlung aber wurde in Abwesenheit des Klägers zu Ende geführt. Der neue Termin ward auf vier Monate später angesetzt.

Der lyrische Gerichtsdienner hatte den Ohnmächtigen wieder zu sich gebracht. Gerade in seinem Dienstbereich kam dergleichen öfter vor; freilich waren es zumeist die Frauen, denen er seine kleine Hausapotheke zur Verfügung stellen mußte. Er hatte übrigens diesmal die Genugthuung, daß ihn später der rechte Beisitzer fragte, ob sich der Herr erholt habe — eines schöneren Lohnes war er gar nicht gewärtig.

Und nun — wie sollte das enden? Wie entgeistert stand Hellmuth auf der Strafe. Ihm war es klar, daß seine Sache verloren war. Er hatte in einem Wahn gelebt, welcher jetzt zerfloß. Das häusliche Unglück, das ihm Gerda bereitet, gab keinen Scheidungsgrund. Ihre Furcht und ihre Rückkehr, die Beide ihm die Niedrigkeit ihrer Natur enthüllt hatten, ihn seinem Herzen nach unfähig von ihr trennten — sie fielen vor dem Gesetze kaum in die Waagschale. Sie — Gerda — erhielt Recht! Und war sie nicht im Rechte? Hatte er nicht unverantwortlich leichtsinnig gehandelt? War er nicht wie ein verblendeter Thor in sein Unglück gerannt? Nun hatte er die eiserne Hand des Gesetzes gegen sich — er fühlte sie mit zwingender Gewalt in seinem Nacken! Diese Hand hielt ihn fest an seiner Pflicht gegen die Verhasste — wehrte ihm mit einem Flammenschwerte den Eingang in das Paradies, von dem er geträumt hatte.

Um ihn her schwirrte und summt der Lärm der Königsstraße. Aus den Tiefen des Rathhauskellers drang es wie eine Proffession, der ein gleich harter Jüngling nach unten begegnete. Die Vorübergehenden rannten ihn an, er bemerkte es nicht. Beinahe wäre er unter die Räder eines Omnibus gerathen — er achtete dessen nicht. Sein Herz schrie nach Doris, nach dem lieben, sanften Mädchen mit dem blassen Gesichte und den sonnigen Augen. Doris!

Wie ihren Besitz ertingen? Durfte er ihr etwas Geringeres bieten, als seine Hand, seinen Namen? Niemals! Sie war nicht dazu gemacht, dem Borurtheil der Welt Trost zu bieten — war zu eng verwachsen mit ihrer Familie. Nein — das ging nicht! So mußte er frei werden von Gerda! Wenn er Mittel fand, sie zur Einwilligung in die Scheidung zu veranlassen? Dann konnte er an eine Zukunft denken! Und weshalb sollte sie sich hierzu nicht bereit finden lassen? Was war bei ihm, dem armen Schriftsteller, der von der Hand in den Mund lebte — er konnte ihr's ja beweisen! — zu holen? Ja! — das war es! Er mußte ihre Zustimmung einholen.

Also gleich zu ihr! Es war ein schwerer Gang — vielleicht der schwerste seines Lebens, aber es geschah für Doris.

Zunächst begab er sich zu dem Rechtsanwalte seiner Frau, um ihre jetzige Adresse zu erfahren. Dann schlug er den Weg zu ihr ein.

Sie wohnte in einer vornehmen Straße des Westens. Er fand ihren Namen auf dem »stillen Portier« und er knirschte mit den Zähnen. Sein Name! Ein bloßes Wort, und wie schwer wog es in diesem Falle!

Er hatte den Namen ein Mal vergeben, und vielleicht kam er gar nicht in die Lage, ihn ein zweites Mal wegzugehen. Woher hatte Frau Wille die Mittel, so zu leben? Er fand eine hübsche, elegant eingerichtete, kleine Wohnung, die von der seinen in Wien grell abhob. Und sie hatte sich noch heute Vormittags als sein Opfer ausgespielt. Er dachte an den »Freund«, den sie schon immer für den Fall der Noth im Auge gehabt hatte; aber — gewiß war ihr Nichts zu beweisen — sie war klug und gegen jeden Angriff gewappnet.

Er schickte ihr, gleich einem Fremden, seine Karte, und ließ um eine Unterredung bitten. Man ersuchte ihn, einzutreten. Mit derselben kühlen Gelassenheit, mit der Gerda damals sein Stübchen betreten hatte, trat sie ihm heute entgegen — heute, wo noch in seiner Seele die Nachwirkung jener entsetzlichen Gerichtsscene nachwirkte.

»Du wünschst?« sagte sie so ruhig, als handle es sich um einen kleinen Jambisch.

»Ich möchte mich noch ein Mal, ein letztes Mal, mit Dir auseinandersetzen.«

»Das wird — glaube ich — kaum etwas nützen; indessen, wenn Du willst. . .«

Nun saßen sie sich gegenüber. Sie — als handle es sich um irgend ein Geschäft; er — mit bebender Seele, mit zerrissenem Herzen, mit siedendem Blute. Aber er würde ruhig sein — ruhig und würdig — für sie — für Doris!

»Du lebst ja wohl angenehm und sorgenfrei hier?« stammelte er.

»Ich gebe Gesangsstunden und bringe mich mühsam, aber redlich fort. Etwas Repräsentation ist dazu freilich erforderlich. . .« O, sie war gewappnet bis an die Zähne!

Er mußte ohne Umschweife auf sein Ziel losgehen. Nach kurzer Pause begann er also: »Ich habe Dich um Entschuldigung zu bitten wegen des Auftritts von vorher.« — Er wartete auf ein Wort von ihr — vergeblich! »Aber Du mußt doch andererseits daraus erkannt haben, daß an ein Zusammenleben für uns Beide nicht mehr zu denken ist.«

»Nun — und. . .?« fragte sie lauernd.

»Nun — da möchte ich wissen, unter welchen Bedingungen Du in eine einverständliche Scheidung willigen — mich frei geben würdest? — Sage die Wahrheit, wenn Du das überhaupt vermagst!«

Sie überhörte seine letzten Worte und dachte nach. Hätte er nicht geflissentlich den Blick zu Boden gefehrt, Hellmuth hätte sehen müssen, wie jetzt ein häßliches Lächeln ihr sonst so unbewegliches Gesicht verzog. Endlich nahm sie das Wort: »Du hast mich herzlos von Dir gestoßen.«

Hellmuth stampfte zornig mit dem Fuße auf: »Lüge nicht!« rief er. »Mache keine Phrasen — es hört Dich ja Niemand! Du kannst Dich geben, wie Du bist!«

»Ich rechne nicht mehr auf Deine Liebe,« fuhr sie fort, »nicht mehr auf ein gemeinsames Leben mit Dir — aber ich entbinde Dich nicht der Pflichten, die Du gegen mich hast. Das bin ich mir selbst, meinem Rufe schuldig.«

»Du verlangst also lebenslänglich die Dir zustehende, gesetzliche Alimentation? Darum handelt es sich Dir?«

»Ich sehe nicht ein, weshalb ich darauf verzichten sollte. Mir liegt ja auch Nichts daran, von Dir geschieden zu werden. Im Gegentheil: ich werde mich nicht wieder verheiraten — habe ich doch an der einen Erfahrung genug! Ich müßte also eine leichtfertige Thörin sein, wollte ich auf die mir zustehende Versorgung verzichten. Du weißt — ich bin arm. . .«

»So willst Du also unter keiner Bedingung in die Scheidung einwilligen?«

»Doch — wenn Du mich durch ein Capital abfindest, dessen Zinsgenuß meiner jetzigen Alimentation ungefähr entspricht, dann ja — sonst nicht — unter keinen Umständen!«

»Du weißt, daß ich dies Capital nicht habe.«

»So bleibt Alles eben, wie es ist — ich kann Dir dann nicht helfen!« Sie erhob sich, zum Zeichen, daß die Unterredung beendet sei. Kalt, unerbittlich, wie ein Rechenzempel stand sie vor ihm, und in diesem Rechenzempel gipfelte der ganze Roman seines Lebens.

Auch er hatte sich erhoben. Sie maßten einander stumm, mit feindseligen Blicken; kalte, entschlossene Bosheit lag in den ihren: sie würde niemals nachgeben.

»Und ich werde Dich doch bezwingen!« sagte er. »Noch weiß ich nicht wie? — Aber ich werde!«

Sie zuckte die Achseln. »Zahle, was Du mir schuldest — die Sache ist ja ganz einfach! Ich will Dir sonst keine Schwierigkeiten machen.« — — —

Er war gegangen. Mit furchtbarer Klarheit stand vor ihm, was zunächst seine Pflicht war: Doris meiden. Wie gut, daß er ihr von seiner Liebe geschwiegen hatte; wie dankte er es sich selbst. Es war zu Ende — Alles zu Ende!

Mit dem nächsten Zuge fuhr er nach Wien zurück. Als er in einem überfüllten Pferdebahnwagen vom Bahnhof nach seiner Wohnung fuhr, gewahrte er in dem Gedränge einen silberweißen Kopf, der ihm bekannt vorkam. Wer war das nur gleich? Richtig — Doctor Weismann, sein gelehrter Colleague. Hellmuth nickte dem Alten von Weitem zu; als er selbst den Wagen verließ, folgte ihm Weismann. Sie begrüßten einander bedrückt, fast verlegen. Der alte Gelehrte sah noch schädlicher als neulich — fast verkommen aus, und Hellmuth hatte die peinliche Empfindung, als müsse man ihm sein eigenes Elend auch schon ansehen.

»Nieder Colleague,« murmelte Weismann, »ich möchte — es fällt mir zwar sehr schwer — aber ich kenne Ihr gutes Herz. . .«

Hellmuth sah voraus, was kommen mußte. Wehmüthig lächelnd, machte er eine hoffnungslos ablehnende Bewegung, welche Jener in seiner Besangenheit nicht bemerkte.

„Ich bin nämlich,“ riefte der Alte heraus, „meiner Quartierfrau eine beträchtliche Summe schuldig geworden; sie mahnt mich freilich nicht, die gute Seele, aber weil die Miete gerade vor der Thüre ist, und sie mir gar zu leid thut — ich aber nicht einmal über einige Gulden verfüge...“

Hellmuth schnitt ihm nun entschieden das Wort ab.

„Machen Sie mir das Herz nicht noch schwerer, als es ohnehin schon ist, Weismann! Ich bin, glauben Sie mir, genau in derselben Lage wie Sie! Auch ich stehe tief in der Schuld einer gutherzigen, ja edelmüthigen Wirthin...“

„Nun, es wird ja wohl wieder besser werden für uns Beide,“ sagte Weismann. Sie schüttelten sich die Hände und Jeder von ihnen ging seines Weges.

Als Hellmuth nach Hause kam, stürzten sie ihm jubelnd entgegen: Doris und Frau Hartmann. Es war wirklich so, als käme er nach Hause zu den Seinen. Ein schmerzlicher Riß ging durch sein Inneres — die Thränen wollten ihm gewaltiam hervordringen; mit Mühe nur bezwang er sich. Frau Hartmann war auch so besorgt, ob er schon den Nachmittagskaffee genommen habe. Doris war, wie immer, am stillsten. Er lächelte, wie ihr fragender Blick auf ihn ruhte. Er hatte Nichts weiter verrathen, als daß seine Reise eine sehr wichtige wäre, und gewiß, sie las von seiner Miene ab, daß diese Reise unglücklich ausgefallen sei. Nur einen krummen Händedruck hatte er mit ihr gewechselt, und dennoch war er schon wieder ganz erfüllt — ganz bezwungen von ihrer Nähe. Es war ein Küßler, aber schier unbewinglicher Zauber, den sie auf ihn ausübte. Er kam in sein Zimmer, wo eine liebende Hand Alles zu seinem Empfange vorbereitet hatte. Man hatte saubere Gardinen aufgesteckt und blühende Pflanzen auf seinen Plumentisch gestellt. Und er hatte diesen guten, uneigennütigen Menschen nicht einmal die volle Miete bezahlen können; aber seit er ihr Schuldner geworden, schienen sie ihre Aufmerksamkeit für ihn zu verdoppeln. Er war auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch gesunken, mit einem lächelnden Blicke die Briefe mustend, die für ihn eingelaufen waren. Zurückgekommene Manuscripte und andere Unglücksbotchaften. Seit langer Zeit verfolgte ihn das Mißgeschick wie ein unsichtbarer, aber unverzöhnlicher Feind. Aus seiner glücklichen begonnenen Laufbahn herausgeschleudert, wollte es ihm nicht gelingen, neue Wurzel zu fassen. Langsam, aber stetig vollzog sich sein Ruin. Das Unglück würde ihn bewältigen, bevor er noch der Welt gezeigt, was er konnte. —

Doris war ihm gefolgt. Sie wartete auf ein erklärendes Wort von ihm. Müde und traurig blickte er jetzt zu ihr auf.

„Sie und Ihre Mutter, Doris, Sie überhäufen mich mit Güte. Ich fühle mich in dieser Stunde ganz erdrückt davon, weil ich gar nicht in der Lage bin, Ihnen meine tief empfundene Dankbarkeit zu beweisen. Ich muß fort...“

„Fort? — Nach Berlin zurück?“ fragte sie tonlos.

„Nein! Nicht nach Berlin, vorläufig wenigstens nicht. Jedenfalls gebietet mir meine Lage die allerstrengsten Einschränkungen. Ich... ich...“ Endlich fiel ihm die rettende Nothlüge ein. „Ich werde mit meinem Kollegen zusammen wohnen, dem es eben so schlecht geht, wie mir — mit jenem Doctor Weismann, von dem ich Ihnen bereits erzählt habe.“

„Ist das wirklich wahr?“ fragte sie leise. Thränen zitterten in ihrem Auge, in ihrer Stimme.

Er machte eine übermenschliche Anstrengung, und sagte, scheinbar ruhig: „Es ist wirklich so, Fräulein Doris! O — wenn Sie wüßten, wie leid es mir thut! Aber ich konnte nicht umhin, den praktischen Vorschlag des Kollegen Weismann anzunehmen.“

Sie lächelte wie geistesabwesend, als hätte sie nicht recht begriffen, und verließ wortlos das Zimmer.

Ihm war, als wäre der letzte Sonnenstrahl aus seinem Leben gewichen. Was vor ihm lag, war endlose, gestaltlos graue, trostlose Nacht!

V.

Ein Juni-Abend war's, und die Luft so schwül, als wäre es August. In den Straßen lag jener häßliche Dunst, den die ersten Sommertage in der Großstadt unfehlbar ausbrüten. Die Sonnenhitze des Tages hat die Pflastersteine und Mauern durchwärmt, und strahlt bei Einbruch der Nacht aus, gleich dem glühenden Athem eines Schmelzofens, allen Staub in schlechte Miasmen auflösend, vervielfältigend, festhaltend.

Hellmuth war heute umgezogen. Er hatte sich draußen, vor der „Linie“, in Hernals, eines jener kleinen, einfensterigen Zimmerchen gemiethet, die man in Wien „Cabinetes“ nennt — draußen, wo Mieten und Lebensmittel billiger, und die Chancen, zu erwerben, ähnliche sind, wie in der Stadt.

Hellmuth hatte sich der lezten Mittel entblüht, um Frau Hartmann die schuldige Miete zu zahlen. Anscheinend ruhig und gelassen war er dann aus dem Kreise der sieben Menschen geschieden mit dem Versprechen eines baldigen Besuches. Er hatte seine Hoffnung, seinen Gleichmuth behauptet, und sich geberdet, als handle es sich nur um einen Wohnungswechsel — weiter Nichts. Mit Doris hatte er kaum mehr gesprochen — nur Blicke getauscht. Gewiß — sie begriff, daß er unter dem Zwange einer traurigen Nothwendigkeit ging, daß er lieber nicht über die Sache sprach. Aber etwas Bedrückendes, Unbegreifliches blieb immer zwischen den Freunden und ihm. Bei diesem traurigen Ausgang tröstete ihn nur das Eine: daß er Doris' Ruhe durch kein überreiltes Gesträndniß gestört hatte.

Nun hatte er — mechanisch und gedankenlos — seine Kleider, seine Wäsche, seine sehr zusammengeschmolzenen Bücher ausgepackt und untergebracht. Das Kämmerchen enthielt Nichts als ein Bett, ein Tisch-

chen, zwei Stühle und einen Schrank. Alles dürftig, abgenüßt, mit dem Gepräge der Armuth. Eine verwaschene, roth gewürfelte Serviette bedeckte den Tisch, auf dem eine übelriechende, mit schlechtem Petroleum angefüllte Lampe stand. Gleichviel — er wollte darben, sparen — und die letzte Hand an seine Dichtung legen — die Arbeit mußte ihn retten — seine Seele, und auch seine bürgerliche Existenz.

Er rief jetzt das Fenster auf, das nach dem Hofe ging. Aber aus dem kleinen, von hohen Gebäuden umschlossenen Raume drang keine frische Luft herein, nur jener fade, trübselige Geruch nach Proletariat, der sich in die dumpfe Schwüle des Abends mischte. Es roch nach schmutziger Wäsche, nach jenem schlechten Fett, das die Armuth als Butter ist, nach unsauberen Ausgussrinnen — nach allem Möglichen. Fenster an Fenster war erleuchtet — dort schrie jämmerlich ein Kind, dort hämmerte ein Schuster, dort zankte ein Ehepaar, dort hachte man Holz, da plärrten zwei streitende Geschwister, dazwischen surrte eine Drehbank, und von der Straße her hörte man das Föhlen Betrunkener, die ihre Rundreise von Weinschant zu Weinschant mit Gassenhauern wirzten. In einer anderen Lage hätte diese Symphonie des gemeinen Alltagslebens für Hellmuth nicht Abichredendes gehabt; heute aber bedeutete sie ihm den Niedergang seiner Existenz, erfüllte sie ihn mit einem Gefühl trostloser Verlassenheit, Hoffnungslosigkeit und Vereinsamung.

Es pochte, und ein barfüßiger Junge, der Sohn seiner neuen „Quartierfrau“, trat ein, um ihm das „Abendblatt“ zu bringen. Hellmuth hatte dem Knaben vorher den Auftrag ertheilt, aber es seiher wieder vergessen. Gewohnheitsmäßig überflog sein Blick das Blatt und blieb an einer Notiz im localen Theile haften. Sie lautete: „Wie wir schon im Morgenblatte kurz gemeldet haben, wurde gestern oberhalb der Brigittenauer Brücke die Leiche eines alten Mannes aus dem Donaucanal gezogen. Dieselbe ist heute agnoscirt worden. Der Todte erwies sich als identisch mit dem seit zwei Tagen vermißten Doctor Georg Friedrich Weismann, wohnhaft Breite Gasse 31. Doctor W. war vor etwa zwei Jahren von Berlin hierher gekommen und hatte versucht, sich durch literarische Arbeiten eine Existenz zu gründen. Da er sich jedoch ausschließlich mit vergleichenden Sprachstudien beschäftigte, so floßen seine Einnahmen sehr spärlich, und der Verarmte gerieth bald in drückende Noth. Wie es scheint, ließ ihm seine verzweifelte Lage keinen Ausweg mehr, als den Tod in den Wellen. Die Section ergab hochgradige Entkräftung und Abmagerung des Körpers.“ Dieser, dem Polizeibericht entnommene Notiz war eine redactionelle Bemerkung beigefügt, in welcher man versicherte, nur falsche Scham könne den alten Herrn in den Tod getrieben haben. Hätte er sich in Collegentkreisen offen und ehrlich Rath und Hilfe gesucht — ein Mann von so viel Wissen und Tüchtigkeit hätte nimmermehr zu Grunde gehen müssen. Merkwürdiger Weise sei übrigens gerade für die nächste Morgennummer ein größeres und recht bedeutendes Feuilleton aus der Feder des Verewigten vorbereitet gewesen. Die Leser würden sich also selbst ein Urtheil darüber bilden können, daß man eine so werthvolle literarische Kraft nicht hätte in Verfall gerathen lassen.

Hellmuth mußte bitter lächeln in all' dem Schreck, den er unwillkürlich empfand. „Ja — warum bettelte er nicht!“ sagte er sich erschüttert. „Betteln! Ist es nicht die einfachste Sache von der Welt!“

Mit entsetzlicher Klarheit überfah Hellmuth das Schicksal des greisen Berufsgeoffenen. Man fällt, wie es ihm, Hellmuth, geschah, durch irgend einen Zufall aus seinem geordneten Wirkungskreise heraus; anfangs weint man, das würde sehr leicht gutzumachen sein. Aber es ist viel schwerer, als man glaubt, wieder in seine Bahn hinein zu kommen. Das Geleg der Schwere zieht den Fallenden unerbittlich nach unten; seine Beziehungen entgleiten ihm, er verliert die Fühlung mit seinem Kreise — seine Arbeiten leiden unter dem Druck, der auf ihm lastet, er beginnt zu verarmen, immer hoffnungsloser zu werden. Auf einmal ist Nichts mehr um ihn, als eine große, schreckliche Debe, und dann? —

Es war sein eigenes Schicksal, welches Hellmuth unbarmherzig klar überblickte. Warum sollte nicht auch er sterben? Bisher hatte er noch nie daran gedacht. Seine Jugend, seine Gesundheit ließen den Keim der Todesgedanken in ihm nicht auskommen. Jetzt aber war der Gedanke da — mit sieghafter Gewalt bemächtigte er sich seiner Seele. Weshalb nicht aller Qual ein rasches Ende machen? Freilich, er, Hellmuth, hatte sein Talent — aber ihm fehlte, um etwas erreichen zu können, das Glück! Jener Weismann war ein alter Mann — ein morscher, modernder Stamm — ohne Hoffnungen und Aussichten im Leben, zudem einseitig verrannt in seine Sprachwissenschaft, für welche die Weltweit nur im engsten Kreise Interesse hat. Und er, Hellmuth, war jung, kräftig, vielseitig begabt, vielseitig brauchbar. Aber was nützte es? Er war im tiefsten Herzen, war zu Tode getroffen. Gleich einem Brandmale trug er das Eheband mit einem Weibe, das seiner so unwerth gewesen, trug er an den unbeflegbaren Folgen seiner Thorheit. Und für immer verloren — unerreichbar — war sie, die er von ganzer Seele liebte. Er fühlte, wie er sank — immer tiefer und tiefer in den Abgrund des Elendes versank. Er brauchte Flügel, um noch einmal hinauf zu kommen. Aber diese Flügel hätte ihm nur die Liebe geben können. Er jedoch durfte nicht lieben, durfte daher auch nicht hoffen. Nein — er gelangte nicht mehr nach oben — niemals mehr!

Der Mond kam jetzt über die Dächer herauf, und Hellmuth löschte seine abscheuliche Lampe aus. Der Mond, der da so plötzlich hinter jenem Haberthor auftraute, erschien dem Einsamen heute wie etwas Magisches, Märchenhaftes. Mit seinem Silberschleier bedeckte er die häßliche Armuth rings umher. Wie ein theilnehmender Freund schien er Hellmuth anzublicken, der unbeweglich dasaß, wie erstarrt, wie verzaubert. Er spiegelte sich in dem ihm so neuen, ihm so fremden Gedanken an den Tod.

Es mag gut sein, so einzuschlafen, ohne wieder aufzuwachen! Aber es ist auch traurig, so einsam zu sterben, ohne vorher recht gelebt zu haben — der kurze Glückswahn seiner ersten Ehe war bis auf die Erinnerung in ihm erloschen. Er entsinnt sich seiner nur noch, wie eines Fiebertraumes. Das Glück, das ist ihm nur noch Doris! Ob er ihr sagen soll, wie sehr er sie liebt? Sein Herz drängt danach, ein einziges Mal seine Liebe auszustromen. Aber seine Vernunft warnt ihn. Ihr weiches, kindliches Gemüth würde zu Tode erschreckt werden durch das Geständniß des Selbstmörders. Am Besten wäre es, hier auf dem Fensterbrett gleich einzuschlafen für immer. Aber es geht nicht. Das Leben ist zöhe, es will mit Gewalt todgeschlagen sein. Und das Sterben ist so häßlich. Im Grunde schämt er sich, als Selbstmörder zu enden. Es müßte so geschehen, daß Niemand erfähre, wer der »Unglückliche«, der »Aermste« war. Er will nicht bemitleidet sein! Aber ist das nicht eine thörichte Eitelkeit? Ist's nicht ganz gleich, was man hinterher von ihm sagen mag, wenn es nur nichts Böses ist? Ueberhaupt — wer wird von ihm sprechen — wer wird nach ihm fragen? Gerda wird sich ärgern, weil sie um ihre Rechnung betrogen wurde. Nur Doris — sie — sie allein wird ihn betrauern... Wie sein Herz überquillt von Bitterkeit für sie! Und wie jammervoll es ist, sterben zu sollen, bevor er nur ein einziges Mal ihre Lippen geküßt hat!

Das Mondlicht gleitet lachte herein, und bedeckt die unsauberen Dielen des Stübchens mit seinem silberbläulichen Teppich. Und mitten auf diesem Teppich, von geisterhaftem Schein übergoßen, steht Doris, mit ihrer schüchternen Miene, mit ihrem kindlichen Lächeln, die Arme eng an die Brust gedrückt. Ihr weiches Gesichtchen sieht unirdisch zart aus; nur ihre rothen Lippen leuchten.

»Ich habe drei Mal geklopft,« flüstert sie verlegen. »Sie haben mich nicht gehört. Dann sah ich durch's Schlüsselloch — Sie saßen so traurig da!«

»Doris!« So war es ihm doch bestimmt, ihre Lippen ein Mal zu küssen, bevor er stirbt. »Doris!« Er umschlingt sie mit beiden Armen

und preßt sie an sich, küßt ihr Haar, ihre Augen, ihren Mund! Er weint, er lacht — er ist rasend. Sie wehrt sich nur schwach, und er wundert sich nicht, daß sie gerade jetzt gekommen ist.

Dennoch versucht sie, so weit der Sturm seiner Empfindungen dies zuläßt, ihr Kommen zu erklären.

Sie hatte im Abendblatte gelesen, daß Weismann bereits seit zwei Tagen vermißt werde und nun todt aus der Donau gezogen wurde. Er, Hellmuth, sei also nicht heute zu Weismann gezogen, wie ja auch aus des Legteren Adresse sich ergebe — er habe ihr also den wahren Grund seines Scheidens verschwiegen. Ob das auch recht — ob es unerlässlich notwendig gewesen sei? Zudem hatte er in der Lade seines Postes ein Manuscript vergessen, und sie fürchtete, er werde es für verloren halten und sich deshalb benehmen. Doch hatte sie es vorher gelesen — es war die neue Novelle — es war ein wenig spät geworden...

»Du hast die dumme Geschichte gelesen?« fragte er.

Jam ersten Male nannte er sie »Du«, aber sie wunderte sich auch darüber nicht.

»Ja. Und es ist so schön, wie die Beiden sich lieb haben!«

»So lieb, wie wir Beide uns haben — nicht wahr, Doris?«

»Ja — ja! So lieb, wie wir uns haben!«

Sie schmiegt sich an ihn, halb Kind, halb Weib, mit gläubiger, vertrauender Hingebung. Ihn erfaßte ein unbeschreibliches Entzücken, ein Gefühl übermenschlicher Glückseligkeit. Er sieht — er wird wiedergeliebt! Der Himmel öffnet sich ihm und überschüttet ihn mit aller Freude, die ein menschliches Herz fassen kann!

Er hat bei dem Allen noch die unbestimmte Vorstellung, daß Doris Alles weiß — sie hat ja seine Geschichte gelesen! Und was ist ihm jene, die Böse? Sie ist ihm nur noch ein Geipenst, ein Schatten! Er hält ja das Weib seiner Liebe am Herzen!

Und der Mond tritt hinter eine Wolke, als wollte er die beiden Glücklichen nicht stören.

Fortsetzung folgt.

Räthsel.

Räthselhafte Inschrift.



Accent-Räthsel.

... erhebt es sich in's Reich der Sphären;
... o ruft es zu — den Millionen.

Dramatisches Doppel-Combinations-Räthsel.

a, al, boh, bor, boss, dom, s, o, en, eu, gel, gen, ke, lar, las, lau, le, mo, mon, na, ne, no, ne, nel, o, pl, rat, re, ros, schio, si, si, ta, ter, tor.

Aus obigen 57 Silben sind zunächst 17 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden:

1. Afrika'sches Ge- 9 Hauptbestandtheil
2. Gumbas-Insel. 10. Starke's Bier.
3. Theil des betra- 11. Seeräuber
4. Göttin der Strafen- 12. Großherz.
5. Name. 13. Milchpender.
6. Stadt in Preussisch- 14. Griechischer Liebes-
7. Natur-Erscheinung. 15. Befestigungsmittel.
8. Reichthum d. Bräutig. 16. Klammer.
9. Apollon. 17. Einer der zwölf

Durch Umstellung der Buchstaben ist dann jedes der ersten Wörter auf die Weise in ein anderes Wort zu verwandeln, daß die Anfangs-lettern der entsprechend gebildeten neuen Wörter ein Drama von Schafspitze nennen.

hängt	sie	dich	ein-			über	kost	zwei	Stein	
aus	ten	ret-	mal		köp'	den	lieb-	und		
such'	zu	nur	flieh'		jaße	so	lieb	te		
a	dich		wie	nur	ga-		schon-	nicht		
in	thal		die				wie	flü-		
dein	aus						ge-	stoch		
lieb'	ten						am-	lein		
set-	die						(aus	lieb-		
ru-	sen-						von	ru-		
mit	icht	des	Kun				(ing)	er-	sp-	hoff

Mai-Sönigspromenade.

Köpf-Räthsel.

Ich bin ein Ding, das Jedermann Nicht allemal getragen kann; D'rum köpf' er mich und laß' mich ein, Dann hat er keine Scherren'n, Kann sich besch'n die ganze Welt, So lang' das Kellen ihm gefällt, Bis wegemüde und erschöpft Nur kurzweil wieder er mich köpft, Dann werde ich ein Bösewicht, Der selbst gekrönte Häupter nicht Und krakles doch zu jeder Zeit Sich zeigt, weil er — gestempelt ist.

Lösungen der Räthsel in Heft 15.

Damen-Lutensack-Kollettsprung:

O, häß' zu Frauenherzen Den Schlüssel ich im Heu, Daß ich sie nach Belieben Könn' kitzeln auf und zu: Ich läß' in jedes Härtchen Mit Augen hell und schnell, Und was mir nicht gefiele, Krach' ich herauf zur Stell'. Häß' ich allkern gekübert Die Spiegelkaut und rein, Sehe' ich geschwind in jedes Weis' ein'nes Bild hinein, Und sperre zu und läße Den Schlüssel in's Gewehr, Und läß' unwehrendiglich Ihn in das tiefe Meer.

Rud. Spelling.

Politisch-finanzielles Silbenräthsel.

Romanow
Übergabe
Curatel Die Anfangs- und End-
K a l a f Buchstaben, abwärts ge-
O l i d o lesen, geben:
Australien
Boowulf Rückgabe des Welfen-
E r a t o fonsd.
D e g e n
E d u a r d
S e m i r a m i s

Beständiges Lettern-Ausscheidungs-Räthsel: Lagune, Grass, Koralle, Leistung, Brust, Vetter, Korch, Feder, Galah, Thoma, Veilch, Landung, Tausch, Bibel, Bruch, Wange, Vordrang. Die fetten Lettern, der Reihe nach gelesen, geben:

Großer Damenabend.

Kapitel-Räthsel: Falte — Alt.
Scherz-Logogriff:
I. Matrose — Matrone.
II. Gebad — Gepäd.



WIENER MODE



Strand- Toilette mit Schnurverzierung.

— Hierzu ein Schnittmusterbogen als Gratisbeilage. —